



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Sportliche Identität und Motivation im österreichischen Amateurfußball
– Ein geschlechterspezifischer Vergleich

Verfasser

Lukas Hintersteiner, Bakk. rer. nat.

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 826

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Magisterstudium Sportwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Otmar Weiß

Danksagung

Ein besonderer Dank gilt meiner Familie, insbesondere meinen Eltern, die mich im Verlauf meines Studiums im Rahmen ihrer Möglichkeiten immer bestmöglich unterstützt haben. Auch meinen Freunden, auf die ich mich in der Vergangenheit immer verlassen konnte, möchte ich auf diesem Weg ein großes Dankeschön aussprechen.

Neben den eben genannten Personen möchte ich mich auch bei Univ. Prof. Dr. Otmar Weiß dafür bedanken, dass er mir die Möglichkeit gegeben hat, mein großes Interesse am Fußballsport in Form einer Diplomarbeit auszudrücken. Ein weiterer Dank gilt dem „starken“ Team hinter Professor Otmar Weiß, Frau Mag. Christina Mogg und Herrn Mag. Michael Methlagl. Die beiden Universitätsassistenten und Mitarbeiter der Abteilung Sportsoziologie waren mir vor allem bei der Auswertung der Daten eine große Hilfe und standen bei anfälligen Fragen rund um die Uhr zur Verfügung.

Kurzfassung

Das Thema der vorliegenden Magisterarbeit lautet „Sportliche Identität und Motivation im Amateurfußball – Ein geschlechterspezifischer Vergleich“. Im Rahmen der Untersuchung werden neben Unterschieden in der sozialen und personalen Identität auch Unterschiede hinsichtlich der persönlichen Motive und Befriedigung durch den Fußballsport aufgezeigt. Neben einem theoretischen Input der wichtigsten Begriffe wie Identität und Motivation erfolgt ein kurzer Überblick über die Entwicklung und aktuelle Lage des Fußballsports. Dabei wird insbesondere auf den Stellenwert, den Frauen und Mädchen in dieser Sportart einnehmen, eingegangen. Um mögliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen herauszufinden, wurden in einer quantitativen Studie mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens Daten von insgesamt 136 Fußballer/innen im Alter zwischen 15 und 38 Jahren erhoben. Die Ergebnisse werden im geschlechterspezifischen Vergleich gegenübergestellt und mit Hilfe statistischer Verfahren ausgewertet. Die Resultate zeigen, dass zwischen den befragten Gruppen mehrere geschlechterspezifische Unterschiede vorliegen. Hinsichtlich der Befriedigung durch den Fußball sind die Männer eher der Meinung, dass der Fußballsport mehr positive Auswirkungen mit sich bringt. Auch das Wettkampf-Motiv findet von den Fußballspielern mehr Zustimmung, wohingegen den Fußballspielerinnen das Fitness-Motiv in ihrer Sportart wichtiger erscheint.

Abstract

The topic of the following Master's thesis is "Identity and Motivation in amateurism football sports – a gender-specific comparison". It is intended to show both differences in the social and personal identity and personal motives and satisfaction in football within this study. After a theoretical input about the most important terms as identity and motivation, a short overview of the development and current status of football in Austria is given. Here the focus is set on the role of girls and women in this discipline. In order to find out possible differences between men and women, in a standardized questionnaire data of 136 female and male football players were gathered. The participants in this quantitative study are aged between 15 and 38 years. The results of the male participants were confronted with those of the female participants and analyzed with statistical methods. The results show several gender-specific differences. On the whole men are of the opinion that football involves more positive consequences than women do. Also the motive for competition wins approval among male football players while female players consider the motive for fitness as more important.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Identität	5
2.1 Identität und Sport	8
2.2 Identität und Geschlechterrollen.....	11
2.2.1 Geschlechterrollen im Sport.....	12
3. Motivation	17
3.1 Begriffserklärung	17
3.2 Motive im Sport	20
3.2.1 Motive österreichischer Sportler/innen	22
3.2.2 Leistungsmotive im Sport.....	24
4. Entstehung und Etablierung des Fußballsports	28
4.1 Frauenfußball	30
4.2 Entwicklung des Frauenfußballs	32
4.3 Gliederung des Frauenfußballs in Österreich.....	34
4.4 Einteilung der Spieler/innen	35
5. Die Untersuchung	36
5.1 Fragestellungen.....	36
5.2 Der Fragebogen	36
5.3 Die Befragung	37
6. Hypothesen.....	40
7. Auswertung	42
8. Darstellung der Ergebnisse	44
8.1 Soziodemographische Daten	44
8.1.1 Geschlecht	44
8.1.2 Alter	44
8.1.3 Schul- bzw. Ausbildung	45
8.1.4 Trainingshäufigkeit pro Woche.....	47
8.1.5 Zeitaufwand für den Fußballsport.....	48
8.1.6 Subjektive Erfolgseinschätzung	50
8.1.7 Ausgleichssportarten.....	52
8.1.8 Gesamtsportausmaß.....	53
8.1.9 Einkünfte aus dem Fußballsport.....	54
8.1.10 Art der Einkünfte.....	54
8.1.11 Anteil der Einkommensquellen.....	56
8.2 Wichtigkeit einzelner Aspekte bzw. Lebensbereiche	57
8.3 Soziale Identität.....	59
8.3.1 Datenreduktion	59
8.4 Personale Identität	60
8.4.1 Datenreduktion	60
8.5 Persönliche Befriedigung durch den Fußballsport	62
8.5.1 Datenreduktion	62
8.6 Motive der Sportausübung	64
8.6.1 Datenreduktion	65

8.7 Hypothesenüberprüfung – Inferenzstatistische Auswertung.....	67
9. Zusammenfassung und Interpretation	89
10. Verzeichnisse	96
10.1 Literaturverzeichnis.....	96
10.2 Abbildungsverzeichnis	98
10.3 Tabellenverzeichnis	99
11. Anhang.....	101

1. Einleitung

Als kulturelles Subsystem hat sich der Fußballsport quer über alle Grenzen und Kontinente festgesetzt. Auch in Österreich gehört Fußball zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten des Landes und konnte sich in der Vergangenheit über große Zuwachsraten freuen. Mit einigen hunderttausend Vereinsspielern gilt der Fußballsport als die größte Massenbewegung des Landes (Trip, 2009, S. 87).

Aus eigener Erfahrung weiß ich jedoch auch, dass Fußball nicht nur Spaß bedeutet. Neben zahlreichen Verletzungen muss man für diese Sportart auch sehr viel Freizeit opfern. Zudem finden sich in dieser von Männern dominierten Sportart immer noch gravierende geschlechtsspezifische Unterschiede. Als Sportjournalist einer regionalen Wochenzeitung ist es mir nicht entgangen, dass Frauen in der medialen Berichterstattung praktisch gar keine Berücksichtigung finden und im Vergleich zu den Fußballspielern lediglich als Randnotiz wahrgenommen werden. Auch auf den Zuschauerrängen herrscht bei Spielen diverser Damenmannschaften meist gähnende Leere. Zudem gibt es – was die finanziellen Einnahmen betrifft – immer noch erhebliche Diskrepanzen: Während ein Großteil der Amateurfußballer für ihre Leistungen entschädigt wird, finden sich nur sehr wenige Frauen, die sich über Einkünfte aus dem Fußballsport freuen können.

Auch wenn der Frauenfußball im Gegensatz zu den Männern immer noch als Randerscheinung wahrgenommen wird, entscheiden sich dennoch immer mehr Mädchen und Frauen dazu, diese Sportart auszuüben. So hat sich die Anzahl der aktiven Fußballerinnen in Österreich von 7000 Spielerinnen im Jahr 2008 auf 17000 Spielerinnen im Jahr 2011 gesteigert (www.oefb.at). Doch ob die viel zitierte Aussage von FIFA-Präsident Sepp Blatter „die Zukunft des Fußballs ist weiblich“ tatsächlich eintreten wird, steht hierzulande noch in den Sternen.

Im Rahmen der vorliegenden Magisterarbeit soll der Frage nach dem „Warum und Wieso“ für die Ausübung des Fußballsports im Amateurbereich nachgegangen werden. Worin liegen also die Gründe, dass Fußballerinnen und Fußballer – trotz teilweise widriger Witterungsverhältnisse, hoher Verletzungsgefahr, usw. – mehrmals pro Woche auf dem Platz stehen, um ihrer Leidenschaft nachzugehen? Neben geschlechterspezifischen Unterschieden bezüglich der Motive gilt ein weiteres großes Interesse der Erfassung der sportlichen Identität. Wie stark sehen sich die befragten Personen also selbst in der Rolle als Fußballer/in (personale Identität) und in welchem Ausmaß nimmt sie ihr soziales Umfeld in dieser Rolle wahr (soziale Sportidentität).

Die Forschungsfrage lässt sich demnach wie folgt beschreiben:

Gibt es Unterschiede zwischen Fußballspielerinnen und Fußballspielern im Amateurbereich hinsichtlich ihrer sportlichen Identität und Motivation?

Die Arbeit ist in einen hermeneutischen und einen empirischen Teil gegliedert. Der Theorieteil befasst sich in den Kapiteln 2 und 3 zunächst mit wichtigen theoretischen Grundlagen zu den Begriffen Identität, Identität und Sport, Geschlechterrollen, Motivation und Motive. Danach erfolgt in Kapitel 4 ein kurzer Überblick über die Entwicklung und aktuelle Lage des Fußballsports, insbesondere der Stellenwert der Frau in dieser Sportart wird dargestellt. Da die vorliegende Arbeit einen Vergleich zwischen Amateurfußballern und Amateurfußballerinnen anstrebt, wird zum Abschluss des hermeneutischen Teils eine Abgrenzung des „Amateur-Begriffes“ vorgenommen.

Im empirischen Teil der Arbeit wird in Kapitel 5 zunächst der Fragebogen, welcher auf www.voycer.de – einer deutschen Plattform zur Erstellung von Umfragen und Fragebögen – online erstellt wurde, vorgestellt. Insgesamt konnten 76 Fußballer und 60 Fußballerinnen in die Auswertung genommen werden. Die generierten Daten aus den Fragebögen wurden mit Hilfe des Computerprogramms SPSS 19.0 für Windows zusammengefasst und verarbeitet. Die Auswertung der Daten erfolgt mittels Prüfstatistik sowie beschreibender (deskriptiver) Statistik.

Nach Darstellung der aufgestellten Hypothesen (Kapitel 6) und der für die Untersuchung verwendeten Methoden (Kapitel 7) erfolgt im nächsten Abschnitt eine deskriptive Präsentation der erhobenen Daten. Neben den soziodemographischen Daten wie Geschlecht, Alter, Schulausbildung, etc. werden auch die Ergebnisse zur Trainingshäufigkeit, der subjektiven Erfolgseinschätzung sowie den Einkünften aus dem Fußballsport vorgestellt. Einen weiteren wichtigen Aspekt stellt die Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche der Fußballer/innen dar.

In weiterer Folge werden nach Durchführung einer Datenreduktion die im Vorfeld aufgestellten Hypothesen in Kapitel 8.7 auf signifikante Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts überprüft. Abschließend werden die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung noch einmal zusammengefasst und interpretiert.

2. Identität

Während unsere Vorfahren „in einen Kulturraum hineingeboren wurden, der es ihnen relativ leicht machte, ihre Identität zu finden“ (Baumann, 1998, S. 14), ist diese Frage nach der Identitätsbestimmung in der heutigen Gesellschaft hingegen nur erschwert zu beantworten. Dies begründet sich vor allem darin, dass die gesellschaftlichen Strukturen und Anforderungen immer komplexer und vielschichtiger werden.

„Ein Bauer war ein Bauer, die Frau die Hausfrau, der Lehrling derjenige, der sich unterordnen musste. In unserer Zeit ist eine Auflockerung der strengen Verhaltensnormen und Gebräuche zu beobachten. Sinngebungen, die früher Einfluss auf die Identitätsentfaltung nahmen, z.B. Autoritätsglaube oder Vertrauen in Traditionen, werden immer mehr in Frage gestellt. Hinzu kommt, dass die Identitätsentwicklung durch Jugendarbeitslosigkeit, Konkurrenz und Leistungsdruck in Schule und Beruf und durch die Vielzahl der gesellschaftlichen Rollen erschwert wird“ (Baumann, 1998, S. 14f).

Der Begriff Identität ist durch vielfältige Theorien und Blickwinkel der einzelnen disziplinären Perspektiven (soziologische, psychologische und pädagogische Sichtweisen) gekennzeichnet (Kahlert, 2000, S.87). In der Literatur findet man demnach eine große Bandbreite an unterschiedlichen Erklärungsversuchen.

Eine besondere Stellung der Identität lässt sich nach wie vor in den klassischen Ansätzen, wie beispielsweise dem psychosozialen Entwicklungsmodell von Erik H. Erikson (1973), darstellen. Erikson geht davon aus, dass sich Identität in einem fortwährenden, lebenslangen Prozess entwickelt. In seinem Modell der Persönlichkeitsentwicklung beschreibt er acht aufeinander aufbauende Stadien (Erikson, 2008, S. 150f):

1. Urvertrauen gegen Misstrauen (Säuglingsalter)
2. Autonomie gegen Scham/Zweifel (Kleinkindalter)
3. Initiative gegen Schuldgefühl (Spielalter)
4. Werksinn gegen Minderwertigkeitsgefühl (Schulalter)
5. Identität gegen Identitätsdiffusion (Adoleszenz)
6. Intimität gegen Isolierung (Frühes Erwachsenenalter)
7. Generativität gegen Selbstabsorption (Erwachsenenalter)
8. Integrität gegen Lebens-Ekel (Reifes Erwachsenenalter)

Diese oben angeführten Stadien durchlaufen eine vorgegebene altersabhängige Reihenfolge und sind teilweise auf genetische Einflüsse zurückzuführen. Außerdem wird die Persönlichkeitsentwicklung auch zum großen Teil durch gesellschaftliche Einwirkungen geprägt. Somit lässt sich Identität als ein Gefühl von „innerer und sozialer Kontinuität“ (Erikson, 1973, S. 138) beschreiben. In den Phasen der Identitätsbildung treten dabei immer wieder typische psychosoziale Krisen auf, die es zu lösen gilt.

„So steigt jede Komponente langsam empor und erhält am Schluss 'ihres' Stadiums ihre mehr oder weniger dauernde Lösung. Sie bleibt aber mit allen Komponenten systematisch verbunden; alle hängen von der rechtzeitigen Entwicklung jeder einzelnen ab, wobei die 'rechte Zeit' und das Tempo der Entwicklung jeder einzelnen Komponente (und damit das Verhältnis aller zueinander) doch von der Individualität des Einzelnen und von dem Charakter seiner Gesellschaft bedingt werden“ (Erikson, 2008, S. 149).

Auch die soziologische Sicht der Identitätsbildung fokussiert stark auf das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft. Jeder Mensch besitzt eine eigene Identität, hinterlässt Spuren in seiner Umwelt und prägt dadurch die Gesellschaft. Wiederum wirkt auch die Gesellschaft auf den Menschen ein und trägt im hohen Maße zur Identitätsbildung jedes Individuums bei. Diese wechselseitige Beziehung kann nur durch den Prozess der Kommunikation geschehen (Weiß, 1999, S. 70f). Dadurch wird Identität „laufend bestärkt und gefestigt oder in Frage gestellt und abgeändert“ (Weiß, 1999, S. 71).

Weiß (1999, S. 70) bezeichnet in seiner Definition Identität als „das Bild (die Vorstellung), das ein Individuum von sich selbst hat bzw. ist die Antwort auf die Frage ‚Wer bin ich?‘“. Im Laufe des Lebens kann dabei jeder Mensch unterschiedliche Teilidentitäten einnehmen, die je nach sozialer Beziehung, in der man sich befindet, zum Tragen kommen (z.B. Ich als Mann, Ich als Sportler, Ich als Vater). Der Autor spricht in diesem Zusammenhang von der sozialen bzw. personalen Identität (Weiß, 1999, S. 70):

„Dabei ist die personale Identität bzw. die Rollen-Identität die erdachte Vorstellung von sich selbst, wie man sich selbst sieht und handeln möchte (= die dem Individuum zugeschriebene Einzigartigkeit). Die soziale Identität stellt die objektive Seite des Rollenspiels dar (= Normen, denen das Individuum im Interaktionsprozess gegenübersteht)“ (Weiß, 1999, S. 70).

Diese Definition lässt erahnen, dass die soziale und personale Identität in gewisser Weise im Zwiespalt stehen. Einerseits strebt das Individuum danach, so zu sein wie kein anderer, auf der andererseits wird erwartet, dass man sich so verhält wie alle anderen. Für Bischof und Köhler (2002, zit. n. Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 112) spiegeln sich hierin die „zentralen menschlichen Grundbedürfnisse nach Zugehörigkeit auf der einen und Abgrenzung bzw. Autonomie auf der anderen Seite wieder“.

Auch Krappmann (1982, zit. n. Kahlert, 2000, S. 88) nimmt an, dass sich Individuen im Verlauf ihrer Identitätsentwicklung in einem Balanceakt mit sich selbst und ihrer Umwelt auseinandersetzen müssen. Er spricht dabei von balancierender Identität:

„Unter balancierender Identität ist die Anlehnung an den symbolischen Interaktionismus (insbesondere von GEORG H. MEAD und ERVING GOFFMANN, aber auch ANSELM STRAUSS) eine Identitätskonzeption zu verstehen, die in Abgrenzung zum psychoanalytischen Identitätsbegriff (beispielsweise von ERIK H. ERIKSON) Identität als permanente Leistung des Individuums sieht, um an Interaktionsprozessen teilnehmen zu können. Diese Leistung besteht darin, dass das Individuum zwischen den Anforderungen der sozialen Umwelt und seinen eigenen Bedürfnissen eine Balance hält. Dieses Identitätsverständnis beinhaltet, dass das Individuum die Anforderungen der anderen genauso reflektiert wie seine eigenen Bedürfnisse und sich folglich selbst immer wieder neu entwirft“ (Kahlert, 2000, S. 88).

In Auseinandersetzung mit sich selbst bzw. seiner Umwelt lässt sich Identitätsentwicklung somit als einen nie abgeschlossenen Prozess zwischen Innen und Außen verstehen. Folglich müssen Menschen ständig und lebenslang an ihrer Identität arbeiten. Dies ist gerade in den westlichen Gesellschaften der Fall, „weil den Individuen durch Pluralisierungs-, Individualisierungs- und Entdifferenzierungsprozesse, die mit Vielfalt, Widersprüchen und Diskontinuitäten einhergehen, ein gesellschaftlich vorab festgelegtes Drehbuch weitgehend fehlt“ (Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 111).

Der Begriff Identität soll anhand einer Definition aus dem sportwissenschaftlichen Lexikon von Röthig und Prohl (2003) noch einmal komprimiert zusammengefasst werden:

„Identität bezeichnet die Kontinuität des Selbsterlebens, des Selbstbildes und der Selbstdarstellung des Individuums in der Zeit und damit biografischen Kontinuität/Diskontinuität. Identität soll dem Einzelnen eine unverwechselbare und einheitliche Verfassung des Ichs geben, aber zugleich mit den durch die verschiedenartigen Rollen abverlangten Verhaltenserwartungen in Übereinstimmung stehen, damit sich der Einzelne trotz seiner Einzigartigkeit nicht aus der Kommunikation und Interaktion ausschließt“ (Röthig & Prohl, 2003, S. 263).

2.1 Identität und Sport

Sport nimmt in unserer Gesellschaft einen enormen Stellenwert ein und ist ein wichtiges Mittel zur Selbstbestätigung geworden. Ein Grund dafür ist sicherlich darin zu suchen, dass der Sport sowohl Männern als auch Frauen die Möglichkeit zur Identitätsbestätigung bietet, die ihnen beispielsweise im Berufsleben weitgehend fehlt. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben, kann jedes Individuum – je nach sozialer Beziehung, in der es sich befindet – unterschiedliche Identitäten einnehmen. Das ist auch im Sport der Fall: So besitzen Sport treibende Menschen neben ihrer Alltags- bzw. Berufsidentität auch eine Sportidentität. Viele Menschen identifizieren sich sogar eher mit ihrer Rolle als Sportler/in als mit jener Rolle, die sie im Beruf einnehmen. Diese eigene Sportidentität (z.B. „Ich bin begeisterter Fußballer“) stellt einen Teil der Gesamtidentität dar und lässt sich in eine persönliche Sportidentität und soziale Sportidentität unterteilen (Hilscher 2008, S. 79ff).

Die personale Sportidentität beschreibt, inwieweit sich die Person selbst in der Rolle des Sportlers bzw. der Sportlerin sieht und sich mit dieser Rolle identifiziert. Bei der sozialen Sportidentität geht es hingegen um die Erwartungen der anderen bezüglich seiner/ihrer sportlichen Tätigkeit als Sportler/in (Hilscher, 2008, S. 81).

Um von einer gelungenen Identitätsfindung und -bestätigung sprechen zu können, sollte eine enge Verknüpfung zwischen personaler und sozialer Sportidentität herrschen (Hilscher, 2008, S. 85). Ähnlich sieht es Baumann (1999, S. 17) und nennt in diesem Zusammenhang den Zustand der „Identitätsbalance“. Dieser kann nur dann erreicht werden, wenn sich die soziale Identität mit der persönlichen Identität im Gleichgewicht befindet.

„Identitätsbalance bedeutet für den Sportler, dass er zwischen den Anforderungen und Erwartungen der anderen und der Freiheit, das eigene Verhalten nach einem Gutdünken und eigenen Maßstäben zu lenken, steht“ (Baumann, 1999, S. 17).

Auch Weiß unterstreicht die Bedeutung des Sports im Zusammenhang mit der Identitätsbildung. Er beschreibt Sport als „Mikrokosmos der Gesellschaft“ (Weiß, 1999, S. 141). Das bedeutet, dass sich das soziokulturelle System mit all seinen Werten und Normen auch im Handlungsfeld Sport finden lässt. Dabei strebt jeder Mensch nach Verwirklichung, er will also von anderen positiv bewertet und beachtet werden. Dieses Streben nach sozialer Anerkennung determiniert auch das sportliche Handeln (Weiß, 1999, S. 141ff).

Da der Sport das Werte- und Normensystem der Gesellschaft sogar verstärkt, bietet er – unabhängig von der sozialen Stellung – eine hervorragende Möglichkeit, um Identitätsbestätigung zu erlangen (Weiß, 1999, S.141).

„Im sportlichen Handeln, das auf soziale und kulturelle Wertvorstellungen bezogen ist, formen sich Handlungsmuster aus, die mit sozialer Akzeptanz verbunden sind. Als gesellschaftlicher Ort der Bestätigung bietet der Sport den Aktiven Realisierungsmuster als soziale Subjekte; und damit bietet er Leben. Sportliches Handeln erlaubt die Herausbildung eines selbst und steht sinnbildlich für das Leben und die menschliche Kultur, er ist Metapher der menschlichen Existenz“ (Weiß, 1999, S. 141).

Das Streben nach Bestätigung und sozialer Anerkennung stellt im Verlauf der Identitätsentwicklung somit ein zentrales Grundbedürfnis dar. Gerade für weniger privilegierte Gesellschaftsmitglieder erweist sich der Sport als Chance, um in der Öffentlichkeit Anerkennung zu finden (Weiß, 1999, S. 147). Auch für Brinkhoff (1998, S. 65) bietet sich für Personen aus unteren sozialen Schichten im Sport die Möglichkeit, einen kurz- bzw. langfristigen sozialen Aufstieg zu erreichen. Ist ein/e Sportler/in erfolgreich, so werden seine/ihre Leistungen von anderen zum Beispiel in Form von Applaus oder Ansehen honoriert, die soziale Herkunft spielt dabei keine Rolle.

In Anlehnung an Popitz (1987) beschreibt Weiß die Möglichkeit, wie der Einzelne im Sport Bestätigung und Außenhalt durch andere erfahren kann. Er orientiert sich dabei an den kategorisierten „fünf Typen sozialer Anerkennung“. Diese ergeben sich aus der Verknüpfung zwischen der Selbst-Anerkennung mit der sozialen Anerkennung (Weiß, 1999, S. 144):

1. Anerkennung als Zugehöriger einer Gruppe:

Bei diesem Typus geht es um das „Mit Drinsein“ in einer Gruppe. Indem der Sportler so ist wie „die anderen“, wird er als Zugehöriger anerkannt. Die Gruppe als Ganzes ist dafür verantwortlich, ob eine Atmosphäre des Vertrauens oder Misstrauens herrscht. Diese Anerkennung als Zugehörigkeit einer Gruppe lässt sich vor allem in Massensportarten oder Vereinen realisieren (Weiß, 1999, S144f).

2. Anerkennung in einer zugeschriebenen Rolle:

Bei diesem Typus reicht das bloße „Dazugehören“ zu einer Gruppe nicht aus. Vielmehr geht es darum, dass man den von außen zugeschriebenen „speziellen Rollen“ innerhalb der Gesellschaft gerecht wird. Diese Rollenerwartungen können sich beispielsweise auf das Alter, Geschlecht oder den sozialen Rang beziehen. Im Sport bedeutet dies: Um Anerkennung zu erhalten, sind Menschen aus höheren sozialen Schichten vermehrt in Sportarten wie Reiten oder Golf vertreten. Hier kommt also der soziale Rang als wichtiger Faktor zum Ausdruck. Ähnlich verhält es sich mit dem Geschlecht, denn auch hier ist die

Erfüllung der zugeschriebenen Rolle von großer Bedeutung. Während Frauen durch die Ausübung von ästhetischen Sportarten versuchen, ihrer weiblichen Rolle gerecht zu werden, bringen Männer in Kraftsportarten ihre Männlichkeit zum Ausdruck (Weiß, 1999, S 145).

3. Anerkennung in einer erworbenen Rolle:

Um diese Rolle einnehmen zu können, bedarf es besonderer Leistungen. Es reicht nicht allein aus, der Rolle gerecht zu werden (Rollenbewährung), sondern man muss sich diese Rolle (z.B. durch regelmäßiges Training) meist hart erarbeiten (Erfolg des Rollenerwerbs). Nicht umsonst stellt dieser Typus die Basis für den Profisport dar (Weiß, 1999, S. 146). Bestes Beispiel im Fußballsport ist Lionel Messi: Der Star des FC Barcelona kann sich aufgrund von Spitzenleistungen rund um den Globus weltweiter Anerkennung erfreuen.

4. Anerkennung in einer öffentlichen Rolle:

Im vierten Typus nehmen die Sportzuschauer eine tragende Rolle ein. Sport stellt ein perfektes Inszenierungsfeld dar, um in der Öffentlichkeit Anerkennung zu finden. Die Chancen, sich durch die erbrachten Leistungen in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu „spielen“, sind vielfältig. Neben verschiedensten Sportveranstaltungen (z.B. Fußballspiele, Wettkämpfe, usw.) bieten sich auch elektronische Medien an, um in einer öffentlichen Rolle anerkannt zu werden. Nicht selten erlangen Sportler aufgrund der hohen Medienpräsenz einen höheren Bekanntheitsgrad als beispielsweise Politiker (Weiß, 1999, S. 146f).

5. Anerkennung der persönlichen Identität:

Der fünfte Typus strebt nach der gesellschaftlichen Bestätigung der eigenen Individualität, also nach dem Anders-Sein. Diese Einzigartigkeit (so zu sein wie niemand) soll Anerkennung finden. Im sportlichen Handeln steht dabei nicht der Leistungsgedanke im Vordergrund, sondern vielmehr das bewusste Erleben der körperlichen Aktivität. Geeignete Möglichkeiten bieten Individualsportarten (z.B. Skifahren, Tennis, Golf etc.) oder der Alternativsport (Weiß, 1999, S. 147).

2.2 Identität und Geschlechterrollen

Geschlechterrollen sind „gesellschaftliche Normen bzw. Erwartungen bezüglich des Verhaltens von Frauen und Männern und ex definitione ein soziales und kein biologisches Phänomen“ (Weiß, 1999, S. 76).

Eine ähnliche Definition postuliert Eagly (1987). Für ihn werden über Geschlechterrollen „gesellschaftlich definierte Verhaltenserwartungen an Frauen und Männer herangetragen“ (Eagly, 1987, zit. n. Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 13).

Weiß (1999, S. 77) betont ebenfalls, „dass es sich bei Geschlechtersrollen vielmehr um Produkte soziokultureller Schöpfungen handelt“. Demzufolge sind Geschlechterrollen äußerst variabel und stark von der jeweiligen Kultur abhängig. Jede Kultur besitzt eine eigene Auffassung über geschlechtsspezifisches Verhalten. Im interkulturellen Vergleich lassen sich viele unterschiedliche Ansichten über Weiblichkeit und Männlichkeit finden (Weiß, 1999, S. 77).

In den westlichen Industriestaaten konnte man in der Vergangenheit eine deutliche Veränderung der Geschlechterrollen erkennen. Dieser Wandel betrifft jedoch eher die Rolle der Frau. So bietet sich vor allem für das weibliche Geschlecht mehr Freiraum für die Ausgestaltung ihrer Rollen. Dies lässt sich auf die höhere Bildungsbeteiligung sowie auf die „gleichberechtigte“ Teilhabe am Berufsleben zurückführen (Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 10f). Nichtsdestotrotz werden Männer und Frauen immer noch mit unterschiedlichen Rollenklischees konfrontiert. Dabei richtet sich die typische Rollenerwartung an Frauen „nach wie vor auf die Erfüllung familiärer Anforderungen, wie es in traditionell patriarchalischen Gesellschaften stets der Fall war“ (Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 10). Hingegen ist für das männliche Geschlecht die berufliche Rolle bzw. die Rolle des Familienernährers vorgesehen.

Ähnlich sieht es Weiß (1999, S. 77) und weist darauf hin, dass

„...in unserer Gesellschaft der Mann eher die instrumentelle Seite des Verfügens und der Produktion verkörpert und vornehmlich die Frau auf den Bereich der Familie und Haushalt mit den dort vorherrschenden expressiven und emotionalen Verhaltensorientierungen konzentriert ist“ (Weiß, 1999, S. 77).

Die erwähnte Angleichung der Geschlechter bezüglich Bildungsbeteiligung und Erwerbstätigkeit garantiert auch für Kleindienst-Cachay und Kunzendorf (2003) noch lange keine Auflösung der Geschlechterdifferenzen. So gibt es für die Autoren sowohl auf der horizontalen als auch auf der vertikalen Ebene weiterhin eine klare geschlechterspezifische Segregation. Neben der Einteilung in so genannte Frauen- und Männerberufe beziehungsweise Frauen- und Männersportarten werden auch

Führungspositionen in den meisten Bereichen der Gesellschaft nach wie vor vorwiegend vom männlichen Geschlecht besetzt (Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 115).

Anhand dieser Herstellung von Über- und Unterordnungsprozessen wird deutlich, wie schwierig es für Frauen ist, in so genannten Männerdomänen erfolgreich zu sein. Gerade im Berufsleben, aber auch im Sport haben Frauen immer noch mit Vorurteilen zu kämpfen. Diese entstehen meist durch gesellschaftlich verankerte Vorstellungen von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ und lassen sich auf geschlechterstereotypes Denken zurückführen. So wird Frauen unterstellt, dass sie beispielsweise über weniger notwendige Eigenschaften verfügen, die etwa für die Ausführung von Führungsrollen oder in bestimmten Sportarten von Nöten sind (Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S.114 ff).

Athenstaedt und Alfermann (2011, S. 14) definieren solche Geschlechterstereotype als „persönliche Überzeugungen und Erwartungen hinsichtlich der typischen Charakteristika von Männern und Frauen“.

Für Kleindienst-Cachay und Kunzendorf (2003, S. 113f) nehmen Geschlechterstereotype eine Unterteilung in ein starkes und ein schwaches Geschlecht vor und helfen dabei, ein Machtungleichgewicht zwischen Männern und Frauen einzurichten bzw. es zu erhalten:

„Indem über Stereotypen Frauen als ‚dienstbare andere‘ konstruiert werden, die als all das definiert werden, was die männlichen Konstrukteure als herrschende Gruppe nicht sind, wird es Männern ermöglicht, ihre Privilegien zu sichern und ‚die anderen‘, also in diesem Fall die Frauen, von bedeutsamen Positionen fern zu halten“ (Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S.114f)

2.2.1 Geschlechterrollen im Sport

Wie bereits erwähnt, wird Geschlecht im menschlichen Zusammenleben sozial konstruiert und erfüllt weniger eine biologische Funktion. Gerade im Sport bietet sich die Möglichkeit, diese Geschlechterkonstruktion aufzuzeigen: „Dies trifft die Art und Weise, wie in beiden Fällen Männer und Frauen ‚gemacht‘ werden, aber auch Veränderungen in der Aufteilung ihrer Rollen“ (Bromberger, 2006, S. 41).

Der Sport stellt also ein kulturelles Subsystem dar, in dem sich die Werte und Normen der Gesellschaft widerspiegeln. Dieses Werte- und Normensystem ist jedoch ganz klar auf Männer zugeschnitten. Somit entspricht Sport eher dem sozialen Rollenbild des Mannes (Weiß, 1999, S.79).

„Seine Werte und Deutungsmuster beziehen sich eher auf instrumentelle und funktionale, denn auf expressive Bedeutungen und entsprechen daher mehr der Identität des Mannes als jener der Frau“ (Weiß, 1999, S. 78).

Auch für Elsen (2000, S. 281) stellen solche Werte (z.B. Durchsetzungskraft, Leistungsfähigkeit, Härte usw.) eine große Verbindung zum Begriff der Männlichkeit dar. Dadurch zeigt sich der traditionelle Wettkampf- und Leistungssport „als ein Inszenierungsfeld, das auf die Konstruktion von Männlichkeit ausgelegt ist“ (Elsen, 2000, S. 281).

Da sich die unterschiedlichen sozialen Stellungen der Geschlechter im Sport reproduzieren, haben Frauen in den verschiedensten sportlichen Bereichen nach wie vor mit Benachteiligung und Unterdrückung zu kämpfen (z.B. bei der Besetzung der Trainer/innen, Manager/innenstellen usw.).

„Soziale Ungleichheit (...) liegt hier vor allem in dem Sinne vor, dass Frauen in Führungspositionen im Sport nach wie vor eindeutig unterrepräsentiert und insgesamt umso geringer vertreten sind, je statushöher ein Tätigkeitsfeld und je mehr es mit der Aura von Männlichkeit umgeben ist oder als ‚Männersache‘ gehütet wird. ‚Ungleich‘ ist, dass Frauen zu diesen Aktionsräumen keinen oder einen höchst dornigen Zugang haben, ihnen damit Erfahrungschancen sowie Einfluss- und Entfaltungsmöglichkeiten vorenthalten werden“ (Abraham, 1998, S. 34f).

Somit ist Sport immer noch zum größten Teil eine „Männersache“. Dennoch hat sich dieses Bild – zumindest was die Partizipationsraten betrifft - heute weitgehend verändert. Laut Wopp (2007, S. 24) beträgt das Verhältnis von Männern und Frauen im Handlungsfeld Sport 3:2. Empirische Befunde weisen darauf hin, dass sich dieses Verhältnis in naher Zukunft ausgleichen, voraussichtlich sogar umkehren wird.

Dies bestätigt auch eine Studie von Breuer (2004). Während Burschen und Männer lediglich bis zum Alter von 34 Jahren sportlich aktiver als ihr weibliches Pendant sind, gleicht sich die Sportpartizipation zwischen Männern und Frauen im Erwachsenenalter immer mehr an. Ab einem Alter von 60 Jahren lassen sich bezüglich der Sportpartizipation nur mehr kaum Unterschiede aufzeigen. Diese Studie verdeutlicht, dass das weibliche Geschlecht im Gegensatz zur Vergangenheit im Sport nicht mehr gänzlich unterrepräsentiert ist (Breuer 2004, zit. n. Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 131).

Ein weiteres wichtiges Kriterium für die Sportausübung stellt die soziale Lage dar. Da man Sport als Abbild der Gesellschaft sehen kann, lassen sich auch im Handlungsfeld Sport soziale Ungleichheiten finden. So betreiben Frauen aus der mittleren sozialen Schicht ähnlich viel Sport wie das männliche Geschlecht. Hingegen lassen sich in unteren sozialen Schichten deutliche Unterschiede ausmachen. Diese Unterpräsenz von Frauen im aktiven Sport lässt sich auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Rollenverteilung zurückführen (Weiß, S. 80).

Dass die Sportbeteiligung von der sozialen Stellung abhängig ist, betont auch Brinkhoff (1998, S.64):

„Die sozialen Mittel- und Oberschichten weisen ein ausgeprägteres und sozial selektives Sportengagement auf, weil sie mit den vom Sport repräsentierten Werten und Normen eher übereinstimmen als die deutlich anders gelagerten Wertorientierungen der unteren sozialen Schichten“ (Brinkhoff, 1998, S. 64).

Auch bei der Betrachtung in den Präferenzen einzelner Sportarten lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede ausmachen. Während Burschen und Männer bis ins hohe Alter wettkampfbetonte Sportspiele (Fußball, Handball usw.) bevorzugen, sind Mädchen und Frauen vermehrt in Individualsportarten vertreten. Gründe dafür lassen sich in den unterschiedlichen Motiven für das Sporttreiben finden. Aber auch die existierenden Alltagsvorstellungen von typischen Frauen- und Männersportarten können eine Erklärung liefern. In diesem Zusammenhang spielt die Reproduktion der Geschlechterrollen eine wesentliche Rolle. Während gesellschaftliche Erwartungen männlicher Körpernormen groß, muskulös, athletisch und stark sind, werden dem weiblichen Körper Attribute wie hübsch, zart und schlank zugeschrieben. Feminine Frauen wirken attraktiv, maskuline Frauen werden von der Gesellschaft hingegen als nicht attraktiv wahrgenommen (Athenstaedt & Alfermann, 2011, S 130 ff.).

„Diese kulturellen Erwartungen kollidieren somit mit den im Sport oft vorausgesetzten Eigenschaften wie assertiveness, competitiveness, physicalendurance, ruggedness, and dominance. Somit werden junge Frauen nach der Pubertät ermutigt, insbesondere die Ausübung jener Sportarten zu vermeiden, welche die Feminität der Praktizierenden nicht gewährleistet“ (Eitzen, 1996, zit.n. Meier, 2004, S.213).

Burschen und Männer sind somit eher in klassische Männersportarten, in denen die direkte körperliche Auseinandersetzung eine Rolle spielt, zu finden. Auf der anderen Seite betreiben Frauen vor allem Sportarten „die ihre Identität nicht gefährden (...) und die in ihrer ästhetisch-gesundheitlichen Auslegung eher dem Wesen und der Rolle der Frau entsprechen, z. B. Gymnastik, Turnen oder Eislaufen“ (Weiß, 1999, S. 79).

Vor allem das Bild der Frau in körperbetonten Sportarten wird von vielen immer noch als „unweiblich“ angesehen. Verhält sich eine Frau entgegen dem gängigen Ideal ihrer weiblichen Erscheinung, hat sie mit negativen Sanktionen seitens des sozialen Umfeldes zu rechnen. Diese Ausgrenzung der Frauen aus dem Sport gibt es schon lange und zeigt sich beispielsweise im Rahmen der Olympischen Spiele. So durften Frauen erstmals 1928 (30 Jahre nach der Neugründung durch Pierre de Coubertin) an den Spielen teilnehmen (Bromberger, 2006, S. 41).

Doch was passiert, wenn sich Mädchen und Frauen doch dazu entschließen, typische Männersportarten auszuüben? Die Folgen sind häufig Abwehrstrategien, die nicht nur von Organisationen, sondern auch von Sportlern selbst ausgehen können. Der Vorstoß von Frauen in so genannte Männerdomänen „gefährdet die bisher gefestigten Räume zur sozialen Produktion von Männlichkeit“ (Trip, 2009, S. 101.).

Athenstaedt und Alfermann (2011, S. 130) beschreiben unterschiedliche Reaktionen aus dem Umfeld, mit denen Frauen zu rechnen haben, wenn sie die Teilnahme am „Männersport“ einfordern. Dabei lassen sich zwei typische Varianten finden:

1. Versteckte oder offene Abwertung

Die Leistungen der Frauen im Wettkampfsport werden abgewertet, mitunter sogar ins lächerliche gezogen („Frauen können einfach nicht Fußball spielen“; „Diese Frau sieht aus wie ein Mann“). Außerdem kann es zu einer offenen Diskriminierung kommen (z.B. Frauen werden schlechter bezahlt, Verbot der Sportart, usw.) (Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 130).

2. Übertonung des „Weiblichen“

Eine Übertonung des Weiblichen erfolgt, indem sich die Sportlerin in ihrem äußeren Erscheinungsbild (Kleidung, Frisur, etc.) besonders attraktiv bzw. feminin präsentiert. Aber auch durch Außenstehende wie Medien oder Offizielle kann die Übertonung des Weiblichen erfolgen (Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 130).

Beide Varianten – die getrennt oder gleichzeitig vorkommen können – laufen darauf hinaus, „das stereotype Bild von Weiblichkeit wieder herzustellen“ (Athenstaedt & Alfermann, 2011, S. 131).

Zudem kann es in Folge von intensivem Training auch zu einer Veränderung des äußeren Erscheinungsbilds kommen. Dieses widerspricht jedoch dem von der Gesellschaft definierten Schönheitsideal einer Frau. Nicht selten hört man abwertende Ausdrücke wie „Mannsweib“ oder „Lesbe“. So werden beispielsweise Frauen im Fußballsport „mit Verdächtigungen der Homosexualität konfrontiert, während man im Männerfußball per se von einem heterosexuell orientierten Männerbild ausgeht“ (Diketmüller, 2006, S. 359).

Solche Hürden auf dem Weg zur gleichberechtigten Teilhabe im Sport hat es schon immer gegeben und wird man wohl auch in Zukunft finden. Es lässt sich nur schwer erahnen, wie steinig der Weg für Mädchen und Frauen sein dürfte, sich entgegen den gängigen Weiblichkeitsstereotypen bzw. Verhaltensweisen in manchen Sportarten zu engagieren (Diketmüller, 2006, S. 359). Vor allem in typischen Männersportarten stellt sich der Erwerb „sozialer Anerkennung wegen der Widersprüchlichkeit zwischen dem Anforderungsprofil der betreffenden Sportart und den gesellschaftlichen Weiblichkeitsnormen“ (Trip, 2009, S. 101) als sehr problematisch dar.

Eine Definition von Palzkill (1991, S. 117) macht die Abgrenzung der Frau in der Männerdomäne Sport nochmal deutlich sichtbar:

„Frauen wird ein Asylrecht in der Männerdomäne Sport nur unter Preisgabe ihrer Geschlechtlichkeit als Frau gewährt. Die Geschlechtlichkeit als Frau hat im scheinbar geschlechtsneutralen Sport keinen Platz bzw. ist auch für die Sportlerin selbst schließlich nicht mehr vorstellbar“ (Palzkill, 1991, S. 117).

3. Motivation

Menschen stehen Woche für Woche auf dem Sportplatz, in der Turnhalle oder im Fitnesscenter, um ihrem Sport nachzukommen. Nicht selten gehen sie dabei bis an ihre körperlichen und geistigen Leistungsgrenzen. Dies ist jedoch nicht nur im Spitzensport der Fall, sondern lässt sich auch im Amateurbereich finden. Selbst bei Hobbysportler/innen kann es vorkommen, dass der Tagesablauf zum großen Teil dem Sport untergeordnet wird (Hilscher, 2008, S. 85).

Doch was bewegt Personen dazu, trotz hoher Verletzungsgefahr beim Eisklettern ihre Gesundheit zu riskieren? Warum quälen sich Schwimmer/innen, stundenlang im Becken ihre Bahnen zu ziehen? Warum gibt es für Fußballer/innen nichts Aufregenderes als den Ball ins Tor zu befördern? Oder anders formuliert: Was ist es, dass Menschen dazu bewegt, ihren Sport auszuüben?

Um dieser Frage nach den unterschiedlichen Beweggründen für das sportliche Treiben auf den Grund zu gehen, spielen die Begriffe „Motivation“ und „Motive“ eine entscheidende Rolle. Diese werden zwar oftmals synonym benutzt, haben aber unterschiedliche Bedeutungen.

Im folgenden Abschnitt erfolgt zunächst eine umfangreiche Begriffsbestimmung der beiden Termini. Anschließend werden unterschiedliche Forschungsergebnisse zum Thema Motive im Sport präsentiert. Da sportliches Handeln meist Leistungshandeln ist, wird in Kapitel 3.2.2 abschließend der Begriff der „Leistungsmotivation“ behandelt.

3.1 Begriffserklärung

Die Motivationsthematik kann auf eine lange Forschungsgeschichte zurückblicken. Vor allem die Psychologie, insbesondere der Wissenschaftszweig der Motivationspsychologie, bietet eine Vielzahl von Erklärungsversuchen für motiviertes Verhalten. Dabei orientierte man sich lange Zeit an den unterschiedlichsten theoretischen Ansätzen (behavioristisch-lerntheoretische, biologisch-physiologische, tiefenpsychologisch-triebtheoretische Ansätze), um menschliches Verhalten und Erleben zu begründen. Diese früheren Beschreibungen des Phänomens in den klassischen Ansätzen wurden jedoch als unzureichend bewertet. Sie besitzen nur eine begrenzte Reichweite, da sie Bedingungen, die das menschliche Verhalten in Gang setzen, entweder in der Vergangenheit oder in der Gegenwart suchen. Dadurch wurde der Mensch eher als „reaktives Wesen verstanden“ (Gabler, 2002, S. 43ff).

Diese Auffassung hat sich im Rahmen der Motivationspsychologie geändert. In den letzten Jahrzehnten ist der kognitiv-handlungstheoretische Ansatz immer mehr in den Vordergrund gerückt. Diese kognitiv-handlungstheoretische Sichtweise betont,

„...dass der Mensch in erster Linie als ein planendes, auf die Zukunft gerichtetes und sich entscheidendes Wesen zu sehen ist. Er setzt sich Ziele und handelt, um diese Ziele zu erreichen. Seine Handlungen haben für ihn einen subjektiven Sinn; sie sind zweckrational und durch Bewusstseinsprozesse gekennzeichnet. Da ihm mehr oder weniger Handlungsspielräume zur Verfügung stehen, muss er Entscheidungen treffen und die getroffenen Entscheidungen verantworten. Dies gelingt ihm, weil er zur Selbstreflexion seines Tuns fähig ist“ (Gabler, 2002, S. 44).

Für Gabler lässt sich Motivation demnach als „eine Sammelbezeichnung für alle personenbezogenen Zustände und Prozesse, mit deren Hilfe versucht wird, das ‚Warum‘ und ‚Wozu‘ menschlichen Verhaltens zu erklären“ (Gabler, 2002, S.13), beschreiben.

Auch Alfermann und Stoll definieren den Begriff der Motivation aus dieser Sichtweise. Für die Autoren wird Motivation „als Begriff für Aktivierung, Zielausrichtung und Intensivierung von Handeln“ (Alfermann & Stoll, 2005, S. 102) beschrieben. Diese Definition zeigt, dass Motivation eine aktivierende Funktion übernimmt, indem sie das Verhalten in Gang setzt. Sie ist also dafür verantwortlich, dass jemand beispielsweise einem Fußballverein beitrifft. Der Prozess der Motivation äußert sich auch darin, dass dadurch die angestrebte Handlung ein Ziel bzw. eine Richtung erhält. Personen werden von unterschiedlichen Situationen angezogen, die sie meistern wollen. Diese Zielausrichtung (z.B. ein Wettkampf in der Schule, ein Sprung vom 10-Meter-Turm im Schwimmbad) stellt ein bedeutendes Kriterium von motiviertem Handeln bzw. Motivation dar. Hingegen drückt Intensität aus, wie viel Ausdauer bzw. Anstrengung jemand, zum Beispiel für die Ausübung einer Sportart, investiert (Alfermann & Stoll, 2005, S. 103).

Der Mensch als handelndes Wesen will durch zielgerichtetes Verhalten also die Frage nach dem „Warum“ und „Wozu“ seines Handelns beantworten. Wenn eine Person monatelang in die Kraftkammer geht, dann soll sich dieses Handeln auch lohnen. Solche bewussten und kontrollierten Handlungen werden als auffälliges Handeln bezeichnet. Im Gegensatz dazu existieren Routineaktivitäten (z.B. das Gehen), die nicht geplant bzw. kognitiv bewertet werden (Gabler, 2002, S. 45).

Heckhausen (1989, zit. n. Gabler 2002, S. 45) beschreibt drei Dimensionen, anhand derer man solches auffälliges Handeln beurteilen kann:

1. Vergleich unterschiedlicher Personen in der gleichen Situation (individuelle Unterschiede).
2. Vergleich des Handelns einer bestimmten Person auf Gleichartigkeit über verschiedene Situationen hinweg. Dadurch lassen sich situationsübergreifende (generelle) Einstimmungen aufzeigen.
3. Vergleich des Handelns einer Person in solchen Situationen über längere Zeiträume auf Übereinstimmung. Dabei ist häufig zu beobachten, dass Personen in zeitüberdauernder (zeitstabiler) Weise ähnlich handeln.

Diese Dimensionen gehen davon aus, dass dieselben Personen in unterschiedlichen Situationen ähnlich handeln bzw. in gleichen Situationen dieselben Verhaltensweisen an den Tag legen, wie sie es früher schon gemacht haben. Man spricht dabei von Dispositionen, also Tendenzen, die annehmen, wie sich eine Person in bestimmten Situationen verhalten wird. Gabler bezeichnet diese Handlungstendenzen als „Wertungsdispositionen“ und in weiterer Folge als Motive. Folglich besitzt jede Person gewisse Tendenzen, um unterschiedliche Situationen individuell zu bewerten und in weiterer Folge entsprechend zu handeln oder auch nicht (Gabler, 2002, S.45f).

Motive lassen sich somit als „situationsüberdauernde, zeitlich überdauernde und persönlichkeitspezifische Wertungsdispositionen“ (Gabler, 2002, S. 46), beschreiben. Jedoch sind solche Wertedispositionen nicht „real“ und entziehen sich der direkten Beobachtung (Alfermann & Stoll, 2005, S. 104). Sie erlauben also nur, Voraussagen über das Verhalten von Menschen in bestimmten Situationen zu treffen. Dadurch stellen Motive vielmehr „gedankliche Hilfskonstruktionen zur Aufklärung der nicht beobachtbaren Bedingungen dar“ und können deshalb auch als „hypothetische Konstrukte“ bezeichnet werden (Gabler, 2002, S. 46).

Solche personenzentrierte Erklärungen motivierten Verhaltens wurden zu Beginn der Motivationsforschung lange Zeit vertreten. Da Motive zur Erklärung von Motivation jedoch allein nicht ausreichen, legte man den Blick nach außen und begründete motiviertes Handeln auch als Ergebnis situativer Einflüsse bzw. äußerer Anreize (z.B. Lob des Trainers/der Trainerin, Applaus der Zuschauer/innen). Erst später entwickelte sich im Rahmen der Motivationsforschung die Sichtweise, dass es sich bei Motivation um eine Wechselwirkung von Motiven und situativen Einflüssen (Umweltbedingungen) handelt (Alfermann & Stoll, 2005, S. 104f).

Dass solche Umweltbedingungen als Anreiz wirksam werden, erfolgt in der Regel nach dem hedonistischen Grundprinzip. Dieses besagt, „dass Menschen dazu neigen, befriedigende Situationen aufzusuchen oder so zu gestalten, dass sie befriedigend sind, während unbefriedigende Situationen möglichst gemieden werden“ (Alfermann & Stoll, 2005, S. 106).

Die Gründe für unsere Handlungen bestehen also in der Hoffnung, bestimmte positive Gefühle auszulösen bzw. negative Gefühle zu vermeiden. Auch Erdmann (1983) betont, „dass mit Handlungen verbundene Gefühlszustände – positiver oder negativer Art – zu Verknüpfungen führen, deren Ergebnis das Motiv als ein hochgeneralisiertes Konzept darstellt“ (Erdmann, 1983, S. 15).

Um eine Unterscheidung bzw. Verbindung der beiden Begriffe Motivation und Motiv noch einmal zu veranschaulichen, bietet sich eine Definition von Alfermann und Stoll (2005, S. 105) an:

„Motive (als angeborene und/oder erworbene Wertungsdispositionen) treten in Interaktion mit situativen Anreizen. Diese Besonderheit der jeweiligen Situation regen die Motive oder das Motiv einer Person an. Aus dieser Wechselwirkung resultiert die Motivation, die als aktueller Zustand Verhalten aktiviert und in Gang setzt, ihm eine Richtung, ein Ziel gibt und es steuert. Motive und situative Anreize bedingen sich also gegenseitig (Alfermann & Stoll, 2005, S. 105).

3.2 Motive im Sport

Motive übernehmen gerade im Sport eine verhaltenssteuernde Wirkung, je nach Situation können unterschiedliche Motivausrichtungen wirksam werden. „So wird das Leistungsmotiv als Streben (Hoffnung auf) Erfolg oder als Meiden von (Furcht vor) Misserfolg, das Anschlussmotiv als Suche nach Anerkennung oder als Furcht vor Zurückweisung wirksam“ (Alfermann & Stoll, 2005, S. 106).

Das eben erwähnte Leistungsmotiv zählt mit dem Anschluss-, dem Macht-, dem Hilfe- und dem Aggressionsmotiv zu den allgemeinen „Grundsituationen“, die sich im Sport finden lassen.

„Grundsituationen sind häufig wiederkehrende Situationen, mit denen man konfrontiert wird oder die man aufsucht und zu denen man aufgrund der Erfahrungen, die man in und mit ihnen macht, stabile Bewertungssysteme entwickelt“ (Gabler, 2002, S. 13).

Um diese häufig wieder auftretenden Situationen im Sport bzw. die daraus entstehenden Motive ordnen zu können, wurden von Gabler (2002, S. 14) solche Grundsituationen herangezogen, um eine einfachere Klassifikation der unterschiedlichen Motive vornehmen zu können. Innerhalb der Gruppierungen können im Sport – je nach Situation – unterschiedliche Motive auftreten. Im Folgenden sollen, in Anlehnung an Tabelle 1, einige Beispiele von Motiven und deren Eingliederung näher beschrieben werden.

Tabelle 1: Merkmale zur Klassifizierung von Motiven im Sport

	Ichbezogen	im sozialen Kontext
Bezogen auf das Sporttreiben selbst	Bewegung, körperliche Aktivität u.a.	soziale Interaktion
Bezogen auf das Ergebnis des Sporttreibens	Leistung als Selbstbestätigung	Leistung als Fremdbestätigung u.a.
Bezogen auf das Sporttreiben als Mittel für weitere Zwecke	Gesundheit u.a.	Kontakt, Geselligkeit u.a.

Quelle: Gabler (2002, S.14)

Ist jemand sportlich aktiv, um beispielsweise Risiko, Abenteuer, Freude an der Bewegung, Selbstüberwindung usw. zu realisieren, dann werden dadurch auf das Sporttreiben selbst bezogene Motive sowie ichbezogene Motive verfolgt. Steht das ichbezogene Motiv im Zusammenhang mit dem Ergebnis des Sporttreibens, dann rückt das Ziel nach Selbstbestätigung durch die erbrachte Leistung in den Vordergrund. Dabei reicht dem Sportler/der Sportlerin das Sich-Bewegen allein nicht mehr aus, er/sie möchte im Sport auch eine Leistung erreichen. Diese Leistung kann sich auf den sach-, subjekt- oder sozialbezogenen Erfolg beziehen. Verfolgt jemand ein auf das Ergebnis der sportlichen Handlungen bezogenes Motiv im sozialen Kontext, dann erhofft man sich eine Bestätigung seiner Leistung im sozialen Umfeld. Hierbei stellen Motive wie Prestige, Macht, Anerkennung oder Fremdbestätigung einen großen Anreiz dar (Gabler, 2002, S. 16ff).

Ein/e andere(r) wiederum betreibt Sport aus gesundheitlichen Gründen oder weil er/sie dadurch sein/ihr Aussehen verbessern möchte. Sport dient in diesem Zusammenhang als Mittel für weitere Zwecke, um ichbezogene Motive zu verfolgen. Auch im sozialen Kontext lassen sich unterschiedliche Motive für die Sportpartizipation finden. So bietet sich Sport als geeignetes Mittel, um Anschluss, Kameradschaft oder sozialen Aufstieg zu erfahren (Gabler, 2002, S. 18f).

3.2.1 Motive österreichischer Sportler/innen

Hierzulande lassen sich im Rahmen der Motivationsforschung einige interessante Ergebnisse finden. Neben der Psychologie hat sich beispielsweise die Soziologie mit der Erforschung von Motivation und Motiven im Sport eingehend beschäftigt. Vor allem die Untersuchung von Hilscher (2008) bietet sich an, um existierende Sportmotive österreichischer Sportler/innen aufzuzeigen. Dabei wurden die unterschiedlichen Beweggründe zwischen Spitzen-, Amateur- und Nachwuchssportler/innen verglichen. Die Reihung der Motive ist in der folgenden Tabelle 2 dargestellt.

Tabelle 2: Top-5-Motive von Spitzen-, Amateur-, und Nachwuchssportler/innen

Rang-Platz	Spitzensportler	Amateure	Nachwuchssportler
1	Freude am Wettkampf	Freude an Bewegung	Freude am Wettkampf
2	Freude am Gewinnen	Fitness	Freude an der Bewegung
3	Freude an der Spannung	Freude am Wettkampf	Freude an der Spannung
4	Freude an Bewegung	Zeitvertreib mit anderen	Zeitvertreib mit anderen
5	Karriere	Teammitgliedschaft, Freude an der Spannung	Teammitgliedschaft

Quelle: Hilscher (2008, S. 87)

Bei der Betrachtung der Top-5-Motive rangiert sowohl bei Spitzensportler/innen als auch bei Nachwuchssportler/innen das Motiv „Freude am Wettkampf“ an erster Stelle. Hingegen stellt für Amateursportler/innen „Freude an der Bewegung“ das wichtigste Motiv dar.

Während das „Karrieremotiv“ für Spitzensportler/innen eine hohe Bedeutung einnimmt, wissen Nachwuchssportler/innen mit diesem Motiv noch relativ wenig anzufangen. Vielmehr treiben sie zum großen Teil Sport aufgrund sozialer Aspekte (Teammitgliedschaft, Zeitvertreib mit anderen usw.). Dieses Motiv reiht sich auch beim/bei der Amateursportler/in auf einem der vorderen Plätze ein. Amateursportler/innen weisen zudem im Vergleich mit den anderen Gruppen, das ausgeprägteste „Fitnessmotiv“ auf (Hilscher, 2008, S. 87).

Betrachtet man die gesamte Stichprobe österreichischer Sportler/innen, so ergibt sich folgendes Bild: Das Motiv „Freude am Sport“ rangiert eindeutig an erster Stelle, gefolgt von den „Sozialen Kontakten“ und dem „Fitnessmotiv“. Klar dahinter findet sich das „Karriere- und Wettkampfmotiv“ (Hilscher, 2008, S. 86f).

Auch Weiß et. al liefern in ihrer Studie „Sport 2000 – Entwicklungen und Trends im österreichischen Sport“ einige interessante Ergebnisse, um die unterschiedlichen Motivdimensionen österreichischer Sportler/innen aufzuzeigen. Neben Fragen nach den „Sportarten der Österreicher/innen“ sowie den „Sportmotiven nach Organisationsart“ wurden auch geschlechterspezifische Unterschiede der Sportmotive eruiert (Weiß et. al. 2008, S. 61ff). Diese „Sportmotive nach Geschlecht“ sind in der untenstehenden Tabelle 3 angeführt.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass sich die Motive österreichischer Sportler/innen im geschlechterspezifischen Vergleich nur wenig voneinander unterscheiden. Wesentliche Differenzen zeigen sich nur in den Motiven „Selbstüberwindung für eine starke körperliche Leistung“ (2.92 zu 3.53) sowie „Messen im Wettkampf“ (3,58 zu 4,42). Diese Motive sind für Männer signifikant wichtiger. Hingegen legt das weibliche Geschlecht mehr Wert darauf, durch den Sport „einen schönen Körper zu erhalten“ (2.47 zu 2.98).

Tabelle 3: Motive der Sportausübung/Geschlecht

Sportmotive Ich treibe Sport ...	Gesamt (Mittelwerte)	Männer (Mittelwerte)	Frauen (Mittelwerte)
... aus Freude an der Bewegung	1,41 (1)	1,45 (1)	1,37 (1)
... um fit und gesund zu sein	1,44 (2)	1,49 (2)	1,38 (2)
... zur Entspannung und zum Stressabbau	1,78 (3)	1,74 (3)	1,83 (3)
... wegen des Erlebnisses, in freier Natur zu sein	1,88 (4)	1,84 (4)	1,92 (4)
... um meine Leistungsfähigkeiten bis ins hohe Alter zu erhalten	1,92 (5)	1,88 (5)	1,96 (5)
...um einen schönen Körper zu erhalten	2,73 (6)	2,98 (7)	2,47 (6)
...um neue Bekanntschaften zu machen/den Kontakt mit Freunden zu pflegen	2,97 (7)	3,00 (8)	2,94 (7)
...wegen der Selbstüberwindung für eine starke körperliche Leistung	3,22 (8)	2,92 (6)	3,53 (8)
...um etwas Außergewöhnliches und Abenteuerliches zu erleben	3,63 (9)	3,46 (9)	3,81 (9)
...um mich mit anderen im Wettkampf zu messen	3,98 (10)	3,58 (10)	4,42 (11)
...wegen ästhetischer und erotischer Erlebnisse	4,05 (11)	4,04 (11)	4,07 (10)
1...trifft voll zu; 2...trifft eher zu; 3...neutral/weiß nicht; 4...trifft eher nicht zu; 5...trifft gar nicht zu			

Quelle: Weiß et al. (2008, S.64)

3.2.2 Leistungsmotive im Sport

Da die Leistungssituation zu einer der häufig wiederkehrenden Grundsituationen im Sport zählt, stellt sie einen zentralen Bestandteil der sportlichen Handlung dar. Vor allem im Wettkampfsport nimmt die Frage nach dem Leistungsmotiv eine besonders hohe Bedeutung ein (Gabler, 2002, S. 50).

Gabler (2002, S. 51) beschreibt in Anlehnung an Heckhausen (1989) folgende fünf Kriterien, die erfüllt sein müssen, um von leistungsmotiviertem Handeln sprechen zu können:

1. „Es wird eine Handlung durchgeführt, deren Ergebnis objektivierbar bzw. objektiv bewertbar ist. Dies trifft z.B. auf einen Hochsprung, eine Flanke beim Fußballspiel, einen bestimmten Schwung beim Skilauf zu.
2. Das Handlungsergebnis muss auf einen Gütemaßstab beziehbar sein, der als Bezugsnorm zur Bewertung des Handlungsergebnisses dient.
3. Wenn Handlungsergebnisse als mehr oder weniger gut bis schlecht zu beurteilen sind, dann muss ihr Erreichen auch mehr oder minder schwierig sein, d.h., dem Gütemaßstab muss demnach ein Schwierigkeitsmaßstab zuzuordnen sein.
4. Der Güte- und Schwierigkeitsmaßstab, der an der Handlung angelegt werden kann, muss vom Handelnden so übernommen werden, dass er ihn als für sich verbindlich betrachtet.
5. Das Handlungsergebnis muss vom Handelnden selbst verursacht sein, d.h., es muss von ihm beabsichtigt und zustande gebracht worden sein“ (Gabler, 2002, S.51).

Alfermann und Stoll (2005) orientieren sich bei ihrer Definition ebenfalls an diesen Kriterien. Für die beiden Autoren lässt sich Leistungsmotivation folglich als

„...das Bestreben kennzeichnen, eine Aufgabe zu meistern und dabei einen Gütemaßstab zu erreichen oder zu übertreffen, Hindernisse zu überwinden, Ausdauer auch bei Misserfolg zu zeigen und sich selbst für das Leistungsergebnis verantwortlich zu fühlen“ (Alfermann & Stoll, 2005, S. 112).

Um leistungsmotiviertes Verhalten im Sport zu erklären, haben drei Ansätze in der sportpsychologischen Forschung besonders große Beachtung gefunden. Diese sind die Attributionstheorie (Weiner, 1974), das Risikoauswahlmodell (Atkinson, 1974) und die Theorie der Zielorientierung (Nicholls, 1984) (Alfermann & Stoll, 2005, S.112). Diese drei Theorien ergänzen sich gegenseitig und sollen im Rahmen der vorliegenden Arbeit kurz beschrieben werden.

Kausalattributionen versuchen, eine Ursachenerklärung für den Erfolg oder Misserfolg einer Handlung zu liefern. Je nachdem, welche Ursachen für das Handlungsergebnis

letztendlich verantwortlich gemacht werden, beeinflussen diese auch die zukünftige Motivationslage einer Person (Alfermann & Stoll, 2005, S. 113f).

Gabler (2002, S.58) nennt vier Faktoren der Kausalattribution und unterteilt diese in ein Vierfelderschema. Dieses befindet sich in der nachstehenden Tabelle 4.

Tabelle 4: Faktoren der Kausalattribution im Sport

Beeinflussungsbereich			
zeitlich		Internal	external
	Stabil	Begabung / Fähigkeit	Aufgabenschwierigkeit
	gegebenenfalls stabil oder variabel	erreichter Könnensstand, aktueller Trainingszustand, Vorstartzustand	Aufgabenschwierigkeit Aktuelle Trainings-, Wettkampfbedingungen Trainingsmethode
	variabel	Anstrengung	Fördernder oder hemmender Einfluss von - Konkurrent - Mannschaftsmitglied - Trainer - Betreuer - Zuschauer - Schiedsrichter u.Ä. - Zufall

Quelle: Gabler (2002, S.59)

Ob jemand im Stande ist, die Ursachen des Leistungsergebnisses zu beeinflussen, ist dabei von internalen Faktoren (Begabung, Fähigkeit und Anstrengung) sowie externalen Faktoren (Aufgabenschwierigkeit und äußeres Ereignis) abhängig. Des Weiteren lassen sich diese Beeinflussungsbereiche in einen zeitbezogenen Rahmen (zeitlich stabil oder zeitlich variabel) unterteilen (Gabler, 2002, S. 57f).

Attributionen bezogen auf die Faktoren „Fähigkeit und Begabung“ unternehmen einen sozialen Vergleich mit anderen Personen im Bezug auf erfolgreiches bzw. erfolgloses Handeln. Ob eine Aufgabe als einfach oder schwierig bewertet wird, hängt dabei vor allem davon ab, wie viele andere Personen im Stande sind, dieselbe Aufgabe zu lösen. Der Faktor „Anstrengung“ bezieht sich auf die subjektive Bewertung der eingesetzten physischen und psychischen Kräfte. Lässt sich das Handlungsergebnis mit den bisher beschriebenen Faktoren noch nicht vollständig erklären, dann kann ein weiterer externaler Faktor, nämlich ein „äußeres Ereignis“ (Glück, Zufall, Pech) eine Erklärung liefern (Gabler 2002, S. 58f). Scheitert beispielsweise ein Stürmer an einer Torchance, so versucht er oftmals, das Handlungsergebnis variablen und äußeren Ursachen zuzuschreiben („Der Ball hat sich versprungen“). Hingegen werden erfolgreiche Ergebnisse gerne auf die eigenen Fähigkeiten zurückgeführt.

Diese Ursachenzuschreibungen haben für das weitere Leistungshandeln bzw. für die zukünftige Motivationsvoraussetzung eine große Bedeutung. „So gelten variable Ursachen als eher beeinflussbar und damit veränderbar, was gerade für einen Misserfolg wichtig ist, um bei der nächsten Aufgabe oder dem nächsten Wettkampf besser vorbereitet zu sein“ (Alfermann & Stoll, 2005, S. 118).

Eine andere weit verbreitete Theorie der Leistungsmotivation ist das Risikowahlmodell von Atkinson (1974). Danach entwickelt sich die Leistungsmotivation aus einer Interaktion zwischen zwei Person- und vier Situationsvariablen. Während Motivdispositionen Furcht vor Misserfolg sowie Hoffnung auf Erfolg auf der Personenseite stehen, findet man auf der Situationsseite Erwartungen über die Erfolgs- und Misserfolgswahrscheinlichkeit sowie den Anreizwert der Aufgabe. Leistungsmotiviertes Handeln entsteht aus der multiplikativen Verknüpfung dieser Faktoren (Aufderklamm, 2007, S.76).

„Das Risikowahlmodell geht somit davon aus, dass Personen sich je nach Motivtendenz unterschiedliche Schwierigkeitsgrade wählen, unterschiedlichen Anreizwert bei leistungsthematischen Situationen wahrnehmen und schließlich eine unterschiedliche Affektbilanz erleben“ (Alfermann & Stoll, 2005, S. 113).

Gabler (2002, S. 60f) unterscheidet in diesem Zusammenhang unter „Erfolgsmotivierten“ bzw. „Misserfolgsmotivierten“. Der Unterschied besteht darin, dass sich erfolgsoptimistische Personen in ihren Emotionen und Kognitionen vorwiegend am Erfolg, Misserfolgsängstliche hingegen an der Vermeidung von Misserfolgen orientieren.

Ein weiteres wesentliches Element der Leistungsmotivation stellen Ziele dar. Die Zielorientierungstheorie beschäftigt sich mit der Art der Ziele, die im Sport typischerweise verfolgt werden. Leistungsmotiviertes Verhalten kann somit aufgrund unterschiedlicher Zielsetzungen begründet werden. Diese Theorie geht davon aus, dass Sportler/innen vor allem dadurch motiviert sind, dass sie dem sozialen Umfeld ihre Fähigkeiten und Kompetenz demonstrieren wollen. Mit der Wettbewerbsorientierung (egoorientation) und der Aufgabenorientierung (taskorientation) lassen sich zwei Zielorientierungen unterscheiden (Alfermann & Stoll, 2005, S. 124):

1. Die Aufgabenorientierung befasst sich mit jenen Zielen, die sich direkt auf die Lösung einer Aufgabe beziehen. Die Qualität der erbrachten Leistung steht im Vordergrund, es kommt zu einem Leistungsvergleich mit den bisherigen eigenen Leistungen (Alfermann & Stoll, 2005, S. 124).

2. Wettbewerbsorientierung verfolgt Ziele, die darin bestehen, andere zu übertreffen. Es geht also um einen Vergleich mit anderen. Gewinnen und „besser sein als andere“ steht im Vordergrund (Alfermann & Stoll, 2005, S. 124).

Anhand einer Vielzahl von Untersuchungen zu diesem Thema hat sich herausgestellt, dass im Sport die Aufgabenorientierung einen größeren Stellenwert einnimmt als die Wettbewerbsorientierung. Diese stärker ausgeprägte Aufgabenorientierung zeigt sich sogar bei hochqualifizierten Athleten und Athletinnen (Würth 2001, zit.n. Alfermann & Stoll, 2005, S. 125).

4. Entstehung und Etablierung des Fußballsports

Als Geburtsstunde des modernen Fußballs kann der 23. Oktober 1863 genannt werden. Ein Treffen von Vertretern vornehmer englischer Schulen sowie der Universitäten von Cambridge und Oxford führte zur Vereinheitlichung der Spielregeln und zur Gründung der Football Association. Somit war der Weg zur Institutionalisierung und Reproduzierung des Fußballspiels geebnet. Den entscheidenden Akt stellte dabei die Vereinheitlichung der Spielregeln dar (Trip, 2009, S. 88).

Bereits 1580 veröffentlichte der Italiener Giovanni Bardi Regeln zu einem Spiel namens „calcio“, was „mit dem Fuß treten“ bedeutet. Die kulturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu einem einheitlichen Spielsystem waren jedoch noch lange nicht gegeben (www.fifa.com).

Das Fußballspiel, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen, gab es somit schon lange Zeit zuvor. Spuren von Ballspielen, die als Vorläufer gelten können, reichen bis ins Altertum (4000 bis 3000 v. Chr.) zurück und stellen ein weltweites Phänomen dar (Norden & Weiß, 2008, S. 135). Eskimos, Mayas und Azteken pflegten Spiele mit dem runden Ding, das vor allem bei letzteren als Symbol der Sonne galt, und die in einem religiösen Kontext praktiziert wurden. Das Spiel wurde so ernst genommen, dass des Öfteren die Verlierer oder der Mannschaftskapitän geopfert wurden (Weis 1976, zit. n. Norden & Weiß, 2008, S. 138).

Als Ursprung des Fußballspiels wird jedoch ein chinesisches Spiel namens „Ts‘uh-küh“ genannt, was ungefähr bedeutet: „Ball mit dem Fuß stoßen“. Im zweiten Jahrtausend v. Chr. gehörte es zum Training von Soldaten und diente der militärischen Ausbildung. Zur Blütezeit des Sports in China zwischen 200 v. Chr. und 600 n. Chr. sollen auch Frauen gespielt haben. Sowohl im alten Rom als auch in der Militär-Aristokratie Sparta stand ebenfalls die kriegerische Ertüchtigung durch derlei Ballspiele im Vordergrund (Norden & Weiß, 2008, S. 135 ff).

Die Entwicklung zum Massensport vollzog sich schließlich in England Ende des 19. Jahrhunderts. Ermöglicht und gefördert wurde dies durch den von Gewerkschaften erstrittenen freien Samstagnachmittag für Arbeiter/innen und neuen Verkehrsmittel, die eine weitere Anreise zu den Matches ermöglichten. Auch die etablierten Zeitungen trugen das ihre bei und sorgten durch regelmäßige Berichterstattungen für den nötigen Popularitätszuwachs der Sportart (Trip, 2009, S. 87).

In Österreich, das den großen westeuropäischen Ländern in Bezug auf die Industrialisierung deutlich nachhinkte, hielt auch der heutige Volkssport verspätet Einzug und fand erst durch die Einführung als Schulsport weite Verbreitung (Norden & Weiß, 2008, S. 148). Der österreichische Fußball-Verband gründete sich 1904. Bis zu Kriegsbeginn 1914 gab es 95 formell registrierte Fußball-Clubs (Norden & Weiß, 2008, S. 152).

Den nächsten Meilenstein zur Veränderung des Spielbetriebs stellte das Auftreten von Sponsoren dar. Als die Fußballverbände offiziell noch am Amateurideal festhielten, begann die „illegale“ Professionalisierung ihren Weg zu gehen: Spieler erhielten Aufwandsentschädigungen und Siegesprämien, wodurch sich immer mehr Arbeiter ein Zubrot verdienen wollten und auch konnten (Norden & Weiß, 2008, S. 160).

Nicht erst die Kommerzialisierung machte den professionellen Fußball in Europa zu dem heute mit Abstand populärsten Sport, während er in Amerika, Asien und Afrika erst viel später etabliert wurde und aufgrund anderer Massen- oder Volkssportarten (noch) nicht diesen herausragenden Status inne hält. 2009 gab es laut FIFA weltweit mehr als 240 Millionen registrierte aktive Fußballer und Fußballerinnen. In Österreich gibt es einige hunderttausend Vereinsspieler, weshalb der Fußballsport auch als die größte Massenbewegung des Landes gilt (Trip, 2009, S. 87).

Dass Fußball von Anfang an männlich dominiert war, hat mehrere Gründe. Durch die äußerste Brutalität der Vorformen des Fußballsports, bei welchen die Spieler Waffen trugen, soll es nicht selten zu Verletzungen und sogar zu Todesfällen gekommen sein. Außerdem war es Frauen bis Mitte des 19. Jahrhunderts quasi untersagt, sich sportlich zu betätigen. Schon allein aufgrund der Kleidungs Vorschriften – Rock, Unterrock, Mieder, unpassendes Schuhwerk – war eine Teilnahme praktisch unmöglich (Schiffer, 2011, S. 283).

„Durch Fußball schufen und schafften sich Männer eine Identität, die weiter geformt wird, gerade durch den Ausschluss von Frauen aus dem Männerbund Fußball. Fußball spielende Frauen überschreiten diese festen Grenzen der Geschlechterrollen, womit sie die Geschlechterordnung in Frage stellen, die gleichzeitig eine soziale Ordnung ist. Diejenigen, deren Ordnung vermeintlich bedroht wird, wehren sich und versuchen, ihre Ordnung aufrecht zu halten. Solange die Rollen festgelegt sind und Mädchen und Frauen Angst haben müssen, als unweiblich zu gelten, wenn sie Fußball spielen, wird der Fußball männlich bleiben“ (Schiffer, 2011, S. 284).

4.1 Frauenfußball

Heute partizipieren immer mehr Frauen an Sportarten, die in der Öffentlichkeit als typische Männersportarten gelten: Sie springen mit Skiern vom Schanzentisch, rasen im Bob durch den Eiskanal oder spielen Fußball (Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S.109).

Trotz dieser zunehmenden Tendenz kann man hierzulande – gerade im Fußballsport – noch lange nicht etwa von einem „Paradigmenwechsel der Gesellschaft“ sprechen. Auch die von FIFA-Präsident Sepp Blatter (1995) viel zitierte Aussage „die Zukunft des Fußballs ist weiblich“ findet in unseren Gefilden nur begrenzt Zustimmung (Schiffer, 2011, S. 19).

So deutet weiterhin alles darauf hin,

„...dass sich gerade im Fußball noch das traditionelle Geschlechterverhältnis widerspiegelt. Fußball hat nach wie vor eine wichtige Funktion im Prozess der Aufrechterhaltung hegemonialer Männlichkeit inne“ (Schiffer, 2011, S. 19).

Im Gegensatz zu Ländern wie Deutschland, USA, Nordkorea, Brasilien, Kanada, China und den skandinavischen Ländern ist der Frauenfußball vor allem in der muslimischen Welt, den chauvinistisch geprägten Ländern Südamerikas und in mehr als der Hälfte der afrikanischen Staaten höchst ausbaufähig (Hennies & Meuren, 2011, S. 375). Ähnliches, wenn auch nicht in dieser radikalen Ausprägung, gilt für Österreich.

Somit stellt der Fußballsport ein immer noch „männliches Reservat“ dar, in dem Frauen erst langsam Fuß fassen und mit Vorurteilen konfrontiert werden. So ist es dem Frauenfußball – mit den genannten Ausnahmen – immer noch nicht gelungen, auch nur ansatzweise die gleiche Anerkennung in der Gesellschaft zu erhalten, wie es dem männlichen Geschlecht im Fußballsport zugestanden wird (Diketmüller, 2006, S. 356).

„Wenn von Fußball gesprochen wird, so ist Männerfußball gemeint und es scheint undenkbar zu sein, darunter selbstverständlich auch den von den Frauen gespielten Sport (mit)meinen zu können“ (Diketmüller, 2006, S. 347).

Laut einer Umfrage unter 52 weiblichen Spielerinnen der höchsten österreichischen Fußballliga wird dieses Dogma sogar von den Fußballerinnen selbst reproduziert. Nicht zuletzt darum existiert unter den Damen eine große Verunsicherung über sich selbst, ihre Lage und die Forderungen, die sie stellen dürfen (Schiffer, 2011, S. 444). Schließlich kommt es immer noch zu klischeehaften Vorurteilen und Abwertungen, wie

- Frauen spielen schlechter Fußball,
- Schiedsrichterinnen pfeifen schlechter,
- Trainerinnen sind nicht geeignet für höhere Aufgaben,
- weibliche Fans haben keine Ahnung von Fußballsport,

was sich auf die Etablierung des Frauenfußballs in den meisten Ländern negativ auswirkt (Trip, 2009, S. 177). So scheint „eine Emanzipation der Frau im und durch den Fußball nur bis zu einem gewissen Grad möglich“ (Schiffer, 2011, S. 444) und stoße anschließend auf gesellschaftlich bedingte Grenzen.

In Österreich sollen zur weiteren Etablierung des Frauenfußballs und zum Abbau der Voreingenommenheit bis 2015 folgende Ziele erreicht werden:

1. „Einführung einer Schülerinnen-Fußballliga
2. Zwei Akademien für Frauenfußball
3. Wöchentliche Berichterstattung über die ÖFB-Frauenliga im ORF
4. WM-Qualifikation des Frauen-Nationalteams
5. Steigerung des Frauenanteils im österreichischen Fußball auf mindestens 10 %“ (Trip, 2009, S. 136).

Die Mädchenschülerliga wurde bereits 2008 in die Realität umgesetzt. In der Saison 2011/12 nahmen 180 Teams an diesem Wettbewerb teil, für den sich mit UNIQA sogar ein namhafter Sponsor finden ließ. Bislang gibt es lediglich ein einziges nationales Zentrum für Frauenfußball, welches in St. Pölten angesiedelt ist. Jedoch wurde vom Wiener Fußballverband mit dem Projekt „Mädchen-Leistungszentrum Wien“ ein weiteres Vorzeigemodell vorgestellt. Unter der Leitung von ausgebildeten Trainern und Trainerinnen werden die Mädchen nicht nur sportlich und pädagogisch, sondern auch medizinisch bestens betreut (Watzinger, 2011, S. 40).

Einer weiteren positiven Entwicklung zuträglich sind die Chancen für Mädchen und Frauen im Fußballsport, von denen Kugelman (2007, zit.n. Watzinger, 2011, S.34) vor allem vier herausstreichen möchte. Fußballspielen bedeutet demnach:

- Auf der individuellen Ebene einen Zugang zu bedeutsamen Bewegungs- und Körpererfahrungen
- sowie eine Chance, persönliche Entwicklungsaufgaben (Stärkung des Selbstbewusstseins und der eigenen Identität, etc.) aktiv zu lösen,
- auf der interaktionalen Ebene eine Möglichkeit soziale Erfahrungen zu machen
- und auf der gesellschaftlich-kulturellen Ebene die Teilnahme an einem zeitgeschichtlich und gesellschaftlich anerkannten Handlungsfeld zu erlangen.

Ein Beispiel für die bereits „erfolgreiche ‚Eroberung‘ der ‚Männersportart‘ Fußball durch die Frauen ist die hohe prozentuelle Zuwachsrates an Schiedsrichterinnen seit Beginn der 1980er Jahre“ und die – trotz anfänglicher „Gewöhnungsbedürftigkeit“ – hohe Akzeptanz unter männlichen Spielern und Schiedsrichterkollegen (Schiffer, 2011, S. 16).

Dennoch ist der Frauenfußball finanziell endlos weit von dem der Männer entfernt. Die meisten Damen spielen ehrenamtlich oder semi-professionell und die Aufmerksamkeit in der Gesellschaft und der Medien ist im Vergleich zum Männerfußball verschwindend klein (Schiffer, 2011, S. 19). Die oben zitierte Umfrage zeigt zudem, dass die Mehrheit der Fußballspielerinnen die Lage und Zukunft des österreichischen Frauenfußballs negativ einschätzt (Schiffer, 2011, S. 444).

4.2 Entwicklung des Frauenfußballs

Ob die Zukunft des Fußballs weiblich ist, bleibt somit ungewiss. Dass der Frauenfußball bereits eine nicht zu kurze Vergangenheit und eine damit verbundene Tradition aufweisen kann, ist vielen unbekannt. So erlebte der Frauenfußball in England Ende des 19. Jahrhunderts bereits eine kleine Blüte und in Deutschland wurden trotz eines Frauenfußballverbots erste Teams um 1930 gegründet. Somit handelt es sich keineswegs um ein postfeministisches Phänomen, obwohl zwei Jahre nach der 68er Student/innenbewegung das Verbot aufgehoben wurde und die Vereine regen Zulauf verzeichneten (Schiffer, 2011, S. 13). Ob es in Österreich vor dem ersten Weltkrieg bereits einen Frauenfußballverein gegeben hat, konnte bislang nicht eindeutig geklärt werden. Obwohl es Hinweise darauf gibt, dass in Wien beim SK Donaustadt ein Damenverein mit dem Namen „Tipp-Topp“ existiert haben dürfte (Norden & Weiß, 2008, S. 158f).

Die ersten Bewerbspiele der österreichischen Frauenbundesliga sowie der erste Cup-Bewerb fanden 1972 statt. Als das Aushängeschild des österreichischen Frauenfußballs gilt heute die Nationalmannschaft, die sich in den letzten Jahren unter den TOP 20 Nationen in Europa etablieren konnte. Eine Teilnahme an einer WM- oder EM-Endrunde konnte bislang jedoch noch nicht erreicht werden (www.oefb.at).

Von welcher Tragweite eine solche Teilnahme beziehungsweise ein Erfolg bei einem internationalen Turnier sein kann, zeigt das Beispiel der amerikanischen Damenmannschaft, die 1999 mit einem Sieg im eigenen Land eine Welle der Euphorie auslöste, welche auch auf Europa überschwappte. Die Frauen wurden somit zum Vorbild für die Herrenmannschaft der USA und brachten weltweit vermarktete Sportlerinnen hervor. Auch in Deutschland brachten die Erfolge der Damen, die 2003 und 2007 die Weltmeisterschaft gewinnen konnten, einen Aufschwung für den Frauenfußball (Schiffer, 2011, S. 280).

Die Sonderstellung des Frauenfußballs in den USA lässt sich jedoch auch dadurch erklären, dass die Damen in der hegemonial geprägten Sportkultur des Landes, in welcher Baseball, Football, Eishockey und Basketball den männlich dominierten Sportraum abdecken, in eine unbesetzte Nische gestoßen sind (Schiffer, 2011, S. 17).

Dennoch deutet der Boom des Frauenfußballs in den USA, einigen europäischen und südostasiatischen Staaten darauf hin, „dass die Geschlechterverhältnisse auch im Fußballsport in Bewegung geraten sind“ (Schiffer, 2011, 19).

Als entscheidend für die Zukunft des Frauenfußballs wird auch gesehen, dass das Spiel an die Wünsche und Bedürfnisse der Mädchen und Frauen angepasst wird. Dabei gibt es Überlegungen, Fußball in verschiedenen Varianten zu praktizieren, zum Beispiel in kleineren Teams in „geschützten“ Räumen, als fitnessorientiertes, modernisiertes Spiel, das vor allem Damen mit höherer Bildung ansprechen soll, als Sport ohne Körperkontakt oder Wettkampfcharakter, wo also das Ergebnis nebensächlich ist (Schiffer, 2011, S. 438). Für eine Entwicklung in Richtung Professionalität dürfen derlei Vorschläge allerdings als hinderlich gewertet werden.

Um von einem Paradigmenwechsel sprechen zu können, bedarf es neben einer deutlichen Steigerung der gesellschaftlichen Wertschätzung des Damenfußballs gerade für Österreich „noch massiver Investitionen und Maßnahmen zu dessen Unterstützung“ (Diketmüller, 2006, S. 361). Mit der Durchführung folgender Maßnahmen, soll eine Veränderung der Geschlechterverhältnisse im Fußballsport ermöglicht werden:

- „im Bereich der Aus- und Fortbildung: durch verstärkte Integration von Fußball in den Sportunterricht der Mädchen – verbunden mit der Vorgabe profunder Aus- und Fortbildung der Sportlehrer/innen.
- im Bereich der Sportvereine: durch ein flächendeckend verstärktes Angebot für Mädchen sowie den Einsatz von weiblichen bzw. auch gendersensitiven Trainerinnen, Schiedsrichterinnen, Funktionärinnen.

- im Bereich des Spitzensports: durch Gewährleistung professioneller Ausstattung und Betreuung von Spitzenathletinnen sowie eines professionellen Förderungskonzeptes.
- im Bereich der Sportpolitik: durch ein klares Bekenntnis zum Frauenfußball gemäß den Vorgaben von Gender-Mainstreaming und der Bereitschaft, die dafür nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen.
- Im Bereich der Sportmedien: durch eine nicht an Geschlechterstereotypen festgemachte Berichterstattung über den Frauenfußball, auch mit Frauen als Präsentatorinnen und Kommentatorinnen“ (Diketmüller, 2006, S. 361).

4.3 Gliederung des Frauenfußballs in Österreich

In der Saison 2011/2012 spielen zehn Vereine um den Meistertitel der österreichischen Frauenbundesliga (ÖFB Frauenliga). Diese Liga stellt die höchste Spielklasse im österreichischen Frauenfußball dar. Seit dem Jahr 2002 ist der Meister dieser 10er-Liga berechtigt, an der UEFA Woman's Championsleague teilzunehmen. Um den Aufstieg in die höchste Spielklasse (= 1. Leistungsstufe) kämpfen 24 Vereine in zwei Ligen, die in Ost/Süd und Mitte/West getrennt sind. Die Meisterschaften der darunter liegenden Klassen (Landesliga bzw. 4. und 5. Spielklassen) werden von den jeweiligen Landesverbänden organisiert und abgewickelt. Auch im Nachwuchsbereich werden Meisterschaften regionsbezogen von der U10 bis zur U16 durchgeführt (www.oefb.at). Um einen besseren Überblick der sechs Leistungsstufen im österreichischen Frauenfußball zu erhalten wurde ein Organigramm erstellt, welches sich im Anhang (Kapitel 11) befindet.

An der Spitze des Spielbetriebs der Frauen steht die Nationalmannschaft. Diese wurde 1990 gegründet und konnte sich über einen ausgezeichneten Start in die diesjährige EM-Qualifikation (Schweden 2013) freuen. Im Oktober kommt es im Play-off gegen Russland zum wichtigsten Spiel in der Historie des österreichischen Frauenfußballs. Mit einem Sieg würde man erstmals das Ticket für eine EM-Endrunde lösen. Generell kann man sagen, dass sich das Team von Trainer Dominik Thalhammer im Aufwind befindet. Durch ansprechende Leistungen konnte man sich in den letzten Jahren unter den Top-20-Nationen Europas festsetzen. Bislang bestritt das Frauennationalteam 103 Länderspiele. Dabei stehen 37 Siege 14 Unentschieden bzw. 52 Niederlagen gegenüber (www.oefb.at).

Im weltweiten Vergleich rangiert das österreichische Frauennationalteam auf dem 35. Platz (Stand: Oktober 2012). Diese Weltrangliste, bestehend aus 130 Mannschaften, wird im Moment von den USA-Damen angeführt, dahinter lauern Deutschland und Weltmeister Japan (www.fifa.com).

Auch das hiesige Frauen U17- sowie U19-Team findet man unter den besten 15 Nationen Europas wieder. Eine wöchentliche Berichterstattung zur ÖFB-Frauenliga im österreichischen Fernsehen ist derzeit dennoch nicht absehbar. Der Frauenanteil im österreichischen Fußball liegt nach einer Steigerung von 7000 Spielerinnen im Jahr 2008 auf 17000 Spielerinnen im Jahr 2011 bei schätzungsweise 4 Prozent (www.oefb.at).

4.4 Einteilung der Spieler/innen

Da die vorliegende Arbeit einen Vergleich zwischen Amateurfußballern und Amateurfußballerinnen vornimmt, soll in diesem Punkt eine Abgrenzung des Begriffs „Amateur“ vorgenommen werden. Die Frage, die es zu beantworten gilt, lautet: Wann ist man vor dem Gesetz ein/eine Amateurfußballer/in und wann nicht? Die für die Vereine registrierten Spieler/innen können entweder den Status Amateur/in oder Nichtamateur/in haben.

Laut dem Regulativ für die dem Österreichischen Fußballbund (ÖFB) angehörigen Vereine und Spieler/innen sind Nichtamateure jene Fußballer/innen, „die für ihre fußballerische Tätigkeit höhere entgeltwerte Leistungen erhalten als zur Deckung ihrer Aufwendungen tatsächlich notwendig sind“ (www.oefb.at).

Alle übrigen Fußballer/innen sind Amateure und haben sich dabei an folgende Richtlinien zu halten:

„Der Ersatz der Aufwendungen insbesondere für Reise, Unterkunft und Verpflegung im Zusammenhang mit einem Spiel oder Training, sowie der Kosten für Ausrüstung, Vorbereitung und Versicherung ist zulässig und hat keinerlei Auswirkungen auf den Amateurstatus eines Spielers; dies gilt ebenso für erfolgsabhängige Prämien bis zur jeweiligen aktuellen Geringfügigkeitsgrenze nach dem Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz (ASVG)“ (www.oefb.at).

Um den Vereinen mehr Spielraum bei der Ausbezahlung ihrer Spieler/innen zu ermöglichen, wurde 2009 eine neue Regelung zur pauschalierten Reiseaufwandsentschädigung eingeführt. Von dieser steuer- und sozialversicherungsfreien pauschalen Reiseaufwandsentschädigung (maximal 540 Euro/Monat bzw. 60 Euro pro Einsatztag) profitieren neben den Sportlern und Sportlerinnen auch Schiedsrichter und Schiedsrichterinnen sowie Trainer und Trainerinnen (www.bmf.gv.at).

5. Die Untersuchung

5.1 Fragestellungen

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit der Frage nach den vorherrschenden Motiven österreichischer Amateurfußballerinnen und Amateurfußballer. Neben geschlechterspezifischen Unterschieden bezüglich der Motive sollen auch Unterschiede in der Identität, insbesondere der sozialen und persönlichen Identität der Fußballer/innen, festgestellt werden.

5.2 Der Fragebogen

Die Fragestellung wurde mittels quantitativer Forschungsmethode (Fragebogenerhebung) untersucht. Dazu wurde ein bereits vorhandener standardisierter Fragebogen von Timothy Jon Curry und Otmar Weiß (1989) mit dem Titel „Sportidentity and motivation for sportpartizipation: a comparison between American college athletes and Austrian student club members“ für die vorliegende Untersuchung ins Deutsche übersetzt und an die Sportart Fußball angepasst.

Der erste Abschnitt des in sechs Teilbereiche gegliederten Fragebogens, „persönliche Daten“, enthält 12 Fragen, die sich neben soziodemographischen Aspekten wie Alter, Geschlecht, Beruf u.v.m., auch mit der Trainingshäufigkeit, dem Einkommen durch den Fußballsport sowie der individuellen Erfolgseinschätzung der Fußballer/innen beschäftigen.

Im zweiten Abschnitt wurden die Proband/innen gebeten, mit Hilfe einer Skala (0 = nicht wichtig, bis 100 = außerordentlich wichtig) Angaben zur Wichtigkeit vorgegebener Lebensbereiche (z.B. Politik, Sport, Familie/Verwandtschaft, Studium/Beruf, etc.) zu machen.

Die Bewertung des dritten Abschnittes sowie die folgenden Abschnitte (IV bis VI) erfolgten mit Hilfe einer fünfstufigen Likert-Skala. Den Fußballer/innen standen dabei folgende Auswahlmöglichkeiten zur Verfügung:

1 = stimme stark zu 2 = stimme zu 3 = weiß nicht/neutral 4 = lehne ab 5 = lehne stark ab

Im dritten Bereich des Fragebogens wurde mit Hilfe dieser gerade genannten Antwortmöglichkeiten versucht, die Frage nach der sozialen Identität der Sportler/innen zu klären. Zu diesem Thema hatten die Proband/innen sechs Aussagen zu den „Erwartungen anderer Personen bezüglich der fußballerischen Tätigkeit der Befragten“ zu beantworten.

Der vierte Bereich diente der Erfassung der persönlichen Identität. Dafür wurden die Proband/innen gebeten, 13 Aussagen zur „Bedeutung des Fußballsports im Leben der Befragten“ zu bewerten.

Im nächsten Abschnitt galt es, 15 Aussagen zum Thema „Befriedigung durch den Sport“ nach den oben genannten Antwortmöglichkeiten zu beantworten.

Der sechste und letzte Abschnitt des Fragebogens befasste sich mit den „persönlichen Motiven im Fußballsport“. Dieser Bereich wurde um einige – aus Sicht des Autors interessante – Items ergänzt.

Nach der Überprüfung auf Vollständigkeit und Richtigkeit wurden die Daten in das Statistikprogramm SPSS 19 für Windows eingegeben und ausgewertet.

5.3 Die Befragung

Die Befragung wurde im Zeitraum Dezember 2011 bis Februar 2012 durchgeführt. Da sich Amateurfußballer/innen in dieser Zeit in der Winterpause befinden, wurde der Fragebogen aus organisatorischen Gründen auf der Internetplattform „www.voycer.de“ online erstellt. Dabei handelt es sich um eine deutsche Plattform zur Erstellung von Umfragen und Fragebögen. Die Begrenzung lag hier bei 500 Teilnehmer/innen, was zur Beantwortung der Fragestellungen für die vorliegende Untersuchung ausreichend war. Der Link für den Online-Fragebogen wurde den Proband/innen entweder per E-Mail oder über die Social Network Plattform „Facebook“ übermittelt. Aufgrund des raschen Rücklaufs konnte bereits nach wenigen Wochen mit der Auswertung begonnen werden.

Bei den Fußballern handelt es sich – neben aktuellen Mitspielern – hauptsächlich um ehemalige Mannschaftskollegen des Autors, die er im Laufe seiner Zeit als Fußballer kennen lernen konnte. Die Kontakte zu den Frauenmannschaften erhielt er zum großen Teil über seine Arbeitskollegin Karin Windisch von den Niederösterreichischen Nachrichten (NÖN). Die langjährige Spielführerin der Damenmannschaft des FK Blau Weiß-Hollabrunn war von dem Thema der Diplomarbeit „Identität und Motivation im Amateurfußball – Ein Vergleich zwischen Männern und Frauen“ begeistert und erklärte sich dazu bereit, die Kontaktadressen ihres Freundeskreises – der großteils aus Fußballerinnen besteht – zur Verfügung zu stellen.

Die nachstehende Tabelle 5 zeigt die Anzahl der eingelangten Fragebögen aus den unterschiedlichen Ligen in absoluten und relativen Zahlen.

Tabelle 5: Lizenzzugehörigkeit Frauen und Männer (n = 136)

	Ligenzugehörigkeit	Häufigkeit	Prozent
Frauen	NÖ-Frauenliga	34	56,7
	Wiener Frauen Landesliga	11	18,3
	Frauen Gebietsliga	15	25
	Summe	60	100
Männer	1. NÖN Landesliga	18	23,7
	2. Landesliga	18	23,7
	Oberliga	8	10,5
	Gebietsliga	21	27,6
	1. Klasse	1	1,3
	2. Klasse	10	13,2
	Summe	76	100

Die Anzahl der Probandinnen beträgt 60, die Anzahl der Probanden 76. Dadurch ergibt sich eine Stichprobe von 136 Fußballer/innen (n = 136). Die folgenden beiden Abbildungen geben einen besseren Überblick über die eingelangten Fragebögen aus den unterschiedlichen Ligen.

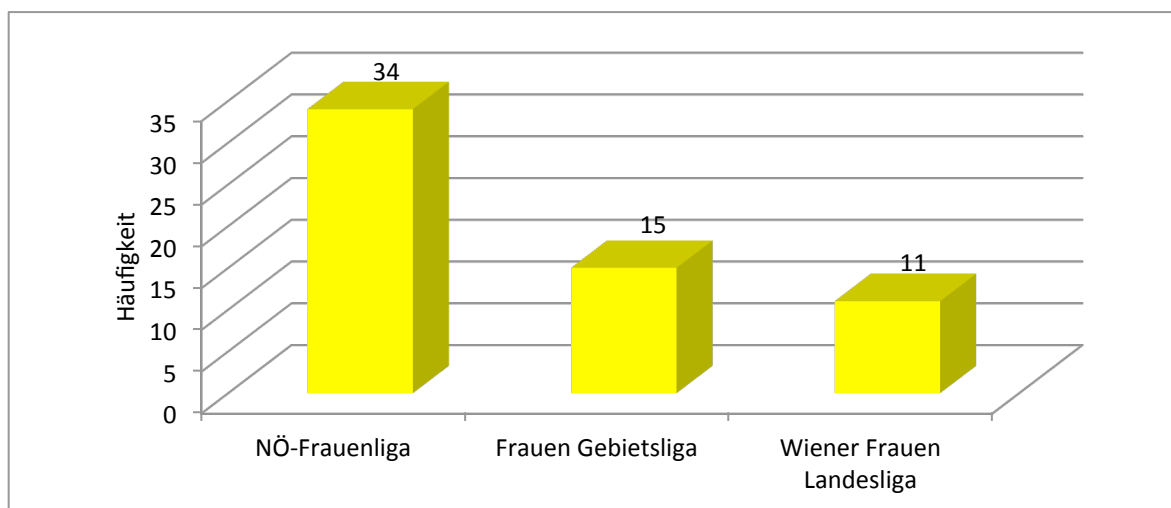


Abbildung 1: Lizenzzugehörigkeit Frauen in absoluten Zahlen (n = 60)

Abbildung 1 verdeutlicht, dass bei den Frauen Spielerinnen aus drei verschiedenen Ligen in die Untersuchung aufgenommen werden konnten. Davon spielen 34 Fußballerinnen (56,7 %) in der NÖ-Frauenliga und 15 Fußballerinnen (25 %) in der Frauen-Gebietsliga. Zudem nahmen 11 Spielerinnen (18,3 %) aus der Wiener Frauenlandesliga an der Befragung teil.

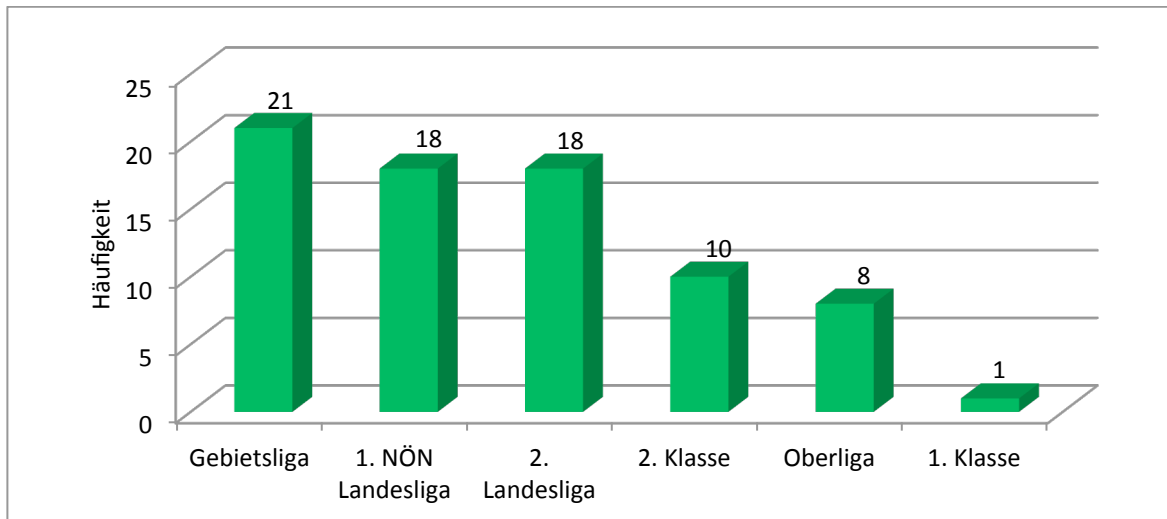


Abbildung 2: Ligenzugehörigkeit Männer in absoluten Zahlen ($n = 76$)

Wie in Abbildung 2 ersichtlich, wurden für die Befragung bei den Männern zum großen Teil Vereine der 1. NÖN-Landesliga (18 Spieler, 23,7 %), 2. NÖ Landesliga (18 Spieler, 23,7 %) sowie Teams der NÖ Gebietsliga (21 Spieler, 27,6 %) herangezogen. Des Weiteren konnten auch einige Spieler der Wiener Oberliga (8 Spieler, 10,5 %) für die Untersuchung gewonnen werden. Diese Liga ist vom Leistungsniveau bzw. Trainingsaufwand mit jenen Ligen der 1. bzw. 2. NÖ Landesliga gleichzustellen. Zusätzlich wurden Fragebögen an Mannschaften der 1.Klasse (1 Spieler, 1,3 %) und 2.Klasse (10 Spieler, 13,2 %) geschickt und in die Untersuchung mit aufgenommen.

6. Hypothesen

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit sollen folgende Hypothesen auf geschlechterspezifische Unterschiede überprüft werden:

Nullhypothese 1: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der subjektiven Erfolgseinschätzung.

Nullhypothese 2: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der Anzahl der wöchentlichen Trainingsstunden.

Nullhypothese 3: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der wöchentlichen Fahrzeit zum bzw. vom Training.

Nullhypothese 4: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Zeitaufwandes pro Wettkampf.

Nullhypothese 5: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des wöchentlichen Gesamtsportausmaßes.

Nullhypothese 6: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche.

Nullhypothese 7: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der sozialen Identität hinsichtlich des Faktors „Erwartungen aus dem Umfeld“.

Nullhypothese 8: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der personalen Identität hinsichtlich des Faktors „Stellenwert meiner Sportart.“

Nullhypothese 9: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der personalen Identität hinsichtlich des Faktors „Planung“.

Nullhypothese 10: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der personalen Identität hinsichtlich des Faktors „Teammitglied“.

Nullhypothese 11: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der personalen Identität hinsichtlich der Items 4, 5, 8, 10, 11 und 13.

Nullhypothese 12: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der persönlichen Befriedigung hinsichtlich des Faktors „positive Auswirkung der Sportart“.

Nullhypothese 13: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der persönlichen Befriedigung hinsichtlich des Faktors „negative Auswirkung der Sportart“.

Nullhypothese 14: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der persönlichen Befriedigung hinsichtlich der Items 4, 6, 11, 12, 14 und 15.

Nullhypothese 15: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Fitness-Motiv“.

Nullhypothese 16: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Sozial-Motiv“.

Nullhypothese 17: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Wettkampf-Motiv“.

Nullhypothese 18: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der Items 3, 6, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 19 und 20 (persönliche Motive).

7. Auswertung

Die Auswertung umfasst deskriptive Statistiken sowie Verfahren der Inferenzstatistik, um die Fragestellungen zu beantworten.

In der vorliegenden Untersuchung soll die Frage geklärt werden, ob sich zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen geschlechterspezifische Unterschiede hinsichtlich der sportlichen Identität und Motivation finden lassen.

Um einen Vergleich zwischen den befragten Sportlern und Sportlerinnen hinsichtlich ihrer Mittelwerte vornehmen zu können, wird der T-Test für unabhängige Stichproben empfohlen. Dieser Test hat bei der Überprüfung auf Unterschiede die größte Teststärke. Mit Hilfe dieses Verfahrens will man die Frage klären, ob sich auftretende Mittelwertunterschiede nur aufgrund von zufälligen Schwankungen erklären lassen. Ist dies nicht der Fall, dann spricht man von einem signifikanten Unterschied (Bühl, 2008, S.303). Falls die Voraussetzungen verletzt sind, wird auf das parameterfreie Verfahren des Mann Whitney U-Tests zurückgegriffen.

Die Voraussetzungen für die Durchführung eines T-Tests für unabhängige Stichproben sind folgende:

- Normalverteilung in jeder Gruppe
- Metrische Daten (zumindest intervallskaliert)
- Gegebene Varianzhomogenität

Die Normalverteilungsüberprüfung wird mit Hilfe des Kolmogorov-Smirnoff-Tests (KS-Test) sowie der optischen Betrachtung der Histogramme kontrolliert. Die Überprüfung der Varianzhomogenität erfolgt mittels Levene-Test. Damit die Voraussetzung für die Gleichheit der Varianzen gegeben ist, muss der p-Wert über 0,05 liegen. Als weitere Voraussetzung, um den T-Test rechnen zu können, müssen für die abhängige Variable zumindest intervallskalierte Daten vorliegen.

Das Signifikanzniveau wird mit $p = 0,05$ (5 %) festgelegt. Ist der p-Wert kleiner als 0,05, wird die H_1 angenommen und die Nullhypothese (H_0) verworfen. Ergibt sich ein p-Wert von größer gleich 0,05 dann wird die Nullhypothese (H_0) beibehalten.

Aufgrund der großen Anzahl von Variablen muss für die Frageblöcke „personale Identität“, „soziale Identität“, „Befriedigung durch Fußball“ sowie „Motive für die Sportausübung“ eine Datenreduktion vorgenommen werden. Dafür wird eine explorative Faktorenanalyse mit Varimax Rotation durchgeführt.

„Zentrales Anliegen der explorativen Faktorenanalyse ist die Datenreduktion, die Zusammenfassung einer Vielzahl von Items auf der Basis ihrer korrelativen Beziehungen zu einer Anzahl überschaubarer und interpretierbarer Faktoren. Die Datenreduktion geht einher mit einer Variablenstrukturierung sowie einer Analyse und Interpretation der sich aus den Variablen ergebenden Faktorenmuster. Neben der Datenreduktion stellt die Dimensionsreduktion eine zentrale Aufgabe der explorativen Faktorenanalyse dar, insofern eine große Anzahl unabhängiger Items auf diejenigen Einflussfaktoren zurückgeführt werden sollen, die definitiv über Erklärungsrelevanz verfügen“ (Bühl, 2008, S. 510).

Um dieses statistische Verfahren anwenden zu können, müssen einige Voraussetzungen erfüllt werden. Eine davon ist das „Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium“ (KMO). Dieses sagt aus, ob die vorliegenden Daten überhaupt für eine Faktorenanalyse geeignet sind. Bei Werten, die unter 0,5 liegen, wird die Faktorenanalyse nicht durchgeführt. Hingegen gelten Werte ab 0,9 als ausgezeichnet (Bühl, 2008, S. 540). Zudem müssen Items, bei denen die Kommunalitäten und die rotierten Faktorladungen zu gering sind oder Doppelladungen aufweisen, aus der Faktorenanalyse ausgeschlossen werden. Als untere Grenzwerte für die vorliegende Untersuchung wird für die Kommunalitäten ein Wert von 0,35 und für die rotierten Faktorladungen ein Wert von 0,4 festgelegt.

Um die Messgenauigkeit bzw. Zuverlässigkeit der Daten zu überprüfen, wird eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt. Diese prüft, „welche Einzelaufgaben sich für den Gesamttest als brauchbar und welche als unbrauchbar erweisen“ (Bühl, 2008, S. 499). Zur Beurteilung dafür dient der Kennwert „Cronbach's Alpha“. Skalen die Werte unter 0,5 aufweisen werden in weiterer Folge nicht gebildet. Außerdem müssen Items mit negativen Faktorladungen vor der Durchführung der Reliabilitätsanalyse umgepolt werden.

8. Darstellung der Ergebnisse

In diesem Punkt der Arbeit werden die Ergebnisse der statistischen Auswertung präsentiert. Zur besseren Veranschaulichung der Daten werden diese mittels Tabellen und Abbildungen deskriptiv dargestellt.

8.1 Soziodemographische Daten

8.1.1 Geschlecht

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wurden insgesamt 136 Amateurfußballer/innen befragt. Davon waren 76 männliche (55,9 %) und 60 weibliche (44,1 %) Sportler/innen.

Tabelle 6: Geschlechterverteilung (n = 136)

Geschlecht	Häufigkeiten	Prozent
männlich	76	55,9
weiblich	60	44,1
Summe	136	100

8.1.2 Alter

Das Alter der Fußballer liegt zwischen 18 und 38 Jahren, der Mittelwert beträgt 25,18 Jahre (SD = 4,232). Bei den Fußballerinnen sind die jüngsten Spielerinnen 15 Jahre alt, die älteste Spielerin ist ebenso wie der älteste Mann 38 Jahre alt. Der Mittelwert bei den Frauen liegt bei 21,90 Jahren (SD = 5,316). Betrachtet man das Durchschnittsalter der gesamten Untersuchung, so ergibt sich ein Altersdurchschnitt von 23,74 Jahren (SD = 4,998). Der Altersvergleich der beiden Geschlechter ist in der nachfolgenden Tabelle 7 ersichtlich.

Tabelle 7: Altersverteilung im geschlechterspezifischen Vergleich (n = 136)

Alter				
Geschlecht	Mittelwert	Minimum	Maximum	Standardabweichung
männlich	25,18	18	38	4,232
weiblich	21,90	15	38	5,316
Gesamt	23,74	15	38	4,998

Um einen besseren Überblick der unterschiedlichen Altersstrukturen der Fußballer/innen zu erhalten, wurden folgende fünf Altersgruppen gebildet:

- 17 Jahre und jünger
- 18 bis 21 Jahre
- 22 bis 26 Jahre
- 27 bis 32 Jahre
- 32 Jahre und älter.

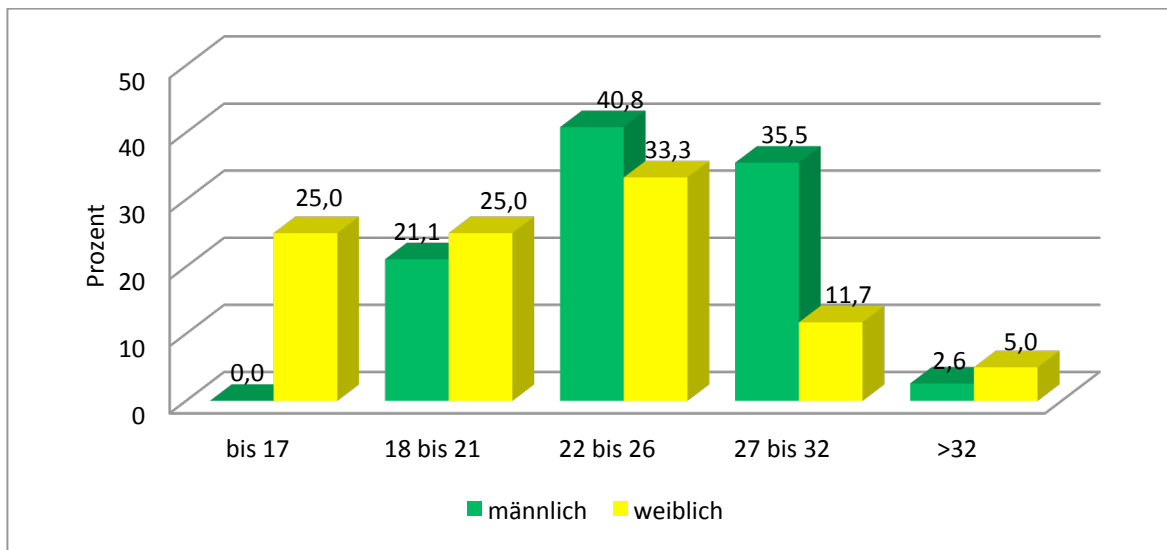


Abbildung 3: Gruppenweise Altersverteilung von Männern und Frauen (n = 136)

Wie man bereits an den Mittelwerten sehen konnte, sind die Fußballerinnen (Mittelwert = 21,90) im Durchschnitt jünger als die Fußballer (Mittelwert = 25,18). Diese Tendenz verdeutlicht auch Abbildung 3: Während in der jüngsten Altersgruppe „bis 17“ kein einziger Fußballer vertreten ist, sind bei den Frauen 25 % 17 Jahre und jünger.

Mit 41 % bei den Männern und 33 % bei den Frauen weist die Altersgruppe „22 bis 26 Jahre“ bei beiden Geschlechtern den größten Anteil auf. Hingegen ist ein deutlicher geschlechtsspezifischer Unterschied in der Altersklasse „27 bis 32 Jahre“ ersichtlich. Bei den Männern sind mehr als ein Drittel (36 %) in dieser Altersgruppe vertreten, bei den Frauen finden sich nur 12 % in dieser Kategorie wieder.

8.1.3 Schul- bzw. Ausbildung

Dieser Punkt der Arbeit befasst sich mit der höchsten abgeschlossenen Schulbildung der Fußballer/innen. Die Befragten konnten sich dabei zwischen den Auswahlmöglichkeiten Pflichtschule, Lehrabschluss, Berufsbildende Schule ohne Matura, Berufsbildende Schule mit Matura (HAK, HBLA, HTL,...), AHS, Universitätsabschluss sowie Sonstige Ausbildungen entscheiden.

Die am häufigsten abgeschlossene Schul- bzw. Ausbildung unter den Befragten (gesamte Stichprobe) ist mit 24,3 % (33 Personen) die allgemein bildende höhere Schule (AHS). Knapp dahinter rangiert mit 22,1 % (30 Personen) die Berufsbildende Schule mit Matura, gefolgt von der Pflichtschule mit 19,1 % (26 Personen.) und dem Universitätsabschluss. 14 % (19 Personen) der Fußballer/innen gaben an, bereits einen Hochschulabschluss zu haben. An fünfter Stelle wurde mit 11,8 % (16 Personen) die berufsbildende Schule ohne Matura angegeben. Den kleineren Anteil dieser Befragung bilden mit 5,9 % bzw. 2,9 % der Lehrabschluss (8 Personen) sowie sonstige Ausbildungen (4 Personen). Die nachstehende Abbildung 4 liefert einen Überblick über die höchste abgeschlossene Ausbildung im geschlechterspezifischen Vergleich.

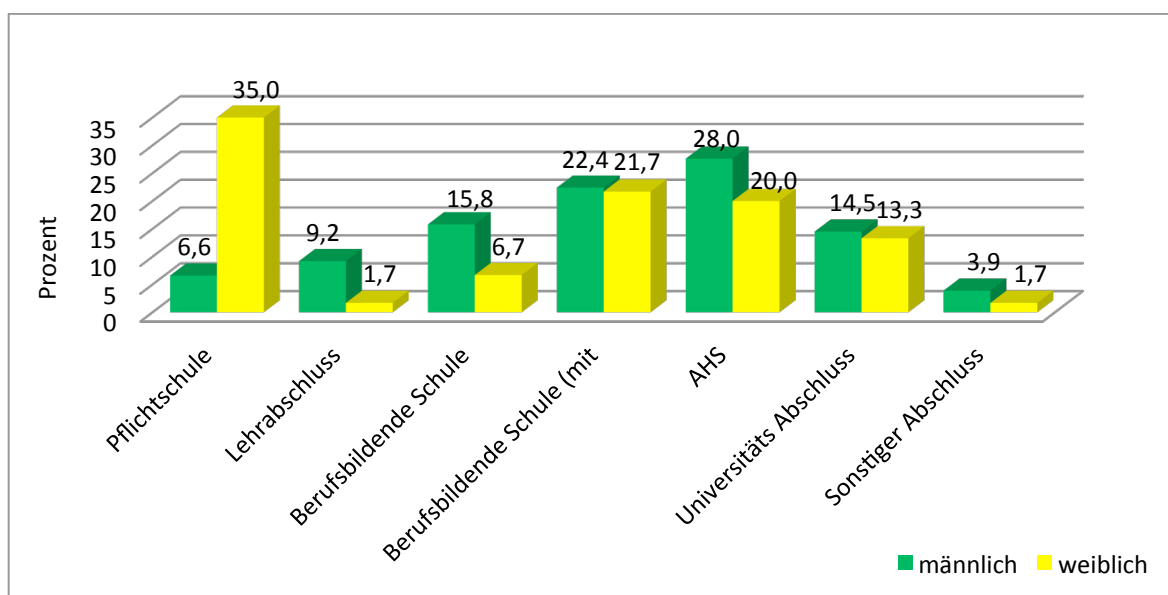


Abbildung 4: Höchste abgeschlossene Schul- bzw. Ausbildung im geschlechterspezifischen Vergleich (n = 136).

Bei den Fußballerinnen gaben mit 35 %, mehr als ein Drittel der Befragten an, einen Pflichtschulabschluss als höchste Schulbildung zu haben. Bei den Männern waren es hingegen nur 6,6 %. Dieses Ergebnis lässt sich vor allem auf die junge Altersstruktur der Frauen zurückführen. Wie bereits beschrieben, liegt hier der Mittelwert bei 21,90 Jahren, insgesamt 25 % der Frauen gaben an, „17 Jahre und jünger“ zu sein. Demnach drücken viele der befragten Fußballerinnen derzeit noch die Schulbank. So gaben 8 bzw. 11 Sportlerinnen an, derzeit die AHS bzw. eine berufsbildende Schule mit Matura zu besuchen.

Weitere deutliche geschlechterspezifische Unterschiede zeigen sich im Punkt „Lehrabschluss“. Während 9,2 % der Männer sich für diese Auswahlmöglichkeit entschieden haben, war es bei den Frauen mit 1,7 %, ein ganz geringer Anteil. Ähnlich verhält es sich bei der Berufsbildenden Schule ohne Matura. Auch hier weisen Männer (15,8 %) gegenüber Frauen (6,7 %) den höheren Anteil auf. Relativ ausgeglichen zeigt sich hingegen der Vergleich bezüglich eines AHS-Abschlusses (Männer = 28 %, Frauen = 20 %) sowie dem Abschluss einer Berufsbildenden Schule mit Matura (Männer = 22,4 %, Frauen = 21,7 %). Ähnlich ausgeglichen verhält es sich hinsichtlich eines vorhandenen Universitätsabschlusses. 14,5 % der Fußballer und 13,3 % der Fußballerinnen gaben an, bereits einen Hochschulabschluss zu haben. Mit 3,9 % bei den Männern sowie 1,7 % bei den Frauen gaben zudem einige wenige Proband/innen an, im Besitz einer „Sonstigen Ausbildung“ zu sein.

8.1.4 Trainingshäufigkeit pro Woche

In diesem Teil des Fragebogens wurde erfragt, wie oft die Proband/innen pro Woche Fußballtraining haben. Einen genauen Überblick der wöchentlichen Trainingshäufigkeit bietet Abbildung 5.

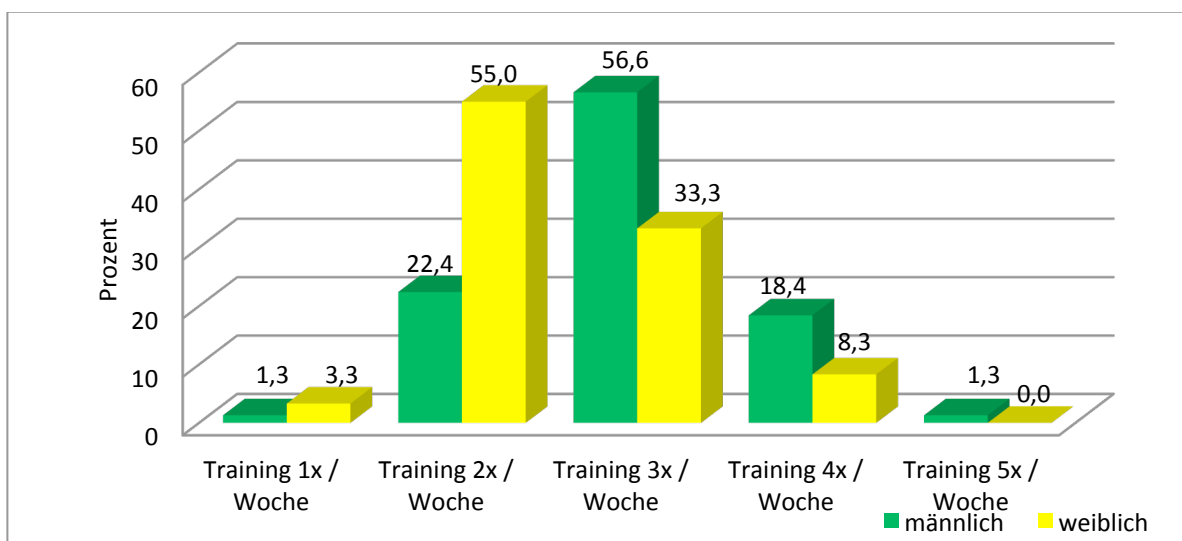


Abbildung 5: Geschlechterspezifische Unterschiede in der wöchentlichen Trainingshäufigkeit (n = 136).

Mit 43 Spielern gaben mehr als die Hälfte (56,6 %) der befragten Fußballer an, drei Mal pro Woche zu trainieren. Bei den Frauen trainieren in diesem Ausmaß hingegen nur 20 Spielerinnen (33,3 %). Die am häufigsten gewählte Antwortmöglichkeit der Fußballerinnen war 2 Trainingseinheiten pro Woche. 33 Frauen (55 %) stehen demnach zweimal pro Woche auf dem Trainingsplatz.

Ein Spieler (1,3 %) aus der zweiten Klasse gab an, dass er nur einmal pro Woche trainiert. Bei den Frauen gibt es zwei Fußballerinnen (3,3 %), die nur einmal in der Woche das Training besuchen. Fünf Trainingseinheiten pro Woche stellen bei den Männern das Maximum dar. Jedoch hat diesen Wert nur ein Spieler (1,3 %), aus der 1. NÖN-Landesliga angegeben. Das maximale Trainingspensum bei den Frauen liegt bei vier wöchentlichen Trainingseinheiten. Fünf Fußballerinnen (8,3 %) gaben an, vier Mal pro Woche auf dem Trainingsplatz zu stehen. Bei den Männern haben sich hingegen 14 Personen (18,4 %) für diese Antwortmöglichkeit entschlossen.

Die folgende Abbildung 6 soll nochmals anhand der Mittelwerte den Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der wöchentlichen Trainingsanzahl verdeutlichen.

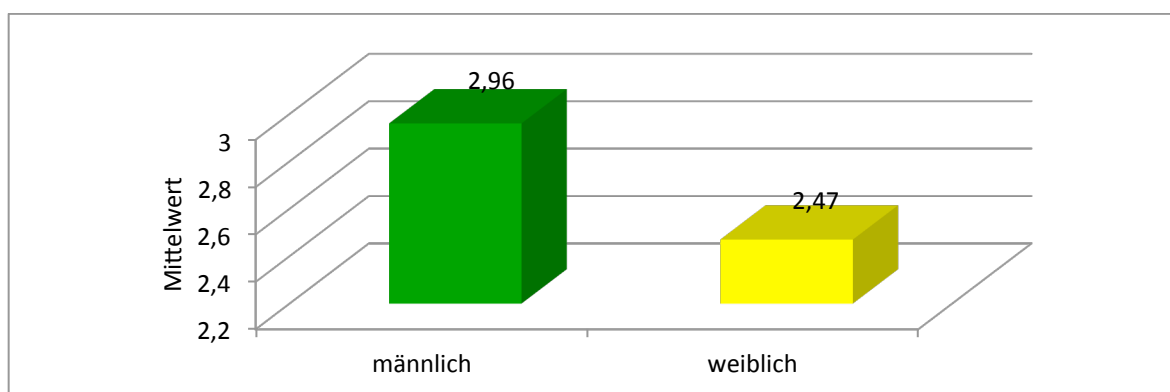


Abbildung 6: Mittelwerte (Trainingsanzahl pro Woche) im geschlechterspezifischen Vergleich ($n = 136$)

Die Trainingshäufigkeit bei den Frauen bewegt sich, wie bereits beschrieben, zwischen ein und vier Mal pro Woche. Daraus ergibt sich ein Mittelwert von 2,47 ($SD = 0,700$). Bei den Männern wird im Durchschnitt öfters trainiert als bei den Frauen. Hier liegt der Mittelwert bei 2,96 ($SD = 0,720$) Trainingseinheiten pro Woche.

8.1.5 Zeitaufwand für den Fußballsport

In diesem Abschnitt des Fragebogens sollten die Fußballer und Fußballerinnen Angaben darüber machen, wie viel Zeit sie in den Fußballsport investieren. Neben der wöchentlichen Trainingszeit, der Fahrzeit zum und vom Training wurde auch der Zeitaufwand für die Spiele erhoben und deskriptiv dargestellt.

Der Frage, ob sich zwischen den beiden Geschlechtern signifikante Unterschiede hinsichtlich des Zeitaufwandes für den Fußballsport (Trainingsstunden pro Woche, Fahrzeit pro Woche, Wettkämpfe) finden lassen, soll in weiterer Folge in Punkt 8.7 im Rahmen der Hypothesenprüfung nachgegangen werden.

a Trainingsstunden pro Woche

Ein Blick auf die wöchentlichen Trainingsstunden zeigt, dass die Männer mit 5,40 Trainingsstunden ($SD = 1,394$), im Mittel ein höheres wöchentliches Trainingspensum aufweisen als die Frauen (Mittelwert = 4,20, $SD = 1,284$).

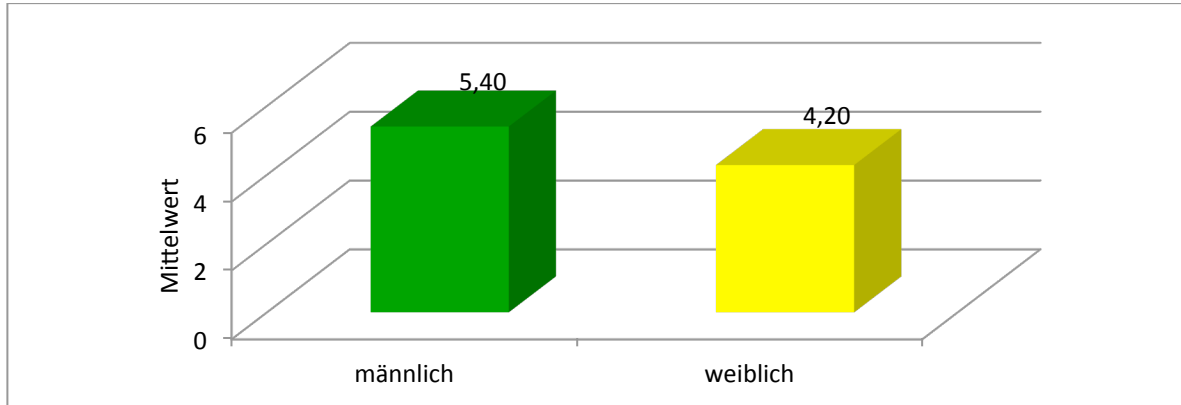


Abbildung 7: Mittelwerte (wöchentliche Trainingsstunden) im geschlechterspezifischen Vergleich ($n = 133$)

b Fahrzeit pro Woche

Auch bei der Frage nach der Fahrzeit zum und vom Training ist anhand der Mittelwerte ein geschlechterspezifischen Unterschied zu erkennen. Während Frauen im Durchschnitt 1,60 ($SD = 2,521$) Stunden pro Woche zum bzw. vom Training nach Hause fahren, brauchen Männer mit 2,36 ($SD = 2,181$) Stunden wesentlich länger.

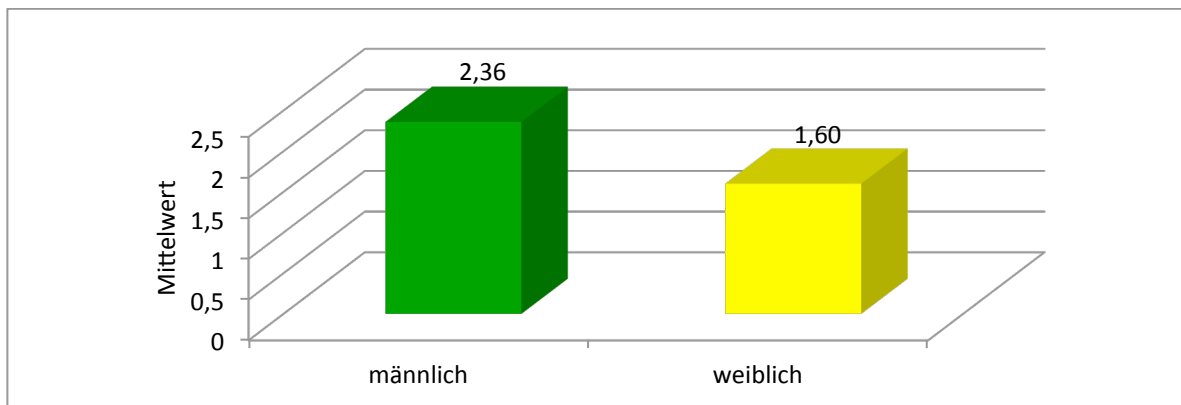


Abbildung 8: Mittelwerte (wöchentliche Fahrzeit in Stunden) im geschlechterspezifischen Vergleich ($n = 133$)

c Wettkämpfe

In diesem Punkt der Arbeit wurde die Frage geklärt, wie viele Stunden die Fußballer/innen durchschnittlich für Spiele (inklusive Fahrzeit, Aufwärmen, etc.) aufwenden. Mit 4,25 (SD = 1,247) Stunden pro Wettkampf investieren Männer nur geringfügig mehr Zeit an einem Spieltag als Frauen (M = 4,16, SD= 1,321). Anhand der Mittelwerte lässt sich demnach kein Unterschied zwischen den Proband/innen hinsichtlich der investierten Zeit für Wettkämpfe feststellen.

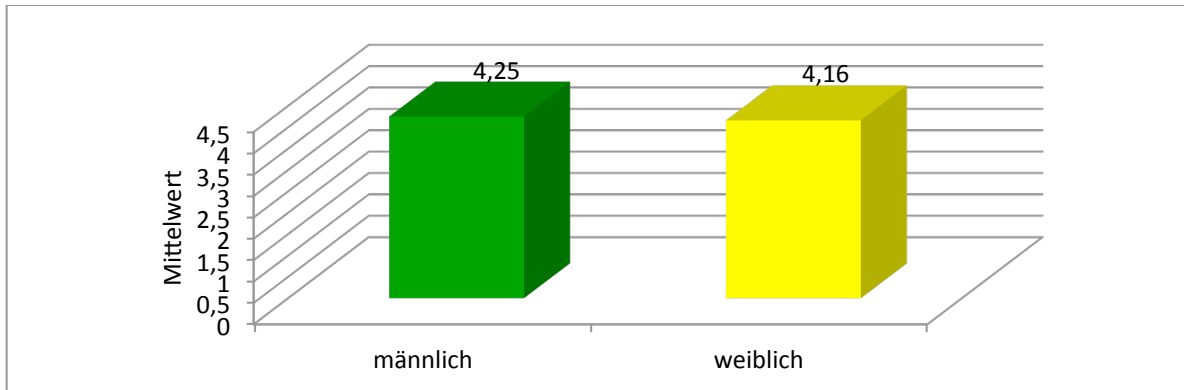


Abbildung 9: Mittelwerte (Zeitaufwand für Wettkämpfe in Stunden) im geschlechterspezifischen Vergleich (n = 133)

8.1.6 Subjektive Erfolgseinschätzung

Um die subjektive Erfolgseinschätzung zu ermitteln, standen den Proband/innen folgende fünf Antwortmöglichkeiten zur Verfügung:

- sehr erfolgreich (1)
- erfolgreich (2)
- mittelmäßig erfolgreich (3)
- wenig erfolgreich (4)
- nicht erfolgreich (5).

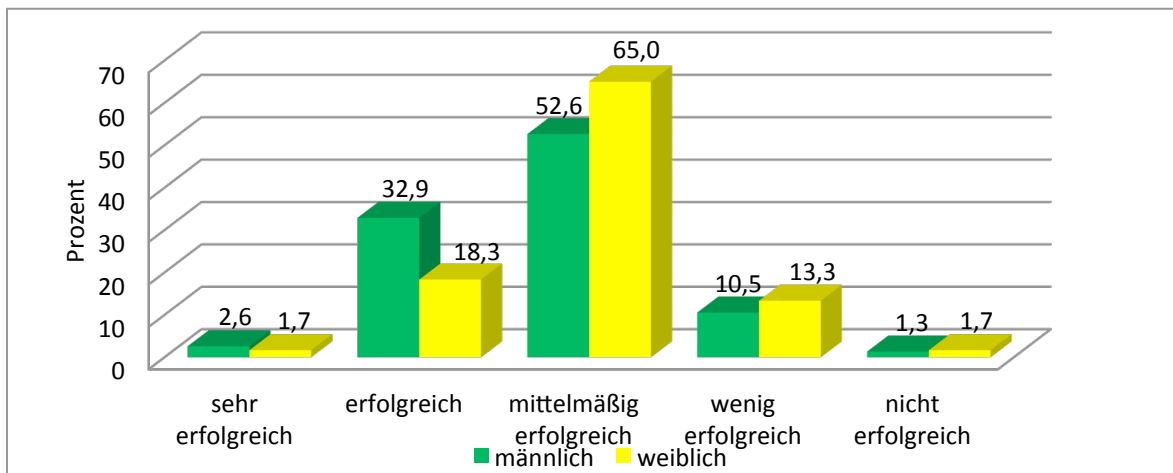


Abbildung 10: Subjektive Erfolgseinschätzung im geschlechterspezifischen Vergleich (n = 135)

Abbildung 10 zeigt, dass sich nur ein kleiner Prozentanteil der Fußballer (1,3 %) und Fußballerinnen (1,7 %) als „nicht erfolgreich“ einschätzt. Ähnliches gilt für die Aussage „sehr erfolgreich“: Mit 2,6 % bei den Männern sowie 1,7 % bei den Frauen wurde diese Antwortmöglichkeit ebenfalls nur ganz selten gewählt. Auch beim Punkt „wenig erfolgreich“ lassen sich praktisch keine geschlechterspezifischen Unterschiede ausmachen. So schätzen sich 10,5 % der männlichen Sportler sowie 13,3 % der weiblichen Sportlerinnen als „wenig erfolgreich“ ein. Mehr als die Hälfte der Fußballerinnen, nämlich 65 % sehen sich in ihrer Sportart als „mittelmäßig erfolgreich“. Auch bei den Männern wurde diese Antwortmöglichkeit mit 52,6 % am häufigsten gewählt. Immerhin 32,9 % der Fußballer stufen sich selber als „erfolgreich“ ein, demgegenüber sehen sich 18,3 % der Frauen in ihrer Sportart als „erfolgreich“.

Die subjektive Erfolgseinschätzung der Proband/innen soll nochmals anhand der Mittelwerte verdeutlicht werden. Dabei stufen sich die Männer mit einem Wert von 2,75 (SD = 0,732), generell erfolgreicher ein als ihr weibliches Pendant 2,95 (SD = 0,675).

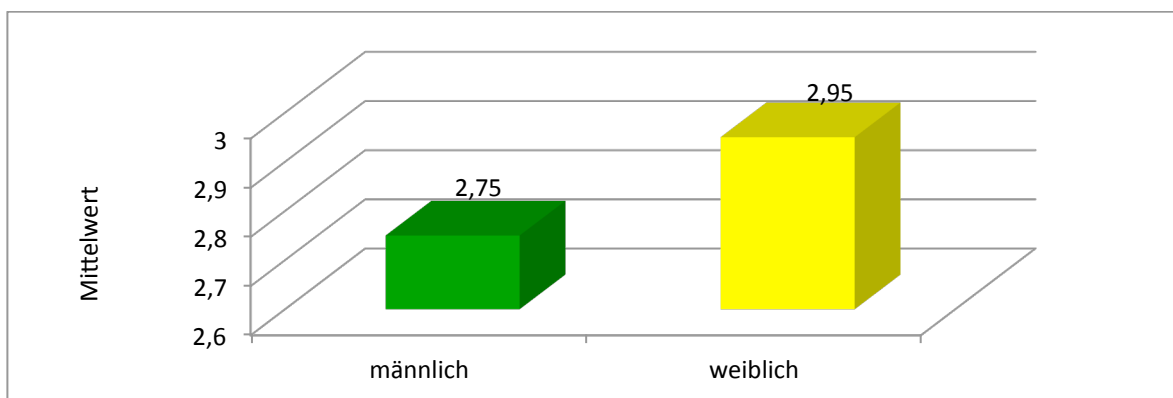


Abbildung 11: Mittelwerte (subjektive Erfolgseinschätzung) im geschlechterspezifischen Vergleich (n = 135)

8.1.7 Ausgleichssportarten

In diesem Punkt der Arbeit wurde nach den Ausgleichssportarten der Fußballerinnen und Fußballern gefragt. Die Proband/innen konnten ihre Sportart(en) dabei selbst eintragen, es waren auch Mehrfachantworten möglich. Die nachstehende Tabelle 8 zeigt die sieben am häufigsten genannten Ausgleichssportarten im geschlechterspezifischen Vergleich. Insgesamt wurden von den Fußballer/innen 21 Sportarten angegeben, die sie zum Ausgleich betreiben. Eine detaillierte Auflistung aller Freizeitaktivitäten befindet sich im Anhang.

Die beliebteste Ausgleichssportart ist sowohl bei Männern (34 Personen) als auch bei den Frauen (29 Personen) das Laufen. Die Nummer zwei der am öftesten genannten Ausgleichssportarten der Fußballer (29 Personen) stellt der Tennissport dar. Dahinter rangieren Radfahren, Schwimmen, Skifahren (jeweils 15 Personen) sowie Snowboarden (8 Personen) auf den weiteren Plätzen. Auch bei den Frauen sind Radfahren und Schwimmen (jeweils 16 Personen) im Vorfeld der beliebtesten Freizeitaktivitäten zu finden. Zudem gehören auch Volleyball (10 Personen) und Skifahren (8 Personen) zu den gerne ausgeübten Ausgleichssportarten.

Tabelle 8: Ausgleichssportarten der Fußballer/innen in absoluten Zahlen.

Ausgleichssportart	Geschlecht	Häufigkeit
Laufen	männlich	34
	weiblich	29
Tennis	männlich	29
	weiblich	8
Radfahren	männlich	15
	weiblich	16
Schwimmen	männlich	15
	weiblich	16
Skifahren	männlich	15
	weiblich	8
Volleyball	männlich	5
	weiblich	10
Snowboarden	männlich	8
	weiblich	5

8.1.8 Gesamtsportausmaß

Um geschlechterspezifische Unterschiede in Hinblick auf das Gesamtsportausmaß (Verein, Freizeit, Studium, etc.) zu ermitteln, standen den Proband/innen folgende sechs Antwortmöglichkeiten zur Verfügung:

- <3 Stunden (1)
- 3-4 Stunden (2)
- 5-6 Stunden (3)
- 7-8 Stunden (4)
- 9-10 Stunden (5)
- 10 Stunden (6).

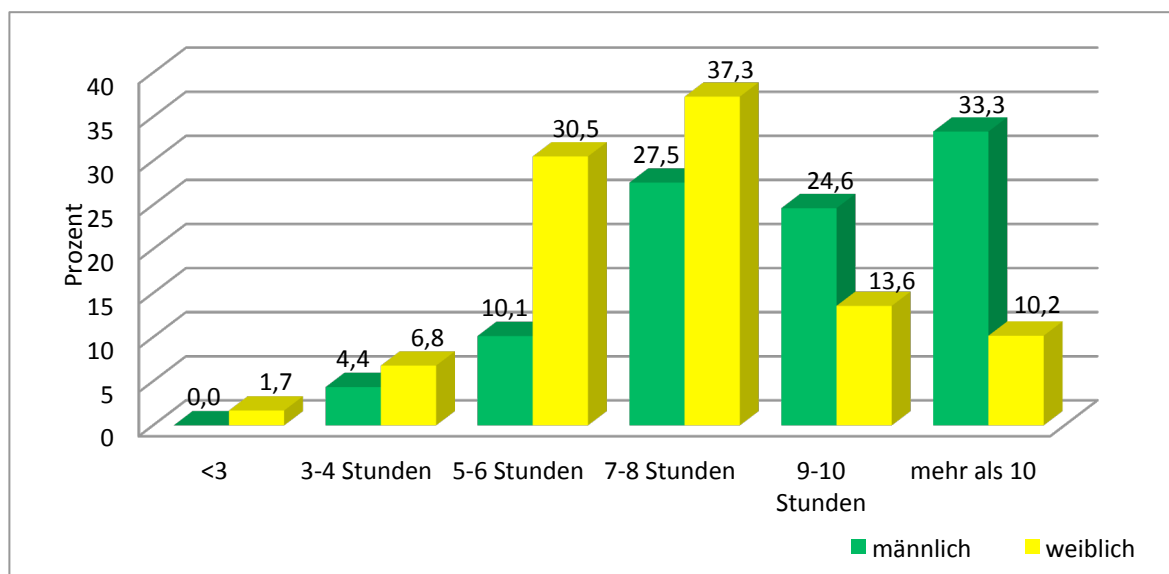


Abbildung 12: Gesamtsportausmaß im geschlechterspezifischen Vergleich (n = 128)

Abbildung 12 veranschaulicht, dass im Gesamtsportausmaß von weniger als 3 Stunden nur eine Fußballerin (1,7 %) vertreten ist. Im Gesamtsportausmaß von 3-4 Stunden (6,8 % zu 4,4 %), 5-6 Stunden (30,5 % zu 10,1 %) und 7-8 Stunden (37,3 % zu 27,5 %) sind Frauen stärker vertreten als Männer. Geht das Sportausmaß über acht Stunden hinaus, sinkt die Anzahl der Sport treibenden Fußballerinnen hingegen rapide ab. So finden sich zwischen 9 und 10 Stunden deutlich mehr Männer (24,6 %) als Frauen (13,6 %) wieder. Bei über 10 Stunden Sport pro Woche haben die Männer einen weiteren deutlichen Anstieg zu verzeichnen. Insgesamt 18 Fußballer (33,3 %) betätigen sich mehr als 10 Stunden pro Woche sportlich. Bei den Frauen sind es hingegen nur sechs Spielerinnen (10,2 %).

8.1.9 Einkünfte aus dem Fußballsport

Bei diesem Punkt der Befragung sollten die Proband/innen Angaben darüber machen, ob sie durch den Fußballsport Geld verdienen. Die nachstehende Abbildung 13 zeigt deutlich die vorherrschenden geschlechterspezifischen Diskrepanzen im österreichischen Amateurbereich. Während bei den Männern 85,5 % Einkünfte aus ihrer Sportart erhalten, können sich bei den Frauen hingegen nur 11,7 % über Einkünfte aus dem Fußballsport freuen.

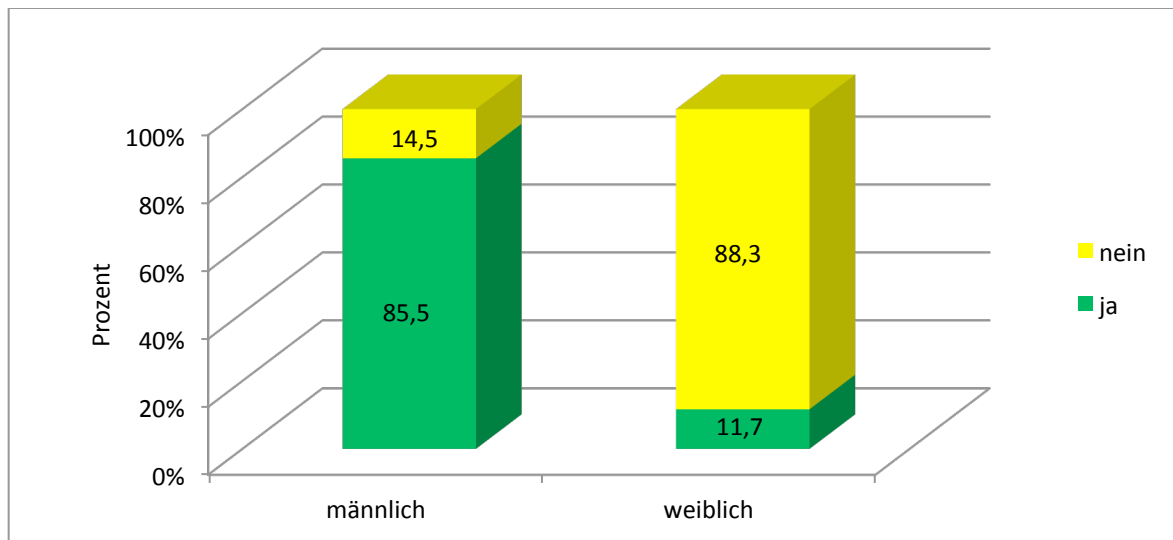


Abbildung 13: Einkünfte durch den Fußballsport im geschlechterspezifischen Vergleich (n = 136).

8.1.10 Art der Einkünfte

Die Frage nach der Art der Einkünfte wurde den Fußballer/innen offen gestellt. Dabei wurden von den Proband/innen mit „Fixum“, „Prämien“ und „Aufwandsentschädigung“ unterschiedliche Antwortmöglichkeiten angeführt. Die folgenden beiden Abbildungen veranschaulichen die Art der Einkünfte nach Geschlecht in Form eines Tortendiagramms.

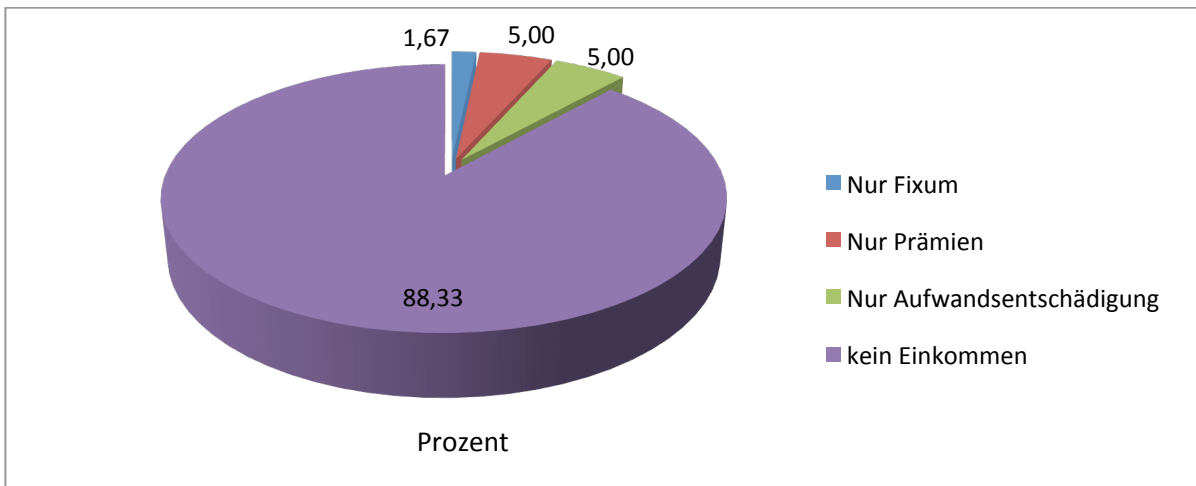


Abbildung 14: Art der Einkünfte Frauen in Prozent (n = 60)

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel „Einkünfte aus dem Fußballsport“ beschrieben, erhalten nur sieben Fußballerinnen (11,7 %) eine finanzielle Entschädigung aus ihrer Sportart. Dabei gab eine einzige Spielerin (1,7 %) an, ein Fixum zu erhalten. Jeweils drei Spielerinnen (5 %) können sich über Prämien bzw. Aufwandsentschädigungen freuen.

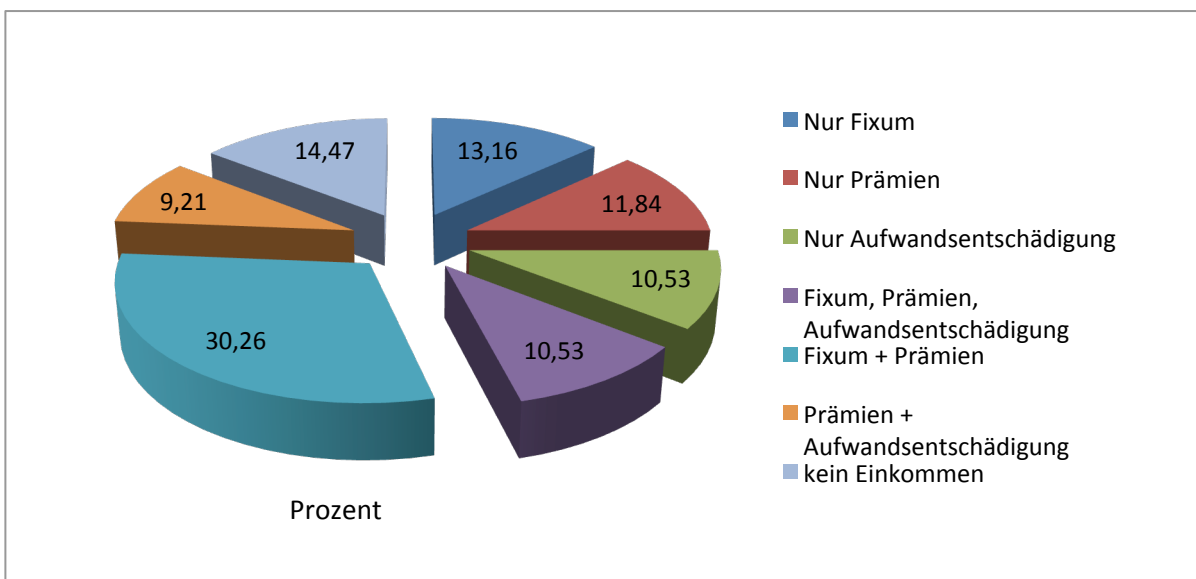


Abbildung 15: Art der Einkünfte Männer in Prozent (n = 76)

Während bei den Frauen nur ein geringer Prozentanteil Einkünfte durch den Fußballsport verbuchen kann, herrscht bei den Männern (Abbildung 15) ein ganz anderes Bild: Von den 85,5 % der Fußballer, die Einkünfte erhalten, bekommen 13,2 % ein Fixum, 11,8 % Prämien und 10,5 % Aufwandsentschädigungen. Knapp ein Drittel der Männer (30,3 %) bekommt sowohl ein Fixum als auch Prämien. Prämien plus Aufwandsentschädigung erhalten immerhin 9,2 % der Befragten. Des Weiteren gibt es mehrere Fußballer (10,5 %) deren Einkommen sich aus Fixum, Prämien und Aufwandsentschädigung zusammensetzt.

8.1.11 Anteil der Einkommensquellen

Bei dieser Frage sollten die Proband/innen angeben, wie viel Prozent ihres Gesamteinkommens sie aus dem Fußballsport beziehen. Des Weiteren wurde der geschätzte Prozentanteil aus ihren anderen Einkünften (Berufsarbeit, Stipendien, Unterstützung durch Eltern/Verwandte und Sonstige Einkünfte) erhoben.

Tabelle 9: Anteil der Einkommensquellen im geschlechterspezifischen Vergleich (n = 136)

		Mittelwert	Minimum	Maximum	Standardabweichung
Einkünfte Sport	männlich	29,07	0	100	25,29
	weiblich	1,77	0	60	8,61
Einkünfte Beruf	männlich	56,2	0	100	33,62
	weiblich	44,66	0	100	46,62
Einkünfte Stipendien & Eltern	männlich	9,92	0	80	16,60
	weiblich	29,37	0	100	41,10
Sonstige Einkünfte	männlich	3,23	0	50	8,05
	weiblich	1,57	0	15	3,81

Der Blick auf das Ergebnis zeigt, dass die Männer im Mittel 29,1 % ihres gesamten Einkommens aus dem Fußballsport beziehen. Somit stellt der Fußballsport hinter den beruflichen Einkünften (56,2 %) sogar die zweitgrößte Einnahmequelle dar. Mit großem Abstand folgen Einkünfte durch Stipendien, Eltern/Verwandte (9,9 %) sowie sonstige Einkünfte (3,2 %). Ein Fußballer aus der Gebietsliga bezieht mit 100 % sogar sein gesamtes Einkommen aus dem Fußballsport.

Im Gegensatz dazu herrscht bei den Frauen ein konträres Bild: Im Durchschnitt beziehen die Frauen nur 1,8 % ihrer Einkünfte aus dem Fußballsport. An erster Stelle stehen die beruflichen Einkünfte (44,7 %), gefolgt von Einkünften durch Stipendien, Eltern/Verwandte (9,9 %). Eine Fußballerin gab an 60 % des gesamten Einkommens aus dem Fußballsport zu erhalten. Dieser Wert stellt zugleich das Maximum bei den Frauen dar.

8.2 Wichtigkeit einzelner Aspekte bzw. Lebensbereiche

Im zweiten Teil des Fragebogens hatten die Proband/innen Angaben zur Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche zu machen. Mit Hilfe einer Skala von 0 („nicht wichtig“) bis 100 („außerordentlich wichtig“) wurde dabei der Stellenwert folgender acht vorgegebener Lebensbereiche erhoben und im geschlechterspezifischen Vergleich gegenübergestellt:

- Politik
- Familie/Verwandtschaft
- Sport
- Freunde und Bekannte
- Glaube/Religion/Kirche
- Studium/Beruf
- Ethnische oder nationale Zugehörigkeit
- Kunst und Musik.

Bei der Betrachtung der gesamten Stichprobe (n = 135) wird dem Lebensbereich „Familie und Verwandtschaft“ mit einem Wert von 91 % die größte Bedeutung beigemessen. Knapp dahinter rangiert der Bereich „Freunde und Bekannte“ mit 89,3 %, gefolgt von dem Bereich „Sport“ mit 83,1 %. Ein ebenfalls wichtiger Aspekt im Leben der Befragten stellt der Bereich „Fußball“ dar, der mit einem Mittelwert von 81,8 % ebenfalls noch über 80 % liegt. Aber auch der Bereich „Studium/Beruf“ ist für die Sportler/innen von relativ großer Bedeutung und liegt mit einem Wert von 78,5 % auf dem fünften Platz. Während den eben genannten Aspekten noch eine große Bedeutung zugesprochen wird, verlieren die übrigen Bereiche „Kunst und Musik“ (47,3 %) sowie „Politik“ (35,9 %) bereits deutlich an Wichtigkeit. Auf den letzten beiden Plätzen im Ranking der Sportler und Sportlerinnen liegen mit einem Wert von 28,6 % bzw. 23,7 % Prozent die Bereiche „ethnische oder nationale Zugehörigkeit“ sowie „Glaube/Religion/Kirche“.

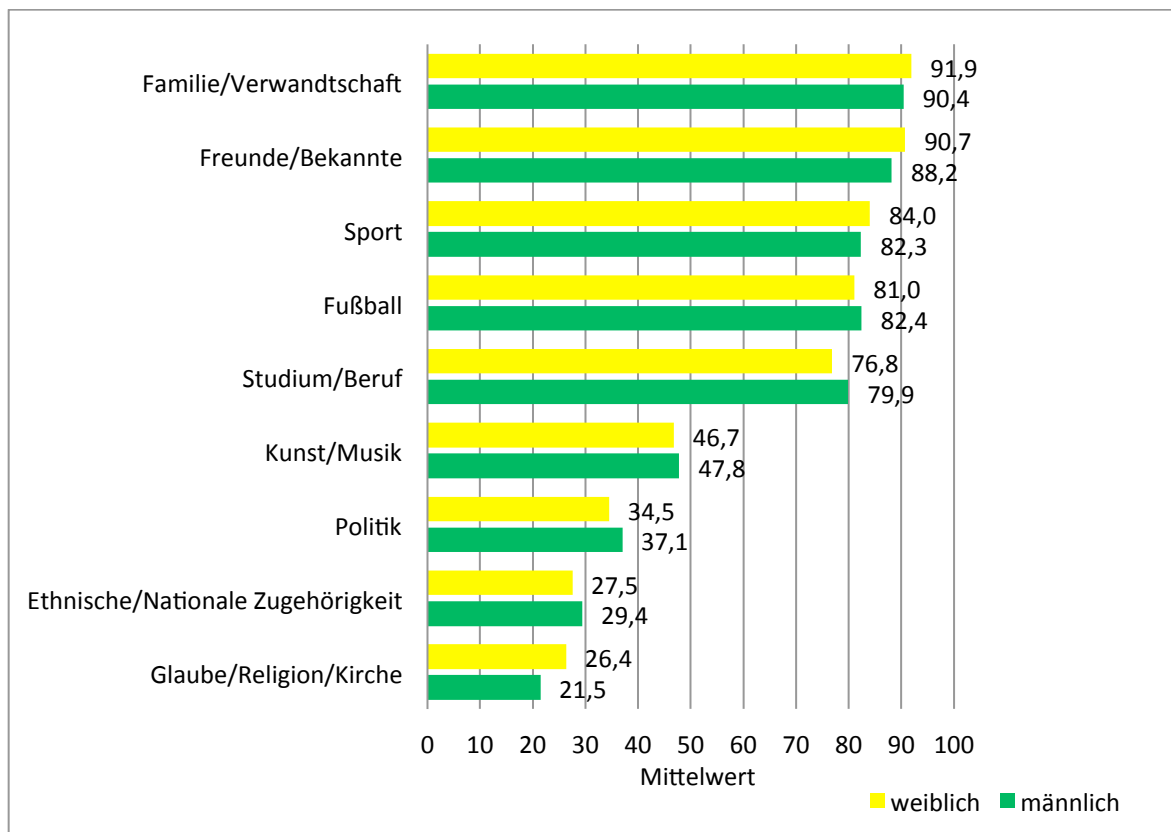


Abbildung 16: Mittelwertvergleich zwischen Fußballerinnen und Fußballern hinsichtlich der Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche nach Rangplatz geordnet (0 = nicht wichtig, 100 = außerordentlich wichtig).

Abbildung 16 veranschaulicht die Höhe der Mittelwerte im geschlechterspezifischen Vergleich. Dabei zeigt sich, dass zwischen den Fußballerinnen und Fußballern dieselbe Rangfolge hinsichtlich der Wichtigkeit in den einzelnen Lebensbereichen besteht. Der Bereich, dem die größte Bedeutung zugesprochen wird, stellt dabei sowohl für Frauen mit 91,9 % als auch für Männer mit 90,4 %, die „Familie und Verwandschaft“ dar. Knapp dahinter rangiert der Bereich „Freunde und Bekannte“. Dieser Bereich ist für die Fußballerinnen (90,7 %) nur unwesentlich wichtiger als für die Fußballer (88,2 %). Hinsichtlich dieses Aspektes liegt auch die geringste Standardabweichung ($m = 17,490$, $w = 13,244$) und dadurch die größte Einigkeit bei der Beantwortung der Frage vor. Generell lassen sich in keinem der Bereiche gravierende Unterschiede feststellen. Der optisch größte Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Sportler/innen herrscht im Bereich „Glaube/Religion/Kirche“. Diesem Lebensbereich wird von beiden Geschlechtern die geringste Bedeutung zugeschrieben, wobei sich die Frauen (26,4 %) noch etwas mehr für diese Thematik interessieren als die Männer (21,5 %).

8.3 Soziale Identität

Der dritte Teil des Fragebogens beschäftigt sich mit der Frage nach der sozialen Identität der Proband/innen. Dafür wurden den Sportler/innen sechs Aussagen bezüglich der Erwartungen der anderen hinsichtlich ihrer Tätigkeit als Fußballer/in gestellt. Die Bewertung auf Zustimmung bzw. Ablehnung dieser Aussagen erfolgte mit Hilfe einer fünfstufigen Likert-Skala („stimme stark zu = 1“, „stimme zu = 2“, „neutral/weiß nicht = 3“, „lehne ab = 4“, „lehne stark ab = 5“).

8.3.1 Datenreduktion

Mit Hilfe einer explorativen Faktorenanalyse mit Varimax Rotation werden die einzelnen Items in Skalen zusammengefasst. Items, bei denen die Kommunalitäten (sollen größer als 0,35 sein) und die rotierten Faktorladungen (hier soll der Wert größer als 0,4 sein) zu gering sind oder Doppelladungen aufweisen, werden aus der Faktorenanalysen ausgeschieden. Im Anschluss folgt die Überprüfung der gebildeten Faktoren mittels einer Reliabilitätsanalyse. Zur Beurteilung der Messgenauigkeit werden das Cronbach's Alpha – dessen Wert nicht unter 0,5 liegen soll – sowie die korrigierte Item-Skala-Korrelation (Item-Trennschärfe) herangezogen. Diese Werte sind jeweils in den Tabellen pro Faktor angegeben. Vor der Durchführung der Reliabilitätsanalyse müssen zudem Items mit einer negativen Faktorladung umkodiert werden.

Diese Verfahren werden in weiterer Folge auch für die Punkte „Persönliche Identität“, „Befriedigung“ sowie „Persönliche Motive“ angewendet. Die daraus entstehenden „Skalen“ werden in Punkt 8.7 mittels statistischem Verfahren auf signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen überprüft. Dasselbe gilt für die im Verlauf der Faktorenanalysen eliminierten Items. Da auch diese Aussagen für die Beantwortung der Fragestellung von Bedeutung sind, werden sie im Rahmen der Hypothesenprüfung ebenfalls einzeln analysiert und auf geschlechterspezifische Unterschiede untersucht.

Die Voraussetzungen zur Durchführung der ersten Faktorenanalyse für die soziale Identität wurden erfüllt ($KMO = 0,722$, Bartlett-Test auf Sphärizität $p = 0,000$). Zwei Items (1 und 5) mussten aufgrund ihrer negativen Faktorladung umgepolt werden. Die vorliegenden sechs Items konnten schließlich alle zu einem Faktor mit der Bezeichnung „Erwartungen aus dem Umfeld“ gebündelt werden (erklärte gesamte Varianz = 47,9 %). Die Reliabilität der Skala ist mit einem Cronbach's Alpha von 0,781 durchaus zufriedenstellend.

Tabelle 10: Faktor „Erwartung aus dem Umfeld“

Item	Faktorenladung	Erklärte Varianz	Korrigierte-Item-Skala-Korrelation	Cronbach's Alpha
Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Fußball einfach aufhörte.	- 0,647	47,956	0,504	0,781
Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Fußball spiele.	0,702		0,546	
Viele Leute sehen in mir den/die Fußballer/in.	0,680		0,520	
Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Fußball spiele.	0,727		0,572	
Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Fußball aufhörte.	- 0,749		0,594	
Andere Leute sind der Meinung, dass Fußball für mich wichtig ist.	0,615		0,451	

8.4 Personale Identität

Dieser Punkt der Arbeit forscht nach der persönlichen Identität der Sportler/innen. Dafür wurden die Proband/innen gebeten, 13 Aussagen zur „Bedeutung des Fußballsports in ihrem Leben“ zu bewerten. Diese vorgegebenen Items wurden von den Sportler/innen wieder mit „stimme stark zu = 1“, „stimme zu = 2“, „neutral/weiß nicht = 3“, „lehne ab = 4“ oder „lehne stark ab = 5“ beurteilt.

8.4.1 Datenreduktion

Die Voraussetzungen zur Durchführung einer Faktorenanalyse waren auch hier gegeben (KMO = 0,710, Bartlett-Test auf Sphärizität $p = 0,000$). Aufgrund zu geringer Faktor-beziehungsweise Doppelladungen mussten jedoch die Items 4, 5, 8, 10, 11 und 13 (siehe Fragebogen im Anhang, Kapitel) herausgenommen werden. Diese werden in Punkt 8.7 im Rahmen der Hypothesenprüfung einzeln betrachtet und auf geschlechterspezifische Unterschiede untersucht.

Insgesamt konnten für die personale Identität drei Faktoren extrahiert werden (gesamte erklärte Varianz = 66,5 %). Der erste Faktor, der sich aus vier Items zusammensetzt, erklärt 30,9 % der Varianz und trägt den Namen „Stellenwert meiner Sportart“. Die durchgeführte Reliabilitätsanalyse der Skala ist mit einem Cronbach's Alpha-Wert von 0,707 durchaus akzeptabel. Die Faktorladungen, die erklärte Varianz, das Cronbach's Alpha sowie die korrigierte Item-Skala-Korrelationen sind in den folgenden Tabellen pro Faktor angegeben.

Tabelle 11: Faktor „Stellenwert meiner Sportart“

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz	Korrigierte-Item-Skala-Korrelation	Cronbach's Alpha
Es ist für mich äußerst wichtig, gut Fußball zu spielen.	0,775	30,954	0,554	0,707
Mit Fußball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten.	0,730		0,522	
Ich habe oft Träume oder Tagträume über Fußball.	0,683		0,446	
Fußballer/in zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit.	0,717		0,491	

Der zweite Faktor findet die Bezeichnung „Planung“ (Tabelle 12) und besteht aus zwei Items. Dieser Faktor erklärt 20,1 % der Varianz. Nach Durchführung der Reliabilitätsanalyse zur Bestimmung der inneren Konsistenz der Skala ergibt sich ein niedriger, aber noch akzeptabler Cronbach's Alpha-Wert von 0,549. Daher müssen die Ergebnisse mit Vorsicht interpretiert werden.

Tabelle 12: Faktor „Planung“

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz	Korrigierte-Item-Skala-Korrelation	Cronbach's Alpha
In der letzten Woche habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme am Fußball beeinflusst waren.	0,847	20,130	0,381	0,549
Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Fußball habe.	0,788		0,381	

Der dritte und somit letzte Faktor im Fragenkomplex nach der Personalen Identität trägt den Namen „Teammitglied“. Bei diesem Faktor wird keine Reliabilitätsanalyse angegeben, da die Skala nur aus einem Item besteht. Die erklärte Varianz beträgt 15,4 %.

Tabelle 13: Faktor „Teammitglied“

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz
Mitglied eines Fußballteams zu sein, bedeutet mir mehr, als nur Fußball zu spielen.	0,968	15,447

8.5 Persönliche Befriedigung durch den Fußballsport

Im diesem Abschnitt galt es für die Proband/innen, 15 Aussagen zum Thema „Befriedigung durch den Sport“ zu bewerten. Die Bewertung der einzelnen Items erfolgte erneut mit Hilfe der fünfstufigen Likert-Skala („stimme stark zu = 1“, „stimme zu = 2“, „neutral/weiß nicht = 3“, „lehne ab = 4“, „lehne stark ab = 5“).

8.5.1 Datenreduktion

Die Voraussetzungen zur Durchführung einer Faktorenanalyse wurden auch hier erfüllt. Der KMO-Test ist mit einem Wert von 0,703 gut und auch der Bartlett-Test auf Sphärität ist mit einem p-Wert von 0,000 signifikant. Nach Ausschluss mehrerer Items (4, 6, 11, 12, 14, 15), siehe Fragebogen im Anhang, aufgrund zu geringer Faktorladungen oder Doppelladungen, konnten drei Skalen (erklärte Gesamtvarianz = 64,6 %) gebildet werden.

Die eliminierten Items werden in Punkt 8.7 im Rahmen der Hypothesenprüfung einzeln analysiert und auf geschlechterspezifische Unterschiede untersucht.

Der erste der drei sich ergebenden Faktoren erhält die Bezeichnung „positive Auswirkung der Sportart“ und konnte aus vier Items gebündelt werden. Dieser Wert erklärt einen Varianzanteil von 27,4 %. Nach Durchführung der Reliabilitätsanalyse zur Bestimmung der inneren Konsistenz ergibt sich ein zufriedenstellender Cronbach's Alpha-Wert von 0,776. Die Faktorladungen, die erklärte Varianz, das Cronbach's Alpha sowie die korrigierte Item-Skala-Korrelationen sind erneut in den nachstehenden Tabellen pro Faktor angegeben.

Tabelle 14: Faktor „positive Auswirkung der Sportart“

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz	Korrigierte-Item- Skala-Korrelation	Cronbach's Alpha
Ich glaube, dass ich durch Fußball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen.	0,847	27,396	0,698	0,776
Durch Fußball habe ich meine innere Stärke entdeckt.	0,776		0,531	
Durch Fußball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten.	0,726		0,599	
Durch Fußball habe ich Selbstvertrauen erlangt.	0,707		0,503	

Der zweite Faktor „negative Auswirkung der Sportart“ (Tabelle 15) erklärt 22,215 Prozent der Varianz und setzt sich aus drei Items zusammen. Die Reliabilität der Skala ist mit einem Cronbach's Alpha-Wert von 0,732 ebenfalls gut.

Tabelle 15: Faktor „negative Auswirkung der Sportart“

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz	Korrigierte-Item-Skala-Korrelation	Cronbach's Alpha
Ich glaube, dass mich Fußball von wichtigeren Dingen abhält.	0,833	22,215	0,594	0,732
Ich glaube, dass mich Fußball zu viel Zeit kostet.	0,823		0,475	
Fußball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher.	0,754		0,603	

Der dritte Faktor „Gesundheit“ (Tabelle 16) kann aufgrund des sehr geringen Cronbach's Alpha (0,413) sowie der geringen Korrigierten-Item-Skala-Korrelation nicht gebildet werden.

Tabelle 16: Faktor „Gesundheit“

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz	Korrigierte-Item-Skala-Korrelation	Cronbach's Alpha
Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit achten würde, wenn ich nichts mit Fußball zu tun hätte.	0,867	15,005	0,288	0,413
Durch Fußball habe ich gelernt, mich körperlich fit zu halten.	0,656		0,288	

8.6 Motive der Sportausübung

Der letzte Teil des Fragebogens beschäftigt sich mit den persönlichen Motiven für die Sportausübung. Die Fußballer und Fußballerinnen hatten dabei 15 unterschiedliche Aussagen nach dem Grad ihrer Zustimmung zu bewerten. Anhand der bereits beschriebenen Antwortmöglichkeiten („1 = stimme stark zu“ bis „5 = lehne stark ab“) sollte die Frage geklärt werden, worin die Beweggründe der befragten Personen liegen, dass sie ihre Sportart ausübt. Ebenfalls wurde analysiert, ob sich geschlechterspezifische Unterschiede finden lassen.

8.6.1 Datenreduktion

Die Voraussetzungen zur Durchführung der Faktorenanalyse (KMO = 0,663; Bartlett-Test auf Sphärizität = 0,000) wurden erneut erfüllt. Aufgrund zu geringer Faktorladungen beziehungsweise zu hoher Doppelladungen mussten im Verlauf der Faktorenanalyse gleich mehrere Items (3, 8, 9, 12, 14, 16, 17, 19, 20), siehe Fragebogen im Anhang, eliminiert werden. Zudem musste Item 6 ausgeschieden werden, da sich dadurch das Cronbach's Alpha von 0,594 auf 0,756 erhöht hat. Da die eliminierten Items inhaltlich für die Fragestellung von Bedeutung sind, werden sie im Rahmen der Hypothesenprüfung im nächsten Kapitel 8.7 einzeln analysiert und auf geschlechterspezifische Unterschiede überprüft.

Insgesamt konnten in diesem Fragenkomplex vier Skalen extrahiert werden (erklärte Gesamtvarianz= 63,8 %). Der erste dieser Faktoren erhielt die Bezeichnung „Fitnessmotiv“ und setzt sich aus vier Items zusammen. Dieser Faktor erklärt 21,4 % der Varianz. Die Reliabilität der Skala ist mit einem Cronbach's Alpha von 0,674 vertretbar. Die Faktorladungen, die erklärte Varianz, das Cronbach's Alpha sowie die korrigierte Item-Skala-Korrelationen sind in den folgenden Tabellen pro Faktor angegeben.

Tabelle 17: Faktor „Fitnessmotiv“

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz	Korrigierte-Item- Skala-Korrelation	Cronbach's Alpha
Ich spiele Fußball, weil ich mich gerne bewege.	0,822	21,394	0,628	0,674
Ich spiele Fußball, weil ich mich „austoben“ und „auspowern“ möchte.	0,757		0,505	
Ich spiele Fußball zur Entspannung.	0,683		0,372	
Ich spiele Fußball, um körperlich fit zu sein.	0,588		0,407	

Dem zweiten Faktor „Sozialmotiv“ (Tabelle 18) konnten zwei Items (5, 10) zugeordnet werden. Diese Skala erklärt 16,1 % der Varianz. Die Reliabilität der Skala ist mit einem Cronbach's Alpha von 0,756 zufriedenstellend.

Tabelle 18: Faktor „Sozialmotiv“

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz	Korrigierte-Item-Skala-Korrelation	Cronbach's Alpha
Ich spiele Fußball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin.	0,837	16,096	0,612	0,756
Ich spiele Fußball, um Kameradschaft zu erleben.	0,896		0,612	

Mit dem „Wettkampfmotiv“ (Tabelle 19) konnte ein dritter Faktor extrahiert werden. Dieser setzt sich aus zwei Items (1, 2) zusammen und erklärt 15,3 % der Varianz. Nach Durchführung der Reliabilitätsanalyse zur Bestimmung der inneren Konsistenz der Skala ergibt sich ein etwas niedriger, aber noch akzeptabler Cronbach's Alpha-Wert von 0,577. Daher müssen die Ergebnisse mit Vorsicht interpretiert werden.

Tabelle 19: Faktor „Wettkampfmotiv“

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz	Korrigierte-Item-Skala-Korrelation	Cronbach's Alpha
Ich spiele Fußball, weil ich Freude am Wettkampf habe.	0,823	15,301	0,407	0,577
Ich spiele Fußball, weil es aufregend ist.	0,809		0,407	

Im vierten Faktor (Tabelle 20) befinden sich Items, die inhaltlich nicht zusammenpassen. Zudem ist auch die Reliabilität mit einem Cronbach's Alpha Wert von 0,488 sehr gering. Dieser Faktor wird daher nicht gebildet und findet in den weiteren Analysen keine Berücksichtigung.

Tabelle 20: Kennwerte der Faktoren und Reliabilitätsanalyse des vierten Motiv-Faktors.

Item	Rotierte Faktorenladung	Erklärte Varianz	Korrigierte-Item-Skala-Korrelation	Cronbach's Alpha
Ich spiele Fußball, weil meine Familie es wünscht.	0,860	14,045	0,359	0,488
Ich spiele Fußball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will.	0,749		0,359	

8.7 Hypothesenüberprüfung – Inferenzstatistische Auswertung

In diesem Punkt der Arbeit werden die aufgestellten Hypothesen noch einmal übersichtlich dargestellt und auf ihre Gültigkeit überprüft. Es soll festgestellt werden, ob es signifikante Unterschiede zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich verschiedener Merkmale gibt, beziehungsweise ob die aufgestellten Nullhypothesen beibehalten oder verworfen werden. Dafür werden die bereits in Kapitel 7 beschriebenen statistischen Verfahren (T-Test oder U-Test) zur Anwendung gebracht. Welcher dieser beiden Tests eingesetzt wird, ist – wie bereits beschrieben – von verschiedenen Voraussetzungen abhängig. Die Überprüfung der Normalverteilung erfolgt mit Hilfe des KS-Tests. Die Überprüfung der Varianzhomogenität erfolgt mittels Levene-Test. Damit die Voraussetzung für die Gleichheit der Varianzen gegeben ist, muss der p-Wert über 0,05 liegen. Die Ergebnisse sind zur besseren Übersicht jeweils in Tabellen angeführt.

Nullhypothese 1: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der subjektiven Erfolgseinschätzung.

Bei den Antworten zur subjektiven Erfolgseinschätzung musste aufgrund der nicht gegebenen Normalverteilung der U-Test gerechnet werden. Nach Überprüfung der statistischen Werte ergibt sich bei einem Signifikanzwert von $p = 0,077$ ($Z = -1,767$) kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen. Daher wird die Nullhypothese beibehalten. Auch die mittleren Ränge (männlich = 63,80 und weiblich = 74,45) sowie die Mediane (jeweils 3,00) lassen keine Unterschiede erkennen. Beide Geschlechter schätzen sich in ihrer Sportart somit als mittelmäßig erfolgreich ein.

Tabelle 21: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der subjektiven Erfolgseinschätzung (1 = sehr erfolgreich, 5 = nicht erfolgreich)

Item	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Wie erfolgreich schätzt du dich selbst als Fußballer/in ein?	63,80 / 3,00	74,45 / 3,00	0,077

Nullhypothese 2: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der Anzahl der wöchentlichen Trainingsstunden.

Aufgrund der nicht gegebenen Normalverteilung musste zur Berechnung der Daten der Mann Whitney U-Test gerechnet werden. Nach Überprüfung auf signifikante Unterschiede ergibt sich ein Signifikanzwert von $p = 0,000$ ($Z = -4,756$). Man kann daher von einem signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Anzahl der wöchentlichen Trainingsstunden sprechen. Die Nullhypothese wird verworfen, die Alternativhypothese wird angenommen. Die Männer (Median = 5,00, Mittlerer Rang = 80,77) investieren wöchentlich mehr Stunden für das Training als die Frauen (Median = 4,00, Mittlerer Rang = 49,20).

Tabelle 22: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der Trainingsstunden pro Woche.

Item	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Trainingsstunden pro Woche	80,77 / 5,00	49,20 / 4,00	0,000

Nullhypothese 3: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der wöchentlichen Fahrzeit zum bzw. vom Training.

Die Voraussetzungen für die Durchführung eines T-Tests für unabhängige Stichproben waren aufgrund der fehlenden Normalverteilung nicht gegeben. Nach Überprüfung der Daten mittels Mann Whitney U-Test ergibt sich ein Signifikanzwert von $p = 0,066$ ($Z = -1,838$). Somit liegt kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern vor, weshalb die Nullhypothese beibehalten wird. Bei der Betrachtung der Mediane ist ersichtlich, dass die männlichen (1,20) nur geringfügig mehr Fahrzeit zum bzw. vom

Training benötigen als die weiblichen Fußballer (1,00). Die errechneten mittleren Ränge belaufen sich bei den Spielern auf 72,37 und bei den Spielerinnen auf 60,06.

Tabelle 23: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der wöchentlichen Fahrzeit zum bzw. vom Training in Stunden.

Item	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Wöchentliche Fahrzeit zum bzw. vom Training in Stunden	72,37 / 1,20	60,06 / 1,00	0,066

Nullhypothese 4: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Zeitaufwandes pro Wettkampf.

Aufgrund der nichtgegebenen Voraussetzungen kam erneut der Mann Whitney U-Test zur Anwendung. Nach Überprüfung der Werte ergibt sich ein p-Wert von 0,451 ($Z = -0,753$). Folglich kann man von keinem signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern hinsichtlich des Zeitaufwandes pro Wettkampf sprechen. Aus diesem Grund wird die Nullhypothese beibehalten. Der mittlere Rang beträgt bei den Männern 69,18 und bei den Frauen 64,18. Der Median liegt sowohl bei den Sportlern als auch bei den Sportlerinnen jeweils bei 4,00.

Tabelle 24: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Zeitaufwandes für Wettkämpfe in Stunden.

Item	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Zeitaufwand pro Wettkampf in Stunden	69,18 / 4,00	64,18 / 4,00	0,451

Nullhypothese 5: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des wöchentlichen Gesamtsportausmaßes.

Auch hier musste der Mann Whitney U-Test aufgrund der verletzten Voraussetzungen zur Berechnung verwendet werden. Nach Überprüfung der statistischen Werte zeigte sich, dass bei einem Signifikanzwert von $p = 0,000$ ($Z = -4,133$) ein geschlechtsspezifischer Unterschied vorliegt. Die Nullhypothese wird verworfen, die Alternativhypothese wird angenommen. Die Fußballer und die Fußballerinnen weisen mittlere Ränge von 76,65

beziehungsweise 50,29 auf. Der Median beträgt bei den Männern 5 (9-10 Stunden pro Woche Sport), demgegenüber beträgt jener der Frauen 4 (7-8 Stunden Sport pro Woche). Die Spieler treiben im Schnitt also mehr Sport pro Woche als die Spielerinnen.

Tabelle 25: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Gesamtsportausmaßes (1=weniger als drei Stunden, 6= mehr als 10 Stunden).

Item	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Gesamtsportausmaß pro Woche	76,65 / 5,00	50,29/ 4,00	0,000

Nullhypothese 6: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche.

Bei keinem der gefragten Items waren die Voraussetzungen für die Durchführung eines T-Tests für unabhängige Stichproben gegeben. Aus diesem Grund wurde für alle acht Aussagen der Mann Whitney U-Test zur Berechnung der Daten auf signifikante Unterschiede herangezogen. Die Ergebnisse der U-Tests in der folgenden Tabelle veranschaulichen, dass in keinem der gefragten Lebensbereiche ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der Wichtigkeit vorliegt. Daher muss die Nullhypothese beibehalten werden. In der Tabelle sind neben dem Signifikanzniveau auch die mittleren Ränge und Mediane aufgelistet. Diese beiden Werte unterscheiden sich optisch nur geringfügig voneinander. Lediglich im Bereich „Politik“ kann man aufgrund der Mediane (männlich = 50,00; weiblich = 25,00) auf einen geschlechtsspezifischen Unterschied schließen. Dieser ist jedoch, wie bereits beschrieben, nicht signifikant. Die nachfolgende Tabelle 26 spiegelt die Wichtigkeit der einzelnen Lebensbereiche im geschlechterspezifischen Vergleich.

Tabelle 26: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche (0 = nicht wichtig, 100 = außerordentlich wichtig)

Wichtigkeit Lebensbereich	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Politik	67,69 / 50,00	62,69 / 25,00	0,440
Familie/Verwandtschaft	66,36 / 100,00	70,12 / 100,00	0,505
Sport	65,83 / 80,00	68,51 / 87,50	0,679
Freunde und Bekannte	66,57 / 100,00	69,85 / 100,00	0,592
Glaube/Religion/Kirche	62,60 / 25,00	72,52 / 25,00	0,130
Studium/Beruf	68,66 / 75,00	62,65 / 75,00	0,352
Fußball	68,80 / 87,50	64,75 / 81,02	0,529
Ethnische oder nationale Zugehörigkeit	65,83 / 25,00	63,96 / 25,00	0,773
Kunst und Musik	67,18 / 50,00	65,65 / 50,00	0,816

Nullhypothese 7: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der sozialen Identität hinsichtlich des Faktors „Erwartungen aus dem Umfeld“.

Die Voraussetzungen, um für die Skala „Erwartungen aus dem Umfeld“ einen T-Test für unabhängige Stichproben zu rechnen, waren in beiden Gruppen gegeben. Sowohl der Kolmogorov-Smirnov-Test auf Normalverteilung (männlich $p = 0,200$, weiblich $p = 0,200$) als auch der Levene Test mit einem p -Wert von 0,686 waren nicht signifikant.

Aufgrund des Ergebnis ($p = 0,035$) kann man von einem signifikanten Unterschied zwischen den Sportler/innen sprechen. Somit wird die Nullhypothese verworfen und die Alternativhypothese angenommen. Die Männer (Mittelwert = 2,138) stimmen dem gebildeten Faktor „Erwartungen aus dem Umfeld“ mehr zu als ihre weiblichen Kolleginnen (Mittelwert = 2,386) und sind daher eher der Meinung, dass sie ihr Umfeld mehr in ihrer Rolle als Fußballer wahrnimmt. Die Ergebnisse befinden sich in der nachfolgenden Tabelle 27.

Tabelle 27: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der sozialen Identität (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Faktor „Erwartungen aus dem Umfeld“	Mittelwert männlich	Mittelwert Weiblich	Signifikanz T-Test
Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Fußball einfach aufhörte.	2,138	2,386	0,035
Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Fußball spiele.			
Viele Leute sehen in mir den/die Fußballer/in.			
Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Fußball spiele.			
Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Fußball aufhörte.			
Andere Leute sind der Meinung, dass Fußball für mich wichtig ist.			

Nullhypothese 8: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der personalen Identität hinsichtlich des Faktors „Stellenwert meiner Sportart“.

Für den Faktor „Stellenwert meiner Sportart“ wurden die Voraussetzungen, um einen T-Test für unabhängige Stichproben zu rechnen, erfüllt. Neben der gegebenen Normalverteilung war auch der Levine-Test zur Überprüfung auf Varianzhomogenität mit einem p-Wert von 0,266 nicht signifikant. Nach Überprüfung der Daten anhand des T-Tests zeigt sich jedoch bei einem p-Wert von 0,210, dass kein signifikanter Unterschied zwischen den Proband/innen vorliegt. Somit wird die Nullhypothese beibehalten. Anhand der Mittelwerte kann man sagen, dass die Männer (2,042) dem Fußballsport etwas mehr Stellenwert beimessen als die Frauen (2,191).

Tabelle 28: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Stellenwert meiner Sportart“ (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Faktor „Stellenwert meiner Sportart“	Mittelwert männlich	Mittelwert Weiblich	Signifikanz T-Test
Es ist für mich äußerst wichtig, gut Fußball zu spielen.	2,042	2,191	0,210
Mit Fußball aufhören zu müssen, würde für mich einen großen Verlust bedeuten.			
Ich habe oft Träume oder Tagträume über Fußball.			
Fußballer/in zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit.			

Nullhypothese 9: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der personalen Identität hinsichtlich des Faktors „Planung“.

Da bei der Skala „Planung“ die Normalverteilung nicht gegeben war, musste der Mann Whitney U-Test zur Hypothesenüberprüfung durchgeführt werden. Dabei ergibt sich ein p-Wert von 0,685 ($Z = -0,406$). Man kann daher von keinem signifikanten Unterschied zwischen den Fußballern und Fußballerinnen hinsichtlich dieses Faktors sprechen. Infolgedessen wird die Nullhypothese beibehalten. Auch die mittleren Ränge (männlich = 67,30, weiblich = 70,03) weisen keine nennenswerten Unterschiede auf. Beiden Geschlechtern ist der Faktor „Planung“ gleich wichtig (Mediane jeweils 2,50). Die Ergebnisse der Hypothesenprüfung sind wieder in der nachstehenden Tabelle angeführt.

Tabelle 29: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Planung“ (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Faktor „Planung“	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
In der letzten Woche habe ich mehrere Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme am Fußball beeinflusst waren.	67,30 / 2,50	70,03 / 2,50	0,685
Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für Fußball habe.			

Nullhypothese 10: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der personalen Identität hinsichtlich des Faktors „Teammitglied“.

Die Voraussetzungen zur Berechnung eines T-Tests für den Faktor „Teammitglied“ sind aufgrund der fehlenden Normalverteilung nicht gegeben. Folglich wurde der Mann Whitney U-Test für die Berechnung herangezogen. Nach Berechnung der Werte ergibt sich ein p von 0,161 ($Z = -1,401$). Es besteht also kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern hinsichtlich des Faktors „Teammitglied“. Daher muss die Nullhypothese beibehalten werden. Die mittleren Ränge (männlich = 72,45, weiblich = 63,49) sowie die Mediane (jeweils 2,00) lassen keine nennenswerte Unterschiede erkennen. Für beide Gruppen bedeutet die Teammitgliedschaft „mehr“ als nur Fußball zu spielen. Die Ergebnisse befinden sich in der nachstehenden Tabelle 30.

Tabelle 30: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Teammitglied“ (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Faktor „Teammitglied“	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Mitglied eines Fußballteams zu sein, bedeutet mir mehr, als nur Fußball zu spielen.	72,45 / 2,00	63,49 / 2,00	0,161

Nullhypothese 11: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der personalen Identität hinsichtlich der Items 4, 5, 8, 10, 11 und 13.

Im Folgenden werden jene Aussagen der personalen Identität, die keinen der Faktoren zugeordnet werden konnten, einzeln auf signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen überprüft. Neben dem ermittelten Signifikanzniveau sind auch die Mediane und mittleren Ränge der einzelnen Items in den nachfolgenden Tabellen angeführt. Aufgrund der nicht gegebenen Normalverteilung musste für alle Items der Mann Whitney U-Test zur Berechnung verwendet werden.

Die Frage, ob sich die Sportler/innen Gedanken darüber machen, dass sie Fußballer beziehungsweise Fußballerinnen sind, wird von beiden Geschlechtern eher neutral beantwortet. Die Überprüfung der Daten mittels U-Test ergibt, dass bei einem Signifikanzwert von $p = 0,523$ ($Z = -0,638$) kein geschlechtsspezifischer Unterschied vorliegt. Anhand der Mediane ist jedoch ersichtlich, dass die Männer ($Mdn = 4,00$) diese Aussage eher ablehnen als die Frauen ($Mdn = 3,00$) und sich somit etwas mehr Gedanken über ihre Rolle als Fußballer machen.

Tabelle 31: Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Fußballer/in bin (1= stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 4	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Fußballer/in bin.	männlich	4,00 / 70,34	0,523
	weiblich	3,00 / 66,18	

Die nächste Aussage, „es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern“, findet von beiden Geschlechtern eine klare Zustimmung. Nach Überprüfung auf signifikante Unterschiede ergibt sich ein Signifikanzwert von $p = 0,035$ ($Z = -2,108$). Man kann daher von einem signifikanten Unterschied zwischen den Sportlern und Sportlerinnen sprechen. Vor allem Frauen ($Mdn = 1,00$) legen sehr viel Wert darauf, sich sportlich weiterzuentwickeln. Aber auch den Fußballspielern ($Mdn = 2,00$) ist es wichtig ihre sportlichen Fertigkeiten zu verbessern, jedoch stimmen sie dieser Aussage weniger zu als die Fußballerinnen. Dieses Ergebnis ist etwas überraschend, da die Männer im Hinblick auf den durchschnittlichen Zeitaufwand pro Woche angaben, mehr Zeit für den Fußballsport und somit für das Training zu investieren. Die errechneten mittleren Ränge belaufen sich bei den Spielern auf 73,76 und bei den Spielerinnen auf 60,80.

Tabelle 32: Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 5	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern.	männlich	2,00 / 73,76	0,035
	weiblich	1,00 / 60,80	

Nach Überprüfung auf signifikante Unterschiede ergibt sich für die nächste Aussage 8 ein Signifikanzwert von $p = 0,871$ ($Z = -0,162$). Es lässt sich somit kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern finden. Sowohl bei den Fußballern als auch bei den Fußballerinnen liegt der Median bei 2,00. Demnach richten beide Geschlechter ihren Tagesablauf danach aus, dass ihnen mehr Zeit für den Fußballsport bleibt. Auch die mittleren Ränge liegen dicht beisammen (männlich = 67,55, weiblich = 68,57).

Tabelle 33: Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Fußball habe (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 8	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Fußball habe.	männlich	2,00 / 67,55	0,871
	weiblich	2,00 / 68,57	

Die Aussage, dass Fehler beim Fußball den Sportler/innen nichts ausmachen, wird von beiden Geschlechtern abgelehnt. Die Überprüfung der Daten mittels U-Test ergibt, dass bei einem Signifikanzwert von $p = 0,226$ ($Z = -1,211$) kein geschlechtsspezifischer Unterschied hinsichtlich dieses Items vorliegt. Neben den Männern ($Mdn = 4,00$) scheinen auch die Frauen ($Mdn = 4,00$) nicht darüber erfreut zu sein, wenn ihnen im Training oder beim Spiel ein Fehler unterläuft.

Tabelle 34: Beim Fußball macht es mir nichts aus wenn ich Fehler mache (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 10	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Beim Fußball macht es mir nichts aus wenn ich Fehler mache.	männlich	4,00 / 71,80	0,226
	weiblich	4,00 / 64,33	

Bei der Überprüfung von Item 11 ergibt sich ein Signifikanzwert von $p = 0,149$ ($Z = -1,444$). Es liegt also kein signifikanter Unterschied zwischen den Fußballspielern und Fußballspielerinnen vor. Die Mediane (jeweils 4,00) zeigen, dass diese Aussage von beiden Geschlechtern abgelehnt wird. Die Fußballer/innen wissen also sehr wohl, was es für sie bedeutet, ein/e Spieler/in ihrer bzw. seiner Mannschaft zu sein.

Tabelle 35: Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein/e Spieler/in meiner Mannschaft zu sein.

Aussage 11	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein/e Spieler/in meiner Mannschaft zu sein.	männlich	4,00 / 72,58	0,149
	weiblich	4,00 / 63,33	

Nach Überprüfung auf signifikante Unterschiede ergibt sich ein Signifikanzniveau von $p = 0,080$ ($Z = -1,752$). Es liegt kein signifikanter Unterschied zwischen den Proband/innen hinsichtlich Item 13 vor. Diese Aussage im Frageblock nach der persönlichen Identität erhält sowohl von den Männern ($Mdn = 4,00$; mittlerer Rang = 63,64) als auch von den Frauen ($Mdn = 4,00$; mittlerer Rang = 74,65) eine deutliche Ablehnung. Beide Geschlechter machen sich Gedanken darüber, wie sie sich in ihrer Sportart verbessern und weiterentwickeln können.

Tabelle 36: Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Fußball verbessern kann (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 13	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Fußball verbessern kann.	männlich	4,00 / 63,64	0,080
	weiblich	4,00 / 74,65	

Nullhypothese 12: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der persönlichen Befriedigung hinsichtlich des Faktors „positive Auswirkung der Sportart“.

Auch für die Skala „positive Auswirkung der Sportart“ musste aufgrund der nicht gegebenen Normalverteilung ein U-Test gerechnet werden. Mit einem p-Wert von 0,042 ($Z = -2,032$) zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den befragten Personen hinsichtlich dieser Skala. Daher wird die Nullhypothese verworfen und die Alternativhypothese herangezogen. Bei der Betrachtung der Mediane ist ersichtlich, dass die Männer (2,00) diesem Faktor etwas mehr zustimmen als die Frauen (2,25). Die errechneten mittleren Ränge belaufen sich bei den Spielern auf 62,44 und bei den Spielerinnen auf 76,18. Für die Fußballer bringt die Sportart Fußball also mehr Vorteile (Selbstvertrauen, sich zu behaupten, innere Stärke, Ziele zu erreichen) mit sich als für die Frauen.

Tabelle 37: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „positive Auswirkung der Sportart“ (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Faktor 1 „positive Auswirkung der Sportart“	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Ich glaube, dass ich durch Fußball gelernt habe, mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen.	62,44 / 2,00	76,18 / 2,25	0,042
Durch Fußball habe ich meine innere Stärke entdeckt.			
Durch Fußball habe ich gelernt, mich besser zu behaupten.			
Durch Fußball habe ich Selbstvertrauen erlangt.			

Nullhypothese 13: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der persönlichen Befriedigung hinsichtlich des Faktors „negative Auswirkung der Sportart“.

Die Voraussetzungen für die Durchführung eines T-Tests für unabhängige Stichproben waren aufgrund der fehlenden Normalverteilung nicht gegeben. Als Ersatzverfahren kam der Mann Whitney U-Test zum Einsatz. Dieser ist bei einem p-Wert von 1,121 ($Z = -1,551$) jedoch nicht signifikant. Zwischen Frauen und Männern liegt kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Skala „negative Auswirkung der Sportart“ vor. Bei Betrachtung der Mediane (männlich = 3,66, weiblich = 3,83) kann man erkennen, dass die Fußballerinnen diesen Faktor etwas mehr ablehnen als ihre männlichen Kollegen. Auch die mittleren Ränge sind bei den Frauen mit 74,35 etwas höher als bei den Männern mit 63,88.

Tabelle 38: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „negative Auswirkung der Sportart“ (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Faktor 1 „negative Auswirkung der Sportart“	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Ich glaube, dass mich Fußball von wichtigeren Dingen abhält.	63,88 / 3,66	74,35/ 3,83	1,121
Ich glaube, dass mich Fußball zu viel Zeit kostet.			
Fußball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie früher.			

Nullhypothese 14: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen in der persönlichen Befriedigung hinsichtlich der Items 4, 6, 11, 12, 14 und 15.

Auch in diesem Fragekomplex nach der „Persönlichen Befriedigung“ werden jene Items, die keinem der gebildeten Faktoren zugeordnet werden konnten, einzeln auf signifikante Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts überprüft. Neben dem ermittelten Signifikanzniveau sind auch die Mediane und mittleren Ränge der einzelnen Aussagen in den folgenden Tabellen angeführt. Da bei keinem der gefragten Items die Voraussetzungen für die Durchführung eines T-Tests für unabhängige Stichproben gegeben waren, musste erneut der Mann Whitney U-Test zur Berechnung der Daten auf signifikante Unterschiede herangezogen werden.

Die Aussage, dass man „durch Fußball wertvolles Wettkampftraining erhält“, findet unter den befragten Fußballern und Fußballerinnen eine große Zustimmung. Die Überprüfung der Werte mittels U-Tests veranschaulicht, dass bei einem Signifikanzwert von $p = 0,301$ ($Z = -1,033$) kein geschlechtsspezifischer Unterschied vorherrscht. Beide Geschlechter (Median jeweils 2,00) sind der Meinung, dass der Fußballsport wertvolles Wettkampftraining ermöglicht.

Tabelle 39: Durch Fußball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 4	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Durch Fußball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining.	männlich	2,00 / 65,77	0,301
	weiblich	2,00 / 71,96	

Bei den befragten Personen herrscht hinsichtlich Aussage 6 eine deutliche Ablehnung. Der errechnete p-Wert 0,499 ($Z = -0,676$) veranschaulicht, dass es zwischen den Fußballern und den Fußballerinnen keinen signifikanten Unterschied gibt. Neben den Männern (Mdn = 4,00) sind auch die Frauen (Mdn = 4,00) der Meinung, dass ihnen der Fußballsport genug „zurückgibt“, um die damit verbundenen Mühen zu rechtfertigen.

Tabelle 40: Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Fußball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 6	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Fußball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen.	männlich	4,00 / 66,16	0,499
	weiblich	4,00 / 70,30	

Sowohl die Männer als auch die Frauen stimmen der nächsten Aussage „Ich glaube, dass Fußball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze“ überwiegend zu. Die Überprüfung der Wert ergibt, dass bei einem Signifikanzwert von $p = 0,814$ ($Z = -0,236$) kein geschlechtsspezifischer Unterschied besteht. Dies bestätigt auch der Blick auf die Mediane (jeweils 2,00) sowie auf die mittleren Ränge (männlich = 67,36, weiblich = 68,83). Männer und Frauen sind also der Meinung, dass Fußball dazu beiträgt, ihre Freizeit besser zu nützen.

Tabelle 41: Ich glaube, dass Fußball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 11	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich glaube, dass Fußball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser nütze.	männlich	2,00 / 67,36	0,814
	weiblich	2,00 / 68,83	

Die Überprüfung der Daten von Aussage 12 ergibt einen p-Wert von 0,025, ($Z = -2,245$). Somit kann man von einem signifikanten Unterschied zwischen den befragten Sportler/innen hinsichtlich dieses Aspektes sprechen. Der Fußballsport stellt für beide Geschlechter eine gute Möglichkeit dar, um den Alltagsbelastungen besser gewachsen zu sein. Egal ob im Beruf oder in der Schule – der Sport steigert die Leistungsfähigkeit und sorgt für körperliches Wohlbefinden. Bei den Männern ($Mdn = 2,00$, mittlerer Rang = 62,18) findet diese Aussage angesichts der niedrigeren mittleren Ränge etwas mehr Zustimmung als für die Frauen ($Mdn = 2,00$, mittlerer Rang = 76,50).

Tabelle 42: Seit ich Fußball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 12	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Seit ich Fußball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen.	männlich	2,00 / 62,18	0,025
	weiblich	2,00 / 76,50	

Der Blick auf die nachfolgende Tabelle 14 verdeutlicht, dass beide Geschlechter die Aussage „durch Sportverletzungen schadet Fußball meiner Gesundheit mehr, als er ihr nutzt“ ablehnen. Mit einem Wert von $p = 0,295$ ($Z = -1,048$) lässt sich jedoch im geschlechterspezifischen Vergleich kein signifikanter Unterschied feststellen. Die Median-Werte von jeweils 4,00 zeigen, dass die befragten Athlet/innen der Meinung sind, dass der Sport mehr Vorteile bietet, als dass er der Gesundheit schadet.

Tabelle 43: Durch Sportverletzungen schadet Fußball meiner Gesundheit mehr, als er ihr nützt (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 14	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Durch Sportverletzungen schadet Fußball meiner Gesundheit mehr, als er ihr nützt.	männlich	4,00 / 65,52	0,295
	weiblich	4,00 / 72,28	

Nach Überprüfung auf signifikante Unterschiede mittels U-Test ergibt sich ein Signifikanzwert von $p = 0,310$ ($Z = -1,014$). Es liegt also kein signifikanter Unterschied zwischen den Männern und Frauen hinsichtlich Aussage 15 vor. Neben den Männern ($Mdn = 2,00$) sind auch die Frauen ($Mdn = 2,00$) der Meinung, dass sie durch die Ausübung ihrer Sportart gelernt haben, ihren Körper besser zu beherrschen. Die errechneten mittleren Ränge belaufen sich bei den Spielern auf 65,80 und bei den Spielerinnen auf 71,93.

Tabelle 44: Ich glaube, dass ich durch Fußball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 15	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich glaube, dass ich durch Fußball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen.	männlich	2,00 / 65,80	0,310
	weiblich	2,00 / 71,93	

Nullhypothese 15: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Fitness-Motiv“.

Für diesen Faktor musste aufgrund der fehlenden Normalverteilung wieder der Mann Whitney U-Test gerechnet werden. Das Ergebnis ist mit einem p-Wert von 0,000 ($Z = -4,034$) signifikant. Es liegt also ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern hinsichtlich dem „Fitness-Motiv“ vor. Dadurch muss die Nullhypothese verworfen und die Alternativhypothese angenommen werden. Für die Fußballspielerinnen ($Median = 1,62$) hat dieses Motiv (ich bewege mich gerne; will mich austoben und auspowern) mehr Bedeutung, als für ihre männlichen Kollegen ($Median = 2,00$). Dies

belegt auch der Blick auf die mittleren Ränge, welche bei den Frauen mit 53,33 wesentlich niedriger sind als jene der Männer (80,47).

Tabelle 45: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Fitness-Motiv“ (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Faktor „Fitness-Motiv“	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil ich mich gerne bewege.	80,47 / 2,00	53,33 / 1,62	0,000
Ich spiele Fußball, weil ich mich „austoben“ und „auspowern“ möchte.			
Ich spiele Fußball zur Entspannung.			
Ich spiele Fußball, um körperlich fit zu sein.			

Nullhypothese 16: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Sozial-Motiv“.

Auch für diese Skala musste aufgrund der nicht gegebenen Normalverteilung als Ersatzverfahren der U-Test gerechnet werden. Mit einem p-Wert von 0,546 ($Z = -0,604$) zeigt sich kein signifikanter Unterschied zwischen den befragten Personen. Die Nullhypothese wird daher beibehalten. Anhand der Mittleren Ränge (männlich = 70,24, weiblich = 66,30) sowie der Mediane (männlich = 2,00, weiblich = 1,75) zeigt sich, dass den Frauen das „Sozial-Motiv“ (bin gerne in einer Mannschaft bzw. ich möchte Kameradschaft erleben) etwas wichtiger ist als den Männern.

Tabelle 46: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Sozial-Motiv“ (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Faktor „Sozial-Motiv“	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin.	70,24 / 2,00	66,30 / 1,75	0,546
Ich spiele Fußball, um Kameradschaft zu erleben.			

Nullhypothese 17: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Wettkampf-Motiv“.

Die Voraussetzungen für die Durchführung eines T-Tests für unabhängige Stichproben waren aufgrund der fehlenden Normalverteilung nicht gegeben. Als Ersatzverfahren kam erneut der Mann Whitney U-Test zum Einsatz. Dieser ist bei einem p-Wert von 0,000 ($Z = -3,518$) signifikant. Zwischen Frauen und Männern herrscht also ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Skala „Wettkampf-Motiv“. Somit muss die Nullhypothese verworfen und die Alternativhypothese angenommen werden. Auch bei der Betrachtung der Mediane (männlich = 1,50, weiblich = 2,00) kann man erkennen, dass die Fußballer dem „Wettkampf-Motiv“ bei der Ausübung ihrer Sportart einen höheren Stellenwert beimessen als die befragten Fußballerinnen. Zudem sind die mittleren Ränge bei den Männern mit 58,32 deutlich niedriger als bei den Frauen mit 81,40.

Tabelle 47: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Wettkampf-Motiv“ (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Faktor „Wettkampf-Motiv“	Mittlerer Rang/ Median männlich	Mittlerer Rang/ Median weiblich	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil ich Freude am Wettkampf habe.	58,32 / 1,50	81,40 / 2,00	0,000
Ich spiele Fußball, weil es aufregend ist.			

Nullhypothese 18: Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der Items 3, 6, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 19 und 20 (Persönliche Motive).

Bei der Überprüfung der eliminierten Items im Fragekomplex nach den persönlichen Motiven kam erneut der Mann-Whitney U-Test zur Anwendung. Neben dem Signifikanzniveau sind auch die Mediane und mittleren Ränge in den Tabellen angeführt.

Als Mannschaftssportart stellt Fußball eine ideale Möglichkeit dar, um soziale Kontakte zu pflegen. Dementsprechend hoch ist auch die Zustimmung der Proband/innen hinsichtlich der Aussage „ich spiele Fußball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe“. Die Überprüfung auf signifikante Unterschiede ergibt einen Signifikanzwert von $p = 0,332$ ($Z = -0,970$). Somit besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen. Diese Aussage nach dem sozialen Aspekt erhält sowohl von den Männern ($Mdn = 2,00$) als auch von den Frauen ($Mdn = 2,00$) eine klare Zustimmung.

Tabelle 48: Ich spiele Fußball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 3	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe.	männlich	2,00 / 71,09	0,332
	weiblich	2,00 / 65,22	

Hinsichtlich Aussage 6 lässt sich bei einem Wert von $p = 0,031$ ($Z = -2,160$) ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern erkennen. Vor allem die Männer ($Mdn = 2,00$; mittlerer Rang = 62,18) spielen Fußball weil ihre Freunde auch diese Sportart betreiben. Hingegen stehen die Frauen ($Mdn = 3,00$; mittlerer Rang = 76,50) dieser Aussage relativ neutral gegenüber.

Tabelle 49: Ich spiele Fußball, weil meine Freunde auch diesen Sport betreiben (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 6	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil meine Freunde auch diesen Sport betreiben.	männlich	2,00 / 62,18	0,031
	weiblich	3,00 / 76,50	

Mit einem p -Wert von 0,000 ($Z = -5,256$) liegt hinsichtlich der Aussage „ich spiele Fußball weil ich gerne gewinne“ ein signifikanter Geschlechterunterschied vor. Bei Betrachtung der Mediane zeigt sich, dass die Fußballspieler ($Mdn = 1,50$) dieser Aussage eine sehr hohe Bedeutung zusprechen. Das Training allein scheint den Männern nicht auszureichen, sie wollen auch als Sieger den Platz verlassen. Dieses Motiv sehen die Frauen ($Mdn = 3,00$) hingegen als nicht so wichtig an. Für sie hat ein gewonnenes Spiel weniger Stellenwert als für die Männer. Die errechneten mittleren Ränge belaufen sich bei den Spielern auf 53,58 und bei den Spielerinnen auf 87,40.

Tabelle 50: Ich spiele Fußball, weil ich gern gewinne (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 8	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil ich gern gewinne.	männlich	1,50 / 53,58	0,000
	weiblich	3,00 / 87,40	

Die Überprüfung der statistischen Werte des nächsten Items ergibt einen Signifikanzwert von $p = 0,003$ ($Z = -2,963$). Man kann daher von einem signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen sprechen. Dieses Motiv „ich spiele Fußball um attraktiv auszusehen“ wird von den Männern ($Mdn = 3,00$; mittlerer Rang = 59,91) eher neutral angesehen und findet weder Zustimmung noch Ablehnung. Hingegen tendieren die Fußballerinnen ($Mdn = 4,00$; mittlerer Rang = 79,38) dazu, diese Aussage abzulehnen.

Tabelle 51: Ich spiele Fußball um attraktiv auszusehen (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 9	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball um attraktiv auszusehen.	männlich	3,00 / 59,91	0,003
	weiblich	4,00 / 79,38	

Für Aussage 12 „ich spiele Fußball, weil ich dabei nette Leute kennenlernen“ ergibt sich ein Signifikanzwert von $p = 0,720$ ($Z = -0,358$). Es liegt kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen vor. Mit einem Median von 2,00 (männlich) beziehungsweise 2,00 (weiblich) stimmen beide Geschlechter dieser Aussage zu und sind also der Meinung, dass der Fußballsport eine gute Möglichkeit bietet, um neue Freundschaften zu schließen.

Tabelle 52: Ich spiele Fußball, weil ich dabei neue Leute kennenlernen (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 12	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil ich dabei neue Leute kennenlernen.	männlich	2,00 / 69,51	0,720
	weiblich	2,00 / 67,22	

Während die Eltern im Nachwuchsbereich noch ein gehöriges Wörtchen hinsichtlich der Wahl der Sportart mitzureden haben, ist dies im Erwachsenensport nicht mehr der Fall. Sowohl die Fußballer als auch die Fußballerinnen messen dem Motiv „ich spiele Fußball, weil meine Familie es wünscht“ nur ganz wenig Bedeutung zu. Nach Überprüfung der Daten mittels U-Test ergibt sich ein p-Wert von 0,024 ($Z = -2,252$). Man kann daher von einem signifikanten Unterschied sprechen. Die Aussage findet von den Frauen ($Mdn = 5,00$; mittlerer Rang = 76,01) eine höhere Ablehnung als von den Männern ($Mdn = 4,00$; mittlerer Rang = 62,57).

Tabelle 53: Ich spiele Fußball, weil meine Familie es wünscht (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 13	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil meine Familie es wünscht.	männlich	4,00 / 62,57	0,024
	weiblich	5,00 / 76,01	

Die Überprüfung der Daten mittels U-Test ergibt für die Aussage „Ich spiele Fußball, weil ich damit Geld verdiene“ einen p-Wert von 0,000 ($Z = -8,021$). Es liegt also ein signifikanter Unterschied zwischen den Sportler/innen vor. Wie bereits in Kapitel 8.1.9 beschrieben, kann sich bei den Frauen nur ein ganz geringer Prozentsatz über Einnahmen aus dem Fußballsport freuen. Dementsprechend eindeutig fällt auch die Bewertung nach dem „Geld-Motiv“ aus. Während die Männer ($Mdn = 3,00$; mittlerer Rang = 45,84) dieses Motiv neutral bewerten, findet es bei den befragten Frauen eine starke Ablehnung ($Mdn = 5,00$; mittlerer Rang = 97,20).

Tabelle 54: Ich spiele Fußball, weil ich damit Geld verdiene (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 14	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil ich damit Geld verdiene.	männlich	3,00 / 45,84	0,000
	weiblich	5,00 / 97,20	

Nach Durchführung des U-Tests ergibt sich einen p-Wert von 0,004 ($Z = -2,882$). Somit besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den Proband/innen hinsichtlich der Aussage „ich spiele Fußball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will“. Die Chancen als Frau in dieser Sportart in Österreich Karriere zu machen, sind aufgrund fehlender Sponsor/innen, Medienberichterstattung und Zuschauer/innen momentan alles andere als gegeben. Dieser Situation sind sich auch die befragten Fußballerinnen ($Mdn = 4,00$; mittlerer Rang = 79,05) bewusst und lehnen diese Aussage ab. Aber auch die Männer ($Mdn = 4,00$; mittlerer Rang = 60,17) scheinen in ihrer Sportart nicht wirklich eine Karriere anzustreben.

Tabelle 55: Ich spiele Fußball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 15	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will.	männlich	4,00 / 60,17	0,004
	weiblich	4,00 / 79,05	

Nach Überprüfung der statistischen Werte mittels U-Test, ergibt sich bei einem Signifikanzwert von $p = 0,931$ ($Z = -0,087$) kein signifikanter Unterschied zwischen den Sportler/innen hinsichtlich Aussage 16. Dass man durch das regelmäßige Training seine Gesundheit fördert, findet sowohl von den Männern ($Mdn = 2,00$; mittlerer Rang = 68,26) als auch von den Frauen ($Mdn = 2,00$; mittlerer Rang = 68,81) Zustimmung.

Tabelle 56: Ich spiele Fußball, um gesund zu bleiben (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 16	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, um gesund zu bleiben.	männlich	2,00 / 68,26	0,931
	weiblich	2,00 / 68,81	

Die Berechnung der Daten von Aussage 17 ergibt einen p-Wert von 0,000 ($Z = -3,670$). Man kann daher von einem signifikanten Unterschied zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen sprechen. Die Feststellung, dass „man als Fußballer/in im Umfeld ein höheres Ansehen genießt“ wird von den Männern ($Mdn = 3,00$; mittlerer Rang = 57,82) relativ neutral eingestuft. Demgegenüber können Frauen ($Mdn = 4,00$; mittlerer Rang = 82,03) diesem Motiv nicht viel abgewinnen. Sie üben ihren Sport nicht aus, um in der Gesellschaft ein höheres Ansehen zu genießen.

Tabelle 57: Ich spiele Fußball, weil ich dadurch in meinem Umfeld ein höheres Ansehen genieße (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 17	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil ich dadurch in meinem Umfeld ein höheres Ansehen genieße.	männlich	3,00 / 57,82	0,000
	weiblich	4,00 / 82,03	

Bei der Überprüfung auf signifikante Unterschiede ergibt sich für Aussage 19 („Ich spiele Fußball, weil ich finanziell darauf angewiesen bin“) ein p-Wert von 0,000 ($Z = -5,931$). Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen. Auch wenn man im Amateurbereich Geld verdienen kann, übt kein/e Befragte/r den Sport aus, weil er/sie darauf angewiesen ist. Anhand der Mediane ist ersichtlich, dass die Frauen ($Mdn = 5,00$) diese Aussage eher ablehnen als die Männer ($Mdn = 4,00$). Dabei sei nochmals erwähnt, dass nur sieben Spielerinnen angaben, Geld durch den Fußballsport zu verdienen. Die errechneten mittleren Ränge belaufen sich bei den Spielern auf 75,74 und bei den Spielerinnen auf 59,33.

Tabelle 58: Ich spiele Fußball, weil ich finanziell darauf angewiesen bin (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 19	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball, weil ich finanziell darauf angewiesen bin.	männlich	4,00 / 75,74	0,000
	weiblich	5,00 / 59,33	

Tabelle 59 zeigt, dass hinsichtlich der letzten Aussage bei einem Signifikanzwert von $p = 0,000$ ($Z = -3,936$) ein signifikanter Unterschied vorliegt. Der Fußballplatz stellt gerade für Frauen ($Mdn = 2,00$; mittlerer Rang = 54,11) einen Ort dar, an dem die Alltagsprobleme vergessen werden können. Aber auch bei den Männern ($Mdn = 2,50$; mittlerer Rang = 79,86) findet diese Aussage – wenn auch nicht so ausgeprägt – Zustimmung.

Tabelle 59: Ich spiele Fußball, weil ich dadurch für ein paar Stunden meine Alltagsprobleme vergessen kann (1 = stimme stark zu, 5 = lehne stark ab).

Aussage 20	Geschlecht	Median/ Mittlerer Rang	Signifikanz U-Test
Ich spiele Fußball weil ich dadurch für ein paar Stunden meine Alltagsprobleme vergessen kann.	männlich	2,50 / 79,86	0,000
	weiblich	2,00 / 54,11	

9. Zusammenfassung und Interpretation

Das Thema der vorliegenden Magisterarbeit lautet: „Sportliche Identität und Motivation im Amateurfußball – Ein geschlechterspezifischer Vergleich.“

Im Rahmen der Untersuchung sollte also der Frage nach den Motiven österreichischer Amateurfußballerinnen und Amateurfußballer auf den Grund gegangen werden. Neben geschlechterspezifischen Unterschieden hinsichtlich der Motive sollten auch Unterschiede in der Identität, insbesondere der sozialen und persönlichen Identität der Fußballer/innen, festgestellt werden. Zusätzlich wurden ausgewählte persönliche Daten herangezogen, um eventuelle Unterschiede zwischen den befragten Proband/innen herauszufinden. Insgesamt wurden auf Basis der Forschungsfragen 18 Hypothesen formuliert und mit Hilfe entsprechender statistischer Verfahren auf geschlechterspezifische Unterschiede überprüft.

Die theoretische Recherche zum Themenbereich der Identität hat gezeigt, dass die Frage nach der Identitätsbestimmung in der heutigen Gesellschaft nur schwer zu beantworten ist. In seiner Definition bezeichnet Weiß (1999, S. 70) Identität als „das Bild (die Vorstellung), das ein Individuum von sich selbst hat bzw. ist die Antwort auf die Frage ‚Wer bin ich?‘“. Je nach sozialer Beziehung, in der man sich befindet, nimmt dabei jeder Mensch unterschiedliche Teilidentitäten ein (z.B. Ich als Mann, Ich als Sportler, Ich als Vater). Man spricht in diesem Zusammenhang von der sozialen bzw. personalen Identität.

„Dabei ist die personale Identität bzw. die Rollen-Identität die erdachte Vorstellung von sich selbst, wie man sich selbst sieht und handeln möchte (= die dem Individuum zugeschriebene Einzigartigkeit). Die soziale Identität stellt die objektive Seite des Rollenspiels dar (= Normen, denen das Individuum im Interaktionsprozess gegenübersteht“ (Weiß, 1999, S. 70).

Die soziale und personale Identität stehen jedoch in gewisser Weise im Zwiespalt, da sich hierin die „zentralen menschlichen Grundbedürfnisse nach Zugehörigkeit auf der einen und Abgrenzung bzw. Autonomie auf der anderen Seite wieder spiegeln“ (Kleindienst-Cachay & Kunzendorf, 2003, S. 112). Somit lässt sich Identitätsentwicklung als ein nie abgeschlossener Prozess zwischen Innen und Außen verstehen, in dem Menschen ständig und lebenslang an ihrer Identität arbeiten müssen.

Gerade der Sport bietet Frauen und Männern eine hervorragende Möglichkeit zur Identitätsbestätigung. Die Bedeutung des Sports im Zusammenhang mit der Identitätsbildung unterstreicht auch Weiß. Er beschreibt Sport als „Mikrokosmos der Gesellschaft“ (Weiß, 1999, S. 141). Das bedeutet, dass sich das soziokulturelle System mit all seinen Werten und Normen auch im Handlungsfeld Sport finden lässt.

Jedoch entspricht der Sport – als kulturelles Subsystem – eher dem sozialen Rollenbild des Mannes. Dadurch stoßen Frauen immer wieder an ihre Grenzen und haben in den verschiedensten sportlichen Bereichen nach wie vor mit Benachteiligung und Unterdrückung zu kämpfen. Vor allem in typischen Männersportarten, wie beispielsweise im Fußballsport, stellt sich der Erwerb „sozialer Anerkennung wegen der Widersprüchlichkeit zwischen dem Anforderungsprofil der betreffenden Sportart und den gesellschaftlichen Weiblichkeitsnormen“ (Trip, 2009, S. 101) als sehr problematisch dar.

Auch wenn der Stellenwert des Frauenfußballs in den letzten Jahren leicht gestiegen ist (Anstieg von 7000 Spielerinnen im Jahr 2008 auf 17000 Spielerinnen im Jahr 2011), befinden sich Mädchen und Frauen hierzulande leider immer noch im Windschatten ihrer männlichen Kollegen. Während bei den Männern 14,9 % der Bevölkerung in einem Verein gemeldet sind, finden sich bei den Frauen nur knapp 2 % in Vereinen wieder. Zwar liegt man dadurch über dem Schnitt südeuropäischer Länder, jedoch immer noch weit abgeschlagen hinter den nord- und westeuropäischen Ländern (Norden & Weiß, 2008, S. 172).

Um der Frage nach den unterschiedlichen Beweggründen für das sportliche Treiben auf den Grund zu gehen, wurden im Rahmen der Magisterarbeit die Begriffe „Motive“ und „Motivation“ ausführlich beleuchtet.

Für Gabler lässt sich Motivation als „eine Sammelbezeichnung für alle personenbezogenen Zustände und Prozesse, mit deren Hilfe versucht wird, das ‚Warum‘ und ‚Wozu‘ menschlichen Verhaltens zu erklären“ (Gabler, 2002, S.13), beschreiben.

Auch Alfermann und Stoll definieren den Begriff der Motivation aus dieser Sichtweise. Für die Autoren steht Motivation „als Begriff für Aktivierung, Zielausrichtung und Intensivierung von Handeln“ (Alfermann & Stoll, 2005, S. 102).

Demgegenüber bezeichnet Gabler (2002, S. 46) Motive als „situationsüberdauernde, zeitlich überdauernde und persönlichkeitspezifische Wertungsdispositionen“. Da Motive nicht direkt beobachtbar sind, werden sie in der Literatur auch als hypothetische Konstrukte bezeichnet.

Der Unterschied zwischen Motivation und Motiv erklärt Hobmaier folgendermaßen:

„Treten nun Motive in Kraft, so organisieren sie einen Prozess, in welchem Verhalten in Bewegung gesetzt und auf ein bestimmtes Ziel hingesteuert wird. Diesen Prozess bezeichnen wir als Motivation. Motivation ist also ein von Motiven gesteuerter Prozess des Antriebens“ (Hobmaier, 1997, S. 158).

Wie bereits eingangs beschrieben, lag der Fokus der Untersuchung (n = 136) darin, Unterschiede zwischen Amateurfußballerinnen und Amateurfußballern aufzuzeigen.

Die Fragestellung wurde mittels quantitativer Forschungsmethode (Fragebogenerhebung) untersucht. Die wichtigsten Ergebnisse der statistischen Auswertung (Inferenz- sowie Deskriptivstatistik) sollen in den folgenden Absätzen kurz zusammengefasst und interpretiert werden.

Im Rahmen der Magisterarbeit wurden insgesamt 136 Amateurfußballer/innen befragt. Bei den Frauen nahmen 60 Spielerinnen aus drei verschiedenen Ligen an der Untersuchung teil. Die Anzahl der Männer beläuft sich auf 76 Fußballer, welche in sechs verschiedenen Amateur-Ligen spielen. Das Alter der Fußballer streut zwischen 18 und 38 Jahren, daraus ergibt sich ein Durchschnittsalter von 25,18 Jahre. Bei den Fußballerinnen sind die jüngsten Spielerinnen 15 Jahre alt, die älteste Spielerin ist – ebenso wie bei den Männern – 38 Jahre alt. Hier liegt der Durchschnitt bei 21,90 Jahren. Die zahlenmäßig größte Altersgruppe ist für beide Geschlechter jene von 22 bis 26 Jahren. Die jüngere Altersstruktur der Frauen ist nicht weiter überraschend: Während der Männerfußball auf eine langjährige Tradition zurückblicken kann, erlebt der Damenfußball, wie bereits erwähnt, in Österreich erst in den letzten Jahren einen leichten Anstieg. Dementsprechend viele junge Fußballerinnen finden sich in den Vereinen Österreichs.

Die Trainingshäufigkeit bei den Frauen liegt bei 2,47 Mal Training pro Woche. Bei den Fußballern (2,96) wird hingegen öfters trainiert. Generell kann man sagen, dass die Männer etwas mehr Zeit in den Fußballsport investieren. Sowohl bei der Überprüfung nach der wöchentlichen Trainingszeit, der Fahrzeit zum und vom Training als auch für den Zeitaufwand für die Spiele zeigt sich anhand der Mittelwerte, dass die Fußballer mehr Zeit aufwenden als die Fußballerinnen. Ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen konnte jedoch nur für den Bereich „wöchentliche Trainingszeit“ festgestellt werden.

Ähnlich verhält es sich mit dem erfragten Gesamtsportausmaß pro Woche (Verein, Freizeit, Studium, etc.). Auch in diesem Punkt ist ersichtlich, dass die Männer signifikant mehr Sport pro Woche betreiben als die Frauen.

Hinsichtlich der subjektiven Erfolgseinschätzung stuft sich mehr als die Hälfte (65 %) der Fußballerinnen als „mittelmäßig erfolgreich“ ein. Auch bei den Männern wurde diese Antwortmöglichkeit mit 52,6 % am häufigsten gewählt. Die Überprüfung der Daten ergibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern. Jedoch zeigt sich anhand der Mittelwerte, dass die Burschen und Männer eher dazu tendieren, sich als etwas erfolgreicher einzuschätzen. So stufen sich immerhin 32,9 % der Fußballer selber als „erfolgreich“ ein, demgegenüber sehen sich nur 18,3 % der Frauen in ihrer Sportart als „erfolgreich“. Dieses Ergebnis deckt sich auch mit der theoretischen Recherche. Für

Süßenbach (2004, S. 75) erlangen Burschen über die eigenen Leistungen beziehungsweise Fähigkeiten mehr Selbstvertrauen als Mädchen und stufen sich demnach schneller als erfolgreich ein.

Bei der Betrachtung des Einkommens zeigt sich ein deutlicher geschlechterspezifischer Unterschied. Während bei den Männern 85,5 % Einkünfte aus ihrer Sportart erhalten, können sich bei den Frauen hingegen nur 11,7 % über Einkünfte aus dem Fußballsport freuen. Die Männer beziehen im Mittel 29,1 % ihres gesamten Einkommens aus ihrer Sportart. Somit stellt der Fußballsport hinter den beruflichen Einkünften (56,2 %) sogar die zweitgrößte Einnahmequelle dar. Im Gegensatz dazu beziehen die Frauen im Durchschnitt lediglich 1,8 % ihrer Einkünfte aus dem Fußballsport.

Eine Begründung für die großen geschlechterspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Einnahmen aus dem Fußballsport könnte an dem relativ jungen Durchschnittsalter der Frauen liegen. Im Fußballsport ist es gang und gäbe, dass die jungen Spieler/innen weniger verdienen als die Älteren in der Mannschaft. Der Hauptgrund liegt jedoch sicherlich am geringen Stellenwert, den der Frauenfußball leider immer noch einnimmt. So stellt der Frauenfußball nach wie vor nicht mehr als eine Randnotiz in der Öffentlichkeit dar (Trip, 2009, S. 178). Dies ist mit Sicherheit auch auf die mangelnde Medienpräsenz zurückzuführen. Zudem fehlen notwendige Sponsoren, um die Frauen finanziell zu unterstützen.

Bezüglich der Frage nach der Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche ergibt sich für beide Geschlechter dieselbe Rangfolge. Der Bereich, dem die größte Bedeutung zugesprochen wird, stellt dabei sowohl für Frauen mit 91,9 % als auch für Männer mit 90,4 % die „Familie und Verwandtschaft“ dar. Knapp dahinter rangiert der Bereich „Freunde und Bekannte“. In keinem der genannten Lebensbereiche konnte ein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Wichtigkeit festgestellt werden.

Um alle weiteren Hypothesen untersuchen zu können, wurden die Fragekomplexe der „Sozialen Identität“, „Personalen Identität“, „Befriedigung durch Fußball“ und „Persönliche Motive“ mit Hilfe einer Faktorenanalyse zu Skalen zusammengefasst und mittels statistischer Verfahren auf signifikante Unterschiede überprüft. In folgenden Faktoren konnte kein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen festgestellt werden:

- „Stellenwert meiner Sportart“
- „Planung“
- „Teammitglied“
- „Negative Auswirkung der Sportart“
- „Sozial-Motiv“

Ein großes Augenmerk dieser Arbeit galt der Erfassung der sozialen Sportidentität. Für Hilscher (2008, S.81) handelt es sich dabei um die Erwartungen der anderen bezüglich seiner/ihrer sportlichen Tätigkeit als Sportler/in (Hilscher, 2008, S. 81). In der sozialen Sportidentität zeigt sich hinsichtlich des gebildeten Faktors „Erwartungen aus dem Umfeld“ ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Gruppen. Die Männer sind stärker der Meinung, dass ihr soziales Umfeld (Freunde, Verwandte, usw.) mehr Erwartungen an ihre Person als Fußballer stellt und dadurch das Bild prägt, das der Sportler von sich selbst hat. Bei den Frauen ist die soziale Identität hingegen nicht ganz so ausgeprägt, jedoch sind auch sie größtenteils der Meinung, dass sie von ihrem Umfeld in ihrer Rolle als Sportlerin wahrgenommen werden.

Neben der sozialen Sportidentität sollte im Zuge der Magisterarbeit auch der Frage nach der personalen Sportidentität der Sportler/innen auf den Grund gegangen werden. Diese beschreibt, inwieweit sich die Person selbst in der Rolle des Sportlers bzw. der Sportlerin sieht und sich mit dieser Rolle identifiziert (Hilscher, 2008, S. 81). Diesbezüglich konnte in keinem der gebildeten Faktoren ein Geschlechterunterschied aufgezeigt werden. Beide Gruppen weisen hinsichtlich der Skalen „Stellenwert“, „Planung“ und „Teammitglied“ ähnliche Ergebnisse auf. Die befragten Männer und Frauen identifizieren sich mit ihrer Rolle als Fußballer/in und haben eine genaue Vorstellung darüber, was es für sie bedeutet, Fußballer beziehungsweise Fußballerin zu sein. Lediglich bei einem der Items ergab sich ein signifikanter Unterschied: Die Aussage „Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern“, findet von den Frauen mehr Zuspruch als von den Männern.

Um von einer gelungenen Identitätsfindung beziehungsweise Identitätsbestätigung sprechen zu können, soll eine enge Verknüpfung von sozialer und personaler Sportidentität vorliegen. Diese Basis ist angesichts der vorliegenden Ergebnisse sowohl für die Männer als auch für die Frauen durchaus gegeben.

Beim Vergleich der Aussagen hinsichtlich der Befriedigung konnte für einen der beiden gebildeten Faktoren („positive Auswirkung der Sportart“) ein Unterschied zwischen den Geschlechtern aufgezeigt werden. Diese Skala findet von den Fußballspielern eine signifikant höhere Zustimmung. Für die Männer bringt der Fußballsport demnach mehr Vorteile (Ziele zu setzen, die innere Stärke entdecken, sich besser zu behaupten und Selbstvertrauen zu erlangen) mit sich. Ein weiterer Geschlechterunterschied ergab sich bei der Überprüfung der nicht in die Faktoren aufgenommenen Items. Die Aussage „Seit ich Fußball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen“ stößt bei den Männern auf einen signifikant höheren Zuspruch als bei den Frauen.

Der letzte Teil des Fragebogens beschäftigte sich mit den persönlichen Motiven für die Sportausübung. Dabei konnte für zwei Faktoren ein Geschlechterunterschied festgestellt werden. Bei den Fußballspielern findet das „Wettkampf-Motiv“ signifikant mehr Zustimmung, wohingegen den Frauen das „Fitness-Motiv“ für die Ausübung ihrer Sportart signifikant wichtiger ist. Diese Ergebnisse unterstreichen auch die in der Theorie angeführten Forschungsergebnisse. Dabei konnte festgestellt werden, dass die Männer leistungs- und wettkampfinteressierter sind, hingegen für die Frauen das Bewegungslernen sowie die körperliche Fitness einen höheren Stellenwert einnimmt. Hinsichtlich des Faktors „Sozial-Motiv“ konnte hingegen kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen ausgemacht werden. Sowohl Frauen als auch Männer spielen Fußball weil sie „gerne in einer Mannschaft sind“ beziehungsweise „Kameradschaft erleben wollen“.

Auch nach Überprüfung der eliminierten Items hinsichtlich der persönlichen Motive im Fußballsport ergaben sich mehrere signifikante Unterschiede. Aus Sicht des Autors interessante Ergebnisse, sollen im Folgenden kurz zusammengefasst werden.

Bei Betrachtung der Einzelitems zeigt sich, dass die Männer der Aussage „Ich spiele Fußball, weil meine Freunde auch diesen Sport betreiben“ signifikant mehr zustimmen als die Frauen. Gleiches gilt für die Aussage „Ich spiele Fußball, weil ich dadurch in meinem Umfeld ein höheres Ansehen genieße“. Auch diesem Punkt stimmen die Fußballer signifikant mehr zu. Die Aussage, dass man durch den Fußballsport „für ein paar Stunden seine Alltagsprobleme vergessen kann“, findet hingegen bei den befragten Frauen deutlich mehr Zuspruch. Auch wenn Frauen in bisherigen Untersuchungen angaben, Sport zu treiben, um „attraktiv auszusehen“ beziehungsweise „einen schönen Körper“ zu erhalten, wurde diesem Motiv im Zusammenhang mit dem Fußballsport keine Beachtung geschenkt. Eine Begründung dafür wurde bereits im Theorieteil angeführt: So kann es infolge von intensivem Training zu einer Veränderung des äußeren Erscheinungsbilds kommen, welches jedoch dem von der Gesellschaft definierten Schönheitsideal einer Frau widerspricht. Eine solche Problematik ergibt sich vor allem dann, wenn sich Mädchen und Frauen dazu entschließen, „typische“ Männersportarten, wie eben den Fußballsport, auszuüben. Eine ebenfalls deutliche Ablehnung erfährt der Punkt „Ich spiele Fußball, weil ich damit Geld verdiene“. Dieses Motiv wird von den Fußballerinnen – im Gegensatz zu den Männern – einheitlich abgelehnt. Dabei sei nochmals erwähnt, dass nur ein ganz geringer Anteil der Amateurfußballerinnen angab, Einkünfte aus dem Fußballsport zu erhalten.

Auch wenn sich der Frauenfußball in Österreich einer steigender Beliebtheit erfreuen kann und eine attraktive Alternative zu anderen Sportarten darstellt, lässt sich

zusammenfassend sagen, dass es den Mädchen und Frauen hierzulande immer noch nicht gelungen ist, die gleiche Anerkennung in der Gesellschaft zu erlangen. Damit sich dieses Bild ändert, bedarf es sicherlich noch massiver Maßnahmen und Investitionen. Vor allem die existierenden Vorurteile, mit denen Frauen bei der Ausübung so genannter Männersportarten konfrontiert werden, müssen ausgeräumt werden. Zudem sind eine regelmäßige Berichterstattung und die Gewinnung von Sponsoren entscheidend für die weitere Entwicklung des Frauenfußballs. Erst dann könnte die oftmals überstrapazierte Aussage von FIFA-Präsident Sepp Blatter, „die Zukunft des Fußballs ist weiblich“, auch in Österreich eintreffen.

10. Verzeichnisse

10.1 Literaturverzeichnis

- Abraham, A. (1998) „Geschlecht“ als Strukturdimension sozialer Ungleichheit – auch im Sport. In: K. Cachay & I. Hartmann-Tews (Hrsg.). *Sport und soziale Ungleichheit* (S. 27-46). Stuttgart: Nagelschmid.
- Alfermann, D. & Stoll, O. (2005). *Sportpsychologie. Ein Lehrbuch in 12 Schritten*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Athenstaedt, U. & Alfermann, D. (2011). *Geschlechterrollen und ihre Folgen. Eine sozialpsychologische Betrachtung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Aufderklamm, M. (2007). *Angewandte Sportpsychologie*. Skriptum zur Vorlesung. Universität Wien.
- Baumann, S. (1998). *Psychologie im Sport* (2., überarbeitete Auflage). Aachen: Meyer und Meyer.
- Brinkhoff, K.P. (1998). Soziale Ungleichheit und Sportengagement im Kindes- und Jugendalter. In: K. Cachay & I. Hartmann-Tews (Hrsg.). *Sport und soziale Ungleichheit* (S. 64-80). Stuttgart: Nagelschmid.
- Bromberger, C. (2006). Ein ethnologischer Blick auf Sport, Fußball und männliche Identität. In: E. Kreisky & G. Spittaler (Hrsg.). *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht* (S.41-52). Frankfurt/New York: Campus.
- Bühl, A. (2008). *SPSS 16. Einführung in die moderne Datenanalyse* (11., überarbeitete und erweiterte Auflage). München: Pearson.
- Diketmüller, R. (2006). Frauenfußball – Ein Paradigmenwechsel? In: E. Kreisky & G. Spittaler (Hrsg.). *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. (S.347-362). Frankfurt/New York: Campus.
- Elsen, A. (2000). „Geschlecht und Identität – Männlichkeitskonstruktion im Sport“. In: B. Blanke & K. Fietze (Hrsg.). *Identität und Geschlecht* (S. 281-282) (1. Auflage). Hamburg: Czwalina.
- Erdmann, R. (1983). *Motive und Einstellungen im Sport Ein Erklärungsansatz für die Sportpraxis*. Schorndorf: Karl Hoffmann.
- Erikson, E.H. (1973). *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Erikson, E.H (2008). *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze* (1. Auflage, 23. Druck). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gabler, H. (2002). *Motive im Sport. Motivationspsychologische Analyse und empirische Studien*. Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, K. (2007). *Einführung in die Soziologie des Sports* (5. Auflage). Schorndorf: Hofmann.
- Hilscher, P. (2008). Sportidentität und -motivation. Zur Bedeutung des Sports im Leben österreichischer Athleten. In P. Hilscher, G. Norden, M. Russo & O. Weiß (Hrsg.) *Entwicklungstendenzen im Sport* (S. 79-100) (2. Auflage). Wien: Lit.
- Hilscher, P., Norden, G., Russo, M. & Weiß, O. (2008). Sport 2000. Entwicklungen und Trends im österreichischen Sport. In P. Hilscher, G. Norden, M. Russo & O. Weiß (Hrsg.) *Entwicklungstendenzen im Sport* (S. 61-77) (2. Auflage). Wien: Lit.
- Hobmair, H. (1997). *Psychologie* (2. Auflage). Köln: H. Stam GmbH.
- Kahlert, H. (2000). Identität und Geschlecht aus soziologischer Sicht. In: B. Blanke & K. Fietze (Hrsg.). *Identität und Geschlecht* (S. 87-96) (1. Auflage) . Hamburg: Czwalina.

- Kleindienst, C. & Kunzendorf, A. (2003). ‚Männlicher‘ Sport - ‚weibliche‘ Identität? Hochleistungssportlerinnen in männlich dominierten Sportarten. In I. Hartmann-Tewis, P. Gieß-Stüber, M. Klein, C. Kleindienst-Cachay & K. Petry (Hrsg.), *Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport* (S. 109–151). Opladen: Leske & Budrich.
- Kreisky, E. (2006). Fußball als männliche Weltsicht – Thesen aus Sicht der Geschlechterforschung. In: E. Kreisky, G. Spittaler (Hrsg.). *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht* (S.21-40). Frankfurt/New York: Campus.
- Marschik, M. (2003). *Frauenfußball und Maskulinität. Geschichte, Gegenwart, Perspektiven*. Münster: Lit.
- Meier, M. (2004). „Zarte Füßchen am harten Leder...“ *Frauenfussball in der Schweiz 1970 – 1999*. Frauenfeld/Stuttgart/Wien: Huber.
- Norden, G. & Weiß, O. Zur Entstehungsgeschichte des Fußballs. In: P. Hilscher, G. Norden, M. Russo & O. Weiß (Hrsg.) *Entwicklungstendenzen im Sport* (S. 135-179) (2. Auflage). Wien: Lit.
- Palzkill, B. (1991). Ich war Sportlerin, so ohne Geschlecht. In: B. Palzkill, H. Scheffel & G. Sobiech (Hrsg.). *Bewegungs (t) räume. Frauen-Körper-Sport* (S. 112-120). München: Frauenoffensive.
- Röthig, P. & Prohl, R. (2003). *Sportwissenschaftliches Lexikon* (7., völlig neu bearbeitete Auflage). Schorndorf: Hofmann.
- Schiffer, J. (2011). *Frauenfußball-Literatur. Eine kommentierte Bibliografie zu wissenschaftlichen Aspekten des Frauenfußballs*. (1. Auflage). Köln: Sportverlag Strauß.
- Süßenbach, J. (2004). *Mädchen im Sportspiel. Analysen zur Identitätsentwicklung im Jugendalter*. Hamburg: Czwalina Verlag.
- Trip, B. (2009). *Rote Karte für die Damen: Wie im Fußball, so auch im Leben; Fußball als Abbildung der Geschlechterverhältnisse in Zeiten fortgeschrittener Emanzipation; eine Analyse anhand der Denkwerkzeuge Pierre Bourdieus*. Graz: Leykam.
- Watzinger, N. (2011). *Frauen im Blickpunkt der österreichischen Sportjournalisten*. Diplomarbeit: Universität Wien.
- Weiß, O. (1999). *Einführung in die Sportsoziologie*. Wien: WUV.
- Wopp, C. (2007). Zukunftsfaktor Frauenfußball. In: U. Kraus & G. Gdawitz (Hrsg.). *Die Zukunft des Fußballs ist weiblich. Beiträge zum Frauen- und Mädchenfußball* (S. 9-32). Aachen: Meyer & Meyer.

Online Quellen:

BMF: SportlerInnenbegünstigung. Regelung neu zur pauschalierten Reiseaufwandsentschädigung von Sportlerinnen und Sportlern, Schiedsrichterinnen und Schiedsrichtern sowie Sportbetreuerinnen und Sportbetreuern. Zugriff am 18 August 2012 unter http://www.bmf.gv.at/Publikationen/Downloads/BroschurenundRatgeber/Sportlerbeguenstigung_Endversion.pdf

FIFA: Frauen Weltrangliste. Zugriff am 15 Oktober 2012 unter <http://de.fifa.com/worldranking/rankingtable/women/index.html>

FIFA: Fußball-Historie. Zugriff am 15 August 2012 <http://de.fifa.com/classicfootball/history/index.html>

ÖFB: Frauenfußball. Zugriff am 10 August 2012 unter <http://www.oefb.at/frauenfussball-pid565>

ÖFB: Frauenfußball A-Team. Zugriff am 15 Oktober 2012 unter <http://www.oefb.at/ateam-pid574>

ÖFB: Regulativ für die dem ÖFB angehörigen Vereine und Spieler. Zugriff am 18 August 2012 unter http://www.oefb.at/_uploads/_elements/16592_OEFB_Regulativ_gueltig_ab_01072011.pdf

10.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lizenzzugehörigkeit Frauen in absoluten Zahlen	38
Abbildung 2: Lizenzzugehörigkeit Männer in absoluten Zahlen	39
Abbildung 3: Gruppenweise Altersverteilung von Männern und Frauen	45
Abbildung 4: Höchste abgeschlossene Schul- bzw. Ausbildung im geschlechterspezifischen Vergleich	46
Abbildung 5: Geschlechterspezifische Unterschiede in der wöchentlichen Trainingshäufigkeit.....	47
Abbildung 6: Mittelwerte (Trainingsanzahl pro Woche) im geschlechterspezifischen Vergleich	48
Abbildung 7: Mittelwerte (Trainingsstunden) im geschlechterspezifischen Vergleich	49
Abbildung 8: Mittelwerte (Fahrzeit in Stunden) im geschlechterspezifischen Vergleich	49
Abbildung 9: Mittelwerte (Zeitaufwand für Wettkämpfe) im geschlechterspezifischen Vergleich	50
Abbildung 10: Subjektive Erfolgseinschätzung im geschlechterspezifischen Vergleich	51
Abbildung 11: Mittelwerte (subj. Erfolgseinschätzung) im geschlechterspezifischen Vergleich	51
Abbildung 12: Gesamtsportausmaß im geschlechterspezifischen Vergleich	53
Abbildung 13: Einkünfte durch den Fußballsport im geschlechterspezifischen Vergleich	54
Abbildung 14: Art der Einkünfte Frauen in Prozent	55
Abbildung 15: Art der Einkünfte Männer in Prozent.....	55
Abbildung 16: Mittelwertvergleich zwischen Fußballerinnen und Fußballern hinsichtlich der Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche nach Rangplatz geordnet	58

10.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Merkmale zur Klassifizierung von Motiven im Sport	21
Tabelle 2: Top-5-Motive von Spitzen-, Amateur-, und Nachwuchssportler/innen.....	22
Tabelle 3: Motive der Sportausübung/Geschlecht	23
Tabelle 4: Faktoren der Kausalattribution im Sport	25
Tabelle 5: Ligenzugehörigkeit Frauen und Männer	38
Tabelle 6: Geschlechterverteilung	44
Tabelle 7: Altersverteilung im geschlechterspezifischen Vergleich	44
Tabelle 8: Ausgleichssportarten der Fußballer/innen in absoluten Zahlen.....	52
Tabelle 9: Anteil der Einkommensquellen im geschlechterspezifischen Vergleich	56
Tabelle 10: Faktor „Erwartung aus dem Umfeld“	60
Tabelle 11: Faktor „Stellenwert meiner Sportart“	61
Tabelle 12: Faktor „Planung“	62
Tabelle 13: Faktor „Teammitglied“	62
Tabelle 14: Faktor „positive Auswirkung der Sportart“	63
Tabelle 15: Faktor „negative Auswirkung der Sportart“	64
Tabelle 16: Faktor „Gesundheit“	64
Tabelle 17: Faktor „Fitnessmotiv“	65
Tabelle 18: Faktor „Sozialmotiv“	66
Tabelle 19: Faktor „Wettkampfmotiv“	66
Tabelle 20: Kennwerte der Faktoren und Reliabilitätsanalyse des vierten Motiv-Faktors.	67
Tabelle 21: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der subjektiven Erfolgseinschätzung	68
Tabelle 22: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der Trainingsstunden pro Woche.....	68
Tabelle 23: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der wöchentlichen Fahrzeit zum bzw. vom Training in Stunden.....	69
Tabelle 24: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Zeitaufwandes für Wettkämpfe in Stunden.	69
Tabelle 25: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Gesamtsportausmaßes.....	70
Tabelle 26: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche	71
Tabelle 27: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich der sozialen Identität	72
Tabelle 28: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Stellenwert meiner Sportart“	72
Tabelle 29: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Planung“	73
Tabelle 30: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Teammitglied“	74
Tabelle 31: Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich Fußballer/in bin.....	74

Tabelle 32: Es ist für mich wichtig, meine sportlichen Fertigkeiten zu verbessern	75
Tabelle 33: Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für Fußball habe.....	75
Tabelle 34: Beim Fußball macht es mir nichts aus wenn ich Fehler mache	76
Tabelle 35: Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich bedeutet, ein/e Spieler/in meiner Mannschaft zu sein.....	76
Tabelle 36: Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im Fußball verbessern kann	77
Tabelle 37: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „positive Auswirkung der Sportart“	77
Tabelle 38: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „negative Auswirkung der Sportart“	78
Tabelle 39: Durch Fußball erhalte ich wertvolles Wettkampftraining	79
Tabelle 40: Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass mir Fußball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen	79
Tabelle 41: Ich glaube, dass Fußball dazu beigetragen hat, dass ich meine Freizeit besser	80
Tabelle 42: Seit ich Fußball spiele, bin ich den körperlichen Belastungen des Alltags besser gewachsen.....	80
Tabelle 43: Durch Sportverletzungen schadet Fußball meiner Gesundheit mehr, als er ihr nützt ..	81
Tabelle 44: Ich glaube, dass ich durch Fußball gelernt habe, meinen Körper besser zu beherrschen	81
Tabelle 45: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Fitness-Motiv“	82
Tabelle 46: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Sozial-Motiv“	82
Tabelle 47: Unterschiedsprüfung zwischen Fußballspielern und Fußballspielerinnen hinsichtlich des Faktors „Wettkampf-Motiv“	83
Tabelle 48: Ich spiele Fußball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe	84
Tabelle 49: Ich spiele Fußball, weil meine Freunde auch diesen Sport betreiben	84
Tabelle 50: Ich spiele Fußball, weil ich gern gewinne	84
Tabelle 51: Ich spiele Fußball um attraktiv auszusehen.....	85
Tabelle 52: Ich spiele Fußball, weil ich dabei neue Leute kennenlerne	85
Tabelle 53: Ich spiele Fußball, weil meine Familie es wünscht	86
Tabelle 54: Ich spiele Fußball, weil ich damit Geld verdiene	86
Tabelle 55: Ich spiele Fußball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will	87
Tabelle 56: Ich spiele Fußball, um gesund zu bleiben.....	87
Tabelle 57: Ich spiele Fußball, weil ich dadurch in meinem Umfeld ein höheres Ansehen genieße	87
Tabelle 58: Ich spiele Fußball, weil ich finanziell darauf angewiesen bin.....	88
Tabelle 59: Ich spiele Fußball, weil ich dadurch für ein paar Stunden meine Alltagsprobleme vergessen kann.	88

11. Anhang

- Fragebogen für Fußballer/innen
- Gliederung des österreichischen Frauenfußballs
- Ausgleichssportarten der Fußballer/innen
- Lebenslauf
- Eidesstaatliche Erklärung

FRAGEBOGEN ZUR SPORTLICHEN IDENTITÄT UND MOTIVATION

Bitte beantworte alle Fragen. Alle Angaben werden absolut vertraulich behandelt.

1) Persönliche Daten

1) Geschlecht: ☐ männlich ☐ weiblich

2) Alter: _____ Jahre

3) Schul- bzw. Ausbildung:

abgeschlossen

besuche ich derzeit

Pflichtschule

☐☐

Lehre

☐☐

Berufsbildende Schule ohne Matura

☐☐

Berufsbildende Schule mit Matura (HAK, HTL, HBLA ...)

☐☐

AHS

☐☐

Universität/FH

☐☐

Sonstige: _____

☐☐

4) Welche berufliche Tätigkeit übst du aus?

Student/in

☐

Schüler/in

☐

Selbstständig

☐

Angestellte/r

☐

Arbeit suchend

☐

Lehrling

☐

Geringfügig beschäftigt

☐

Hausfrau/ Hausmann

☐

Sonstiger Beruf _____

☐

5) Wie oft pro Woche hast du Training? _____

6) Wieviel Zeit wendest du pro Woche durchschnittlich für Fußball auf?

Training _____ Stunden (pro Woche)

Fahrtzeit zum und vom Training (beides zusammen) _____ Stunden (pro Woche)

Spiele (inklusive Fahrtzeit, Aufwärmen...) _____ Stunden (pro Woche)

7) Wie erfolgreich schätzt du dich selbst als Fußballer/in ein?

sehr erfolgreich ☐ erfolgreich ☐ mittelmäßig erfolgreich ☐ wenig erfolgreich ☐ nicht erfolgreich ☐

8) In welcher Liga spielst du Fußball?

9) Welche Sportarten betreibst du zum Ausgleich?

10) Wieviele Stunden pro Woche treibst du insgesamt Sport (Verein + Freizeit + ev. Studium)?

☐ 3-4 ☐ 5-6 ☐ 7-8 ☐ 9-10 ☐ mehr, und zwar ____Std.

11) Hast du Einkünfte aus dem Sport? ☐ ja ☐ nein

Wenn ja, welcher Art (vertragliches Einkommen (Fixum), Prämien, Sportförderungen, Aufwandsentschädigungen..)?

12) Bitte schätze den Anteil deiner Einkommensquellen in %.

Einkünfte aus deiner Sportart

(z. B.: Vertragliches Einkommen, Fixum, Prämien, Sportförderungen, Fahrtgeld, Aufwandsentschädigungen...) _____ %

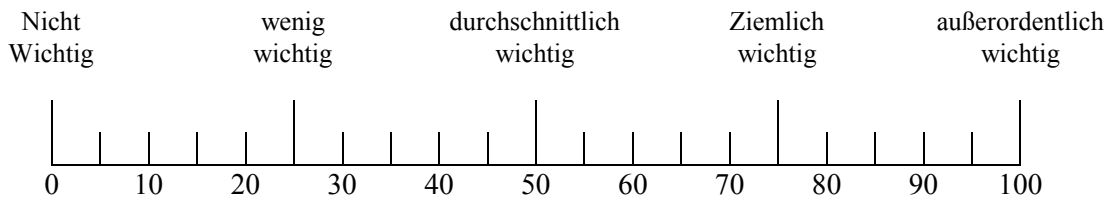
Andere Einkünfte

Berufsarbeit _____ %

Stipendien, Unterstützung durch Eltern/Verwandte _____ %

Sonstige: _____
_____ %

II) Bitte bewerte die Wichtigkeit der einzelnen Aspekte / Bereiche in deinem Leben mit einer beliebigen Zahl von 0 bis 100. Die folgende Skala soll dir dabei helfen.



Politik _____

Familie / Verwandtschaft _____

Sport _____

Freunde und Bekannte _____

Glaube / Religion / Kirche _____

Studium / Beruf _____

Fußball _____

ethnische oder nationale Zugehörigkeit _____

Kunst und Musik _____

III) Erwartungen der anderen bezüglich deiner Tätigkeit als Fußballer/in

Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnst.

	stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	lehne stark ab
1. Niemand wäre wirklich überrascht, wenn ich mit Fußball einfach aufhörte.	☐	☐	☐	☐	☐
2. Viele meiner Bekannten erwarten von mir, dass ich weiterhin Fußball spiele.	☐	☐	☐	☐	☐
3. Viele Leute sehen in mir den/die Fußballer/in.	☐	☐	☐	☐	☐
4. Meinen Freunden und Verwandten ist es wichtig, dass ich weiterhin Fußball spiele.	☐	☐	☐	☐	☐
5. Den meisten Menschen, die ich kenne, wäre es egal, wenn ich mit Fußball aufhörte.	☐	☐	☐	☐	☐
6. Andere Leute sind der Meinung, dass Fußball für mich wichtig ist.	☐	☐	☐	☐	☐

IV) Die Bedeutung von Fußball in Deinem Leben

Bitte kreuze an, inwieweit Du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnst.

	stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	Lehne stark ab
Fußballer/in zu sein, ist ein wichtiger Teil meiner 1. Persönlichkeit.	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist für mich äußerst wichtig, gut Fußball zu 2. spielen.	☐	☐	☐	☐	☐
In der letzten Woche habe ich mehrere 3. Entscheidungen getroffen, die von meiner Teilnahme am Fußball beeinflusst waren.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke selten oder nie darüber nach, dass ich 4. Fußballer/in bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist für mich wichtig, meine sportlichen 5. Fertigkeiten zu verbessern.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe oft Träume oder Tagträume über Fußball. 6.	☐	☐	☐	☐	☐
Mitglied eines Fußballteams zu sein, bedeutet mir 7. mehr, als nur Fußball zu spielen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich plane meinen Tagesablauf so, dass ich Zeit für 8. Fußball habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Mit Fußball aufhören zu müssen, würde für mich 9. einen großen Verlust bedeuten.	☐	☐	☐	☐	☐
Beim Fußball macht es mir nichts aus, wenn ich 10. Fehler mache.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich weiß wirklich nicht genau, was es für mich 11. bedeutet, ein/e Spieler/in meiner Mannschaft zu sein.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich plane oft lange im Voraus, damit ich Zeit für 12. Fußball habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Selten oder nie denke ich daran, wie ich mich im 13. Fußball verbessern kann.	☐	☐	☐	☐	☐

V) Befriedigung durch Fußball

Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnst.

	stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	lehne stark ab
Durch Fußball habe ich meine innere Stärke 1. entdeckt.	☐	☐	☐	☐	☐
Durch Fußball habe ich gelernt, mich körperlich fit 2. zu halten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass ich weniger auf meine Gesundheit 3. achten würde, wenn ich nichts mit Fußball zu tun hätte.	☐	☐	☐	☐	☐
Durch Fußball erhalte ich wertvolles 4. Wettkampftraining.	☐	☐	☐	☐	☐
Fußball macht mir nicht mehr so viel Spaß wie 5. früher.	☐	☐	☐	☐	☐
Im Großen und Ganzen bin ich der Meinung, dass 6. mir Fußball nicht so viel gibt, um die damit verbundene Mühe zu rechtfertigen.	☐	☐	☐	☐	☐
Durch Fußball habe ich Selbstvertrauen erlangt. 7.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass mich Fußball zu viel Zeit kostet. 8.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass ich durch Fußball gelernt habe, 9. mir in meinem persönlichen Leben Ziele zu setzen und sie zu erreichen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass mich Fußball von wichtigeren 10. Dingen abhält.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass Fußball dazu beigetragen hat, dass 11. ich meine Freizeit besser nütze.	☐	☐	☐	☐	☐
Seit ich Fußball spiele, bin ich den körperlichen 12. Belastungen des Alltags besser gewachsen.	☐	☐	☐	☐	☐
Durch Fußball habe ich gelernt, mich besser zu 13. behaupten.	☐	☐	☐	☐	☐
Durch Sportverletzungen schadet Fußball meiner 14. Gesundheit mehr, als er ihr nützt.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass ich durch Fußball gelernt habe, 15. meinen Körper besser zu beherrschen.	☐	☐	☐	☐	☐

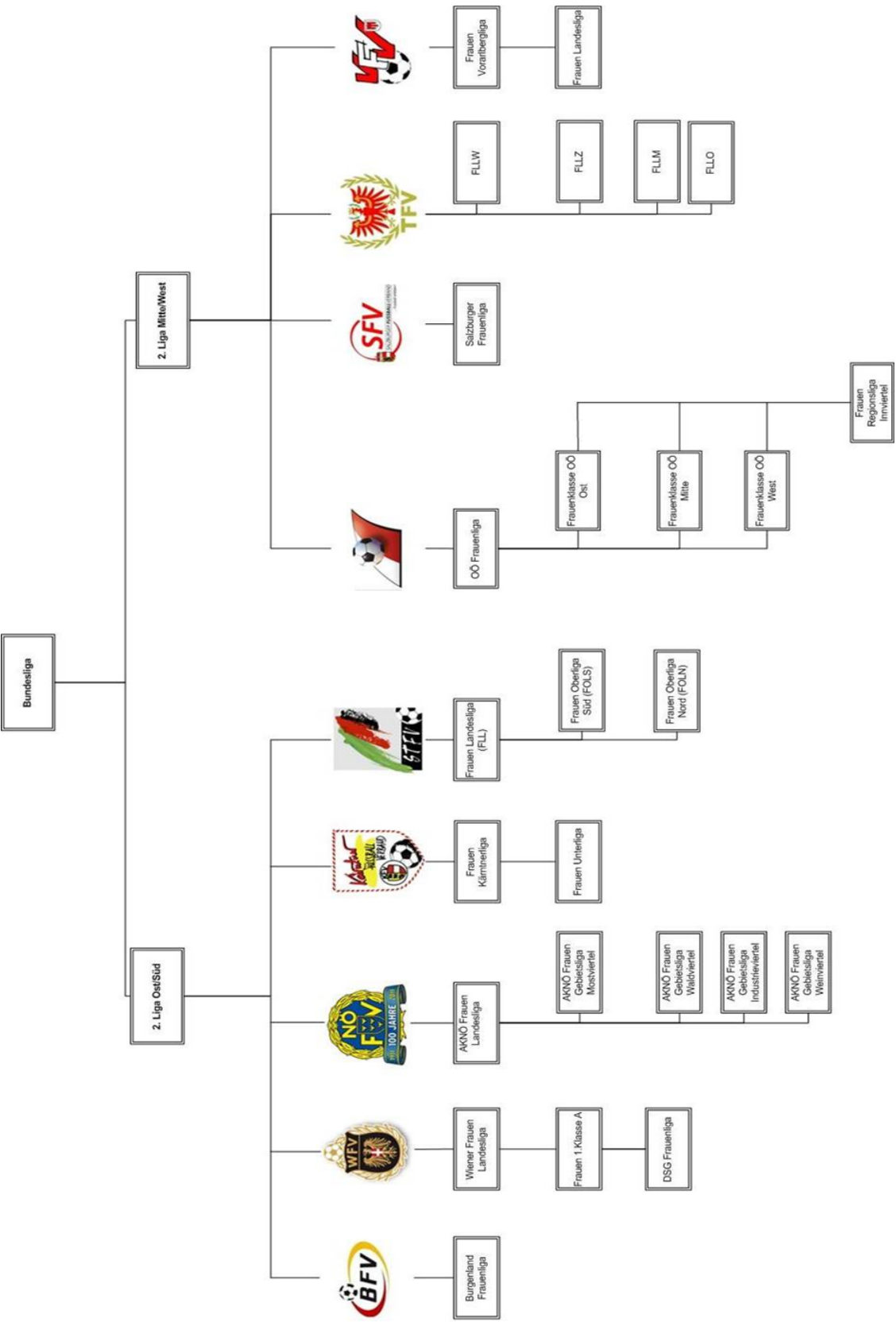
VI) Persönliche Motive im Fußball

Bitte kreuze an, inwieweit du den folgenden Aussagen zustimmst bzw. sie ablehnst.

	stimme stark zu	stimme zu	neutral / weiß nicht	lehne ab	lehne stark ab
1. Ich spiele Fußball, weil ich am Wettkampf Freude habe.	☐	☐	☐	☐	☐
2. Ich spiele Fußball, weil es aufregend ist.	☐	☐	☐	☐	☐
3. Ich spiele Fußball, weil ich meine Zeit gerne mit anderen verbringe.	☐	☐	☐	☐	☐
4. Ich spiele Fußball zur Entspannung.	☐	☐	☐	☐	☐
5. Ich spiele Fußball, weil ich gerne in einer Mannschaft bin.	☐	☐	☐	☐	☐
6. Ich spiele Fußball, weil meine Freunde auch diesen Sport betreiben.	☐	☐	☐	☐	☐
7. Ich spiele Fußball, um körperlich fit zu sein.	☐	☐	☐	☐	☐
8. Ich spiele Fußball, weil ich gerne gewinne.	☐	☐	☐	☐	☐
9. Ich spiele Fußball, um attraktiv auszusehen.	☐	☐	☐	☐	☐
10. Ich spiele Fußball, um Kameradschaft zu erleben.	☐	☐	☐	☐	☐
11. Ich spiele Fußball, weil ich mich gerne bewege.	☐	☐	☐	☐	☐
12. Ich spiele Fußball, weil ich dabei neue Leute kennenlerne.	☐	☐	☐	☐	☐
13. Ich spiele Fußball, weil meine Familie es wünscht.	☐	☐	☐	☐	☐
14. Ich spiele Fußball, weil ich damit Geld verdiene.	☐	☐	☐	☐	☐
15. Ich spiele Fußball, weil ich in diesem Sport Karriere machen will.	☐	☐	☐	☐	☐
16. Ich spiele Fußball, um gesund zu bleiben.	☐	☐	☐	☐	☐
17. Ich spiele Fußball, weil ich dadurch in meinem Umfeld ein höheres Ansehen genieße.	☐	☐	☐	☐	☐
18. Ich spiele Fußball, weil ich mich „austoben“ und „auspowern“ möchte.	☐	☐	☐	☐	☐
19. Ich spiele Fußball, weil ich finanziell darauf angewiesen bin.	☐	☐	☐	☐	☐
20. Ich spiele Fußball, weil ich dadurch für ein paar Stunden meine Alltagsprobleme vergessen kann.	☐	☐	☐	☐	☐

Danke für deine Mitarbeit!

Gliederung des österreichischen Frauenfußballs



Ausgleichssportarten der Fußballer/innen

Ausgleichssportarten	Geschlecht	Häufigkeit
Laufen	männlich	34
	weiblich	29
Tennis	männlich	29
	weiblich	8
Radfahren	männlich	15
	weiblich	16
Schwimmen	männlich	15
	weiblich	16
Skifahren	männlich	15
	weiblich	8
Volleyball	männlich	5
	weiblich	10
Snowboarden	männlich	8
	weiblich	5
Krafttraining	männlich	9
	weiblich	1
Fitness	männlich	8
	weiblich	6
Badminton	männlich	3
	weiblich	1
Tischtennis	männlich	8
	weiblich	0
Klettern	männlich	2
	weiblich	1
Mountainbiken	männlich	4
	weiblich	3
Boxen	männlich	2
	weiblich	0
Reiten	männlich	1
	weiblich	1
Beachvolleyball	männlich	6
	weiblich	1
Golf	männlich	2
	weiblich	0
Squash	männlich	1
	weiblich	2
Kitesurfen	männlich	4
	weiblich	1
Skaten	männlich	0
	weiblich	5
Zumba	männlich	0
	weiblich	4
Basketball	männlich	0
	weiblich	2
Keine Angabe	männlich	13
	weiblich	9

LEBENS LAUF

Persönliche Daten

geboren am 21.09.1981 in Wels
österreichischer Staatsbürger
Familienstand ledig

Schulbildung

09/2003 bis 04/2010	Universität Wien , Bakkalaureatsstudium Sportmanagement Abschluss 30.04.2010
09/1996 bis 06/2000	Sport-BORG Linz-Honauerstrasse Reifeprüfung 06/2000
09/1992 bis 07/1996	Sporthauptschule St. Valentin
09/1988 bis 07/1992	Volkschule St. Valentin

Grundwehrdienst

abgeleistet von 05/2001 bis 01/2002 in Linz-Hörsching

Berufspraxis

seit 05/2009	VdF – Vereinigung der Fußballer Mitarbeit bei der Bruno-Gala Organisator und Trainer bei den „Starcamps“
seit 01/2007	NÖN Hollabrunn Sportredakteur
2007 bis 2009	Pro Event Team für Wien GmbH Promotionstätigkeiten
2007 bis 2008	Rent a Wachau Bike Tourist Guide für österreichische und ausländische Touristen
2006 bis 2009	Splashline Event- und Vermarktungs-GmbH Teamleiter, Promotion, Vertrieb, Ferienmesse, animateur
2006 bis 2008	Team Activities – die mobile Sportschule Trainer bei Sommercamps Kursleiter bei wöchentlichen Trainings in Volksschulen
2000 bis 2003	LASK Linz Fußballprofi

Interessen und Hobbys

aktiver Fußballer, langjähriger Kapitän des Kremser SC, derzeit Spieler der Union Mauer
Sport allgemein, besonders Inline-Skaten, Mountainbiken, Krafttraining
Musik

Kenntnisse und Fähigkeiten, Ausbildungen

Englisch:	fließend in Wort und Schrift
Französisch:	Grundkenntnisse
EDV:	gute Kenntnisse MS Office und Internet
Führerschein:	Klasse B

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt bzw. die wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Lukas Hintersteiner, Wien im Dezember 2012